Hans Haidekuckuck



von

Otto Roquette.

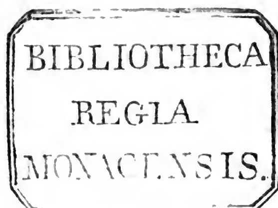
Hans Haidekuckuck

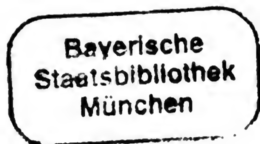
von

Otto Roquette.



Berlin,
Verlag von Heinrich Schindler.
1855.





I.

Nürnberg.

Gar eilig geht die Tagesspende
Des kalten Februar zu Ende,
Drum kommt, daß, eh die Dämmrung fällt,
Ich Euch das alte Nürnberg zeige,
Und seine bunt bewegte Welt
Aus fernen Tagen Euch entsteige.
Da liegt vom Winterschnee bedeckt,
Mit tausend Giebeln ausgestreckt,
Mit ihrer Gassen reicher Kette
Die Königin der deutschen Städte!
Nichts Herrlichers in deutschen Gauen
In alten Zeiten war zu schauen.
In jedem Kampf als stark bewährt
War Nürnbergs wackres Kriegesschwerdt,

Es stand die Burg mit stolzen Zinnen,
Und stolz war seiner Bürger Sinnen.
In all das Leben, das hier schweift,
Der Markt der Welt betriebsam greift,
Spinnt viele hunderttausend Fäden
Durch Gassen und Gewölb' und Läden.
Wird Alles hier zu Markt gesendet,
Was fremder Völker Fleiß vollendet,
Was reift in ferner Zonen Glut,
Dazu des weiten Meers Tribut.
Gold, Edelstein und prächt'ge Seide
Liegt da zur schönsten Augenweide,
Und reiches Gut in vollen Maßen
Das Saumroß bringt von allen Straßen.
Was man entdeckt an neuen Küsten,
In Nürnbergs Gassen siehst du's rüsten,
Triffst zum Gebrauch wie zum Genuß
Das Nöth'ge, wie den Ueberfluß.

Schau diese Plätze, diese Gassen,
Schau dieser Kirchen prächt'ge Massen!
Die Steine sind als wie belebt.
Wie sich das all' zum Himmel hebt!
Wie sie in Zweigen, Blüth' und Blättern

Vom Pfeiler zu den Thürmen klettern!
Wie strebt und steigt das hoch hinauf
Bis zu des Thurmes letztem Knauf!
Wie ist's durchspielt vom Licht der Sonnen,
Als wär's nur eben hingesponnen,
Als wär's ein Netz, gar leicht und fein,
Und ist doch harter, fester Stein!

Was ist's im stolzen Bürgerhaus
Ein fröhlich Wesen ein und aus!
Des Goldes wird hier nicht geschont,
Ein König kaum so herrlich wohnt.
Der Reichthum läßt es prächtig bauen,
Durch jede Kunst verschönert schauen.
Die schaffet frisch an tausend Stoffen,
Darf jedem Ziel entgegen hoffen,
Und zwischen Stoff und Meisterhand
Ist's wie ein geistiger Verband.
Metall und Stein und Wort und Farben
Gemeinsam um den Lorbeer warben,
Sind wie verbrüdert all' zum Ziel
Mit gläubig kräftigem Gefühl.
Dazu, was ist Gelehrsamkeit
So schaffensfreudig hier bereit!

Von dumpfen Klosterzwanges Kette
Befreit sie selbst sich frisch und kühn,
Und läßt am neuen Stromesbette
Die alte Dichtung wieder blühn!
Der Glaube schwört auf seine Bibel,
Hält Luthers Lehre wach und kräftig,
Das Handwerk rühret sich geschäftig
Vom niedrigsten Gewölb' zum Giebel.
Mag kriegerisch in deutschen Gauen
Bedrohlich auch das Wetter grauen,
In Nürnberg treibt man Friedenswerke,
Kennt seine Macht und seine Stärke,
Und wenn es Waffen gilt zu führen,
Weiß man sich kriegerisch zu rühren. —

In grauer Dünste finstrem Flor
Die ganze Stadt sich nun verlor,
Kaum, daß sich hoch die Thürme zeigen,
Die zum bewölkten Himmel steigen.
Horch! hast den Jubel du vernommen,
Der durch den Winterabend geht?
Die frohe Faschingszeit ist kommen,
Die Lust aus allen Winkeln späht.
Aus aller Straßen dunkler Enge

Zum Fechthaus strömt die bunte Menge,
Mit Jubelklängen und Gelächter
Eilt Alles in das Thor hinein.
Der Rathsherrn adlige Geschlechter
Ziehn langsam her im Fackelschein,
In langem Zuge würdig schreitet
Einher der Meistersänger Zunft,
Der Saal für alle Stände weitet
Sich buntester Zusammenkunft.
Da ist die Bühne aufgerichtet,
Es giebt ein nagelneues Spiel,
Gar herrlich von Hans Sachs gedichtet
Nach reinstem Meistersängermuster,
Von Meister Sachs, bewundert viel,
Der ein Poet zugleich und Schuster. —

Derweil die Meng' erwartungsvoll
Durch all' des Saales Weiten quoll,
Steht Meister Sachs im Nebensaal,
Umgeben von der Spieler Zahl,
Die er gewählt aus seinen Jüngern
Zu dieser Fastnacht Freudebringern.
Das waren Bürgersöhne, bunt
Gemischt aus hoch und niedern Ständen,

Es galt für Ehr' in diesem Bund
Der edlen Kunst sich zuzuwenden.
Die Einen tragen schön Gewand
Als Fürst und Herold und Trabant,
Die Andern, närrisch aufgeputzt,
Als Bürger, Bauer zugestutzt,
Noch Andre gar in Frau'ngewändern
Hatten Müh mit Rock und Bändern,
Warfen um sich mit derben Witzen
Wie die Haube nicht wollte sitzen,
Wie das Kleid zu eng geschnürt,
Und man den Bart zu dunkel spürt.
Grafen und Narren und Prinzessen
Waren all' ihres Stand's vergessen,
Sprangen und tobten ohn' Unterscheiden
Wie junge Füllen auf der Weiden.

Der Meister Sachs jetzt tritt heran,
Sieht sich die Bande lächelnd an.
Er trägt ein saubres Sonntagskleid,
Sein langer Bart fällt drüber weit,
Den Scheitel deckt ein Käppchen rund,
Sein Blick thut freud'ge Regung kund.
Und wie die ausgelaßne Schaar

Sich tummelt, aller Ordnung baar,
Der Meister spricht: Nun haltet Ruh!
Still, ihr Gesellen, hört mir zu!
Du Christian Rampp, der du mir heute
Die Markgräfin Griselda spielst,
Tritt recht voll Demuth vor die Leute,
Auf daß du Mitgefühl erzielst.
Du sprachst noch jüngst in feinem Ton,
Jetzt will die Stimm' sich plötzlich setzen,
Drum hab der Worte Acht, mein Sohn!
Bedenk', es ist ein groß Entsetzen,
Wenn Frau Griselda thränenreich
Verlassen muß Gemal und Herd,
Und statt zu klagen zart und weich,
In groben Ton hinunter fährt.
Drum auf der Höhe halt die Stimm',
Und nicht so große Schritte nimm! —
Du, Jakob Schedel, sei fein klug,
Und mach nicht einen Kratzfuß wieder,
Wie dazumal beim Engelzug!
Halt fein zusammen deine Glieder,
Du spielst ein Fräulein holder Art. —
Herr Gottlieb Geuder, bitt' Euch, spart
Den Uebermuth zum Nachspiel auf!

Müßt bis zum lustgen Narrenschneiden
Hier hinten allen Lärm vermeiden,
Sonst stört ihr der Comödia Lauf. —
Herr Anselm Spengler — ei fürwahr,
Ihr habt den Bauch wohl ausgestopft!
Sind all die Narren eingepfropft?
Nehmt nur im Kopf der eignen wahr!
Und thut die Füße gut bezwingen,
Dürft nicht so übermüthig springen,
Müßt recht erbärmlich fürder schwanken,
Bedenkt, ihr spielt 'nen schweren Kranken!

Der Bursch, zu dem der Meister spricht,
Ist gar von losem Sinn und Mund,
Nicht übel zwar von Angesicht,
Wiewohl gar wüst bemalt zur Stund.
Er war des Bürgermeisters Sohn,
Von altem adligen Geschlechte,
Hatte zwei Jahr in Erlangen schon
Studirt die Philosophie und Rechte,
Sollte noch nach Bologna gehn
Und sich die weite Welt besehn.
Inzwischen mocht er noch genießen,
Was ihm sein Nürnberg thät erschließen.

Der Meister drauf von Neuem spricht:
Hans Haidekuckuck! — Hörst du nicht?
Was sitzest du versteckt im Dunkeln?
Tritt her, was soll das sein, Gesell?
Sonst sah man frisch und freudehell
Beim Festspiel deine Augen funkeln,
Kaum hielt ich deine Lust im Zaume,
Und gehst du heut mir wie im Traume?
Was schafft dir solche Noth, du Thor?

Hans Haidekuckuck tritt hervor,
Ein junger Bursch, gar wohl gestaltet,
Den Purpurmantel umgefaltet.
Vom Hut eine goldne Krone strahlt,
Auf der sich hoch die Feder spreizet,
Ein schwarzes Bärtlein aufgemalt,
Dieweil Natur damit noch geizet.
Er tritt in seinem Fürstenputz
Hervor, und spricht mit heft'gem Trutz:
„Ihr habt mich lang genug genarrt!
Ich hab's Euch, Meister, oft gesagt,
Der Markgraf ist für mich kein Part!
Hab schwer und lange mich geplagt,
Kann nicht damit zurechte kommen.

Ich hab mein Lebtag bei dem Spiel
Nur die Tyrannen übernommen,
Bis daß es diesmal Euch gefiel,
Für mich zu wählen solchen — Lappen,
Denn mehr ist dieser Markgraf nicht!
Glaubt mir, das Spiel wird heut nicht klappen!"

Du närrscher Bursch! der Meister spricht,
Meinst du, Tyrannen müßten schrein,
Daß fast die Mauern brechen ein?
Wohl ist der Markgraf ein Tyrann,
Wenn sein Gemal er zwingen kann,
Nachdem er's thät zum Thron erheben,
Die Kindlein ihm herauszugeben,
Und läßt sie von den Knechten tödten,
Und läßt sie selbst in bittern Nöthen
In's Dorf zurück zum Vater gehn!
Kann man 'nen ärgren Wüthrich sehn?
Ei freilich darf er nicht so brüllen
Und mit Geschrei das Haus erfüllen —
Er ist nur streng, und nur zum Schein,
Dieweil das soll 'ne Prüfung sein,
Ob sie gehorsam dem Gebot?
Und wie er sie gehorsam findt,

Nimmt er sie wieder an geschwind,
Und auch die Kindlein sind nicht todt.
Ich hab dir's oft genug erklärt,
Weiß Gott, was wieder in dich fährt!
Du meinst das sei Tyrannenart
Zu schielen, grinsen, zeterschlagen,
Willst immer gleich einen rothen Bart
Bis nieder auf den Gürtel tragen!
Gabs doch Tyrannen, die von Mienen
Wie die leibhaft'ge Sanftmuth schienen,
Und schufen oft viel größre Qual,
Als die geras't mit Gift und Stahl!

Spricht drauf der Hans: „Herr Meister, laßt
Mir ab mit der Tyrannenweise!
Wozu der Mensch nun mal nicht paßt,
Da ist er gleich wie auf dem Eise!
Soll ich tyrannisch mich gebahren,
Will ich in's Zeug auch wacker fahren!"

Der Meister ruhig spricht: Gesell,
Was dir die Kunst ist seh' ich hell!
Dein wildes Blut das treibt dich an,
Geht durch die Adern dir unbändig,

Und muß sich wild und unverständig
Austoben, rasen dann und wann,
Nur darum bist du gern Tyrann!
Gott hat dir ein gar fein Gesicht
Und wohlgefügten Leib gegeben,
Zum Markgrafen paßt kein Andrer nicht.
Ich meinte sonst, du hättst daneben
Dein Theil Vernunft auch zubekommen;
Ist mir der Irrthum jetzt benommen!
Ich kenne dich, spar' deine Red',
Dein Widerstand ist nun zu spät,
Es gilt kein Zögern und Besinnen. —
Jetzt Achtung! Ruhe, junges Blut!
Veit Löffelholz, mein Herold gut,
Tritt vor und laß das Spiel beginnen!

— Der Herold auf die Bühne tritt
Und schmettert dreimal die Trompete.
Spricht dann gar höflich aus die Bitt',
Daß Rath und Stadt erlauben thäte,
Von Meister Sachs ein Stück zu spielen,
So ihren Beifall soll erzielen.
Darauf den Inhalt er verkündet,
Und daß zu Aller Augenweiden

Ein Fastnachtsspiel von Narrenschneiden
Solle machen des Abends Schluß.
Darauf mit einem Abschiedsgruß
Der Herold wiederum verschwindet.

Die Festkomödia nun begann,
Ging auch recht wacker ihren Gang,
Doch wie der Markgraf sich auch zwang,
Im Hansen regt sich der Tyrann.
Er stößt die Worte wild heraus,
Gebahrt sich wüst zu Aller Graus.
Doch plötzlich hält er stockend inne,
Des Meisters Wort kommt ihm zu Sinne.
Er schwankt, verliert den Redefluß,
Noch einmal er beginnen muß.
Er sagt sein' ganzen Part herunter,
Die Rede wirrt sich immer bunter.
Vor seinen Blicken liegts wie Flor,
Der Markgraf bringt kein Wort hervor,
Als wollt die Zung' im Gaumen kleben,
Fängt an zu zittern und zu beben,
Kann sich nicht fassen noch ermannen,
Und — schwankt verzweiflungsvoll von dannen.
Jetzt standen grauenvoll die Sachen,

Im ganzen Haus war lautes Lachen,
Der Markgraf aber und sein Troß
Von keinem Jubel überfloß,
Er selber saß als wie gerichtet,
Die Seinen standen stumm vernichtet.

Hans Haidekuckuck flog hinaus,
Ihm war's als stünd das ganze Haus
In rothen lichterlohen Flammen
Und bräche über ihm zusammen.
Da stand er draußen auf der Straß
Und hört das Lachen ohne Maß,
So bei des Nachspiels lust'gen Possen
Aus tausend Kehlen sich ergossen.
Er meint', es gelte ihm allein
Und rannte weg in bittrer Pein
Durch Schneegestöber, kalte Nacht.
Um wie viel Lust war er gebracht!
Wenn nach dem Spiel im Rathhaussaal
Sich Alles fand beim lustgen Mahl,
Wie sollt' er vor den Herrn erscheinen?
Es war um's Herz ihm wie zum Weinen!

Er, der nun schon seit manchem Jahr
Hans Sachsens bester Schüler war,

Er, der Tyrannen schönste Blum',
Die er gespielt mit Ehr und Ruhm,
Durch steten Beifallsruf verwöhnt,
Und heut so grausamlich verhöhnt! —
„Da lieg, verwünschte Mummerei,
Und ewig mir vom Halse bleibe!“
So ruft er aus mit hellem Schrei,
Reißt Kron' und Purpur sich vom Leibe,
Stampft in den Schnee sie mit den Füßen,
Und läßt die Zeichen seiner Macht
Den eignen Sturz tyrannisch büßen.
Und wie in wilder Wut er lacht,
Durchzuckt es plötzlich seine Seele,
Er blicket seufzend himmelwärts,
Als ob der allertiefste Schmerz
Erst jetzt in seine Brust sich stehle. —

— Der Hans war eines Schreiners Sohn,
Trieb seines Vaters Handwerk weiter.
Doch starb ihm der gar frühe schon,
Der junge Knab stand ohne Leiter,
Da kam der Nachbar, Meister Sachs,
Setzt sich zum Vormund sorgend ein,
Daß er in seinem Haus erwachs,

Sollt wie ein eigner Sohn ihm sein.
Der Meister hatte Freud am Knaben,
Er zeigte Geschick und gute Gaben,
Lernt früh schon rechnen, schreiben, lesen,
Hatt' auch ein sonderliches Wesen.
War bald ein Unband, wild und heftig,
Und doch zur Zeit auch still geschäftig.
Wo nur der Meister stand und ging,
Der Knab an seiner Seite hing,
Und er auch war dem Knaben hold,
Sich gar nicht von ihm trennen wollt.
Erzählt ihm allerlei Geschichten,
Macht ihn bekannt mit seinem Dichten,
Und oft, wenn er am Werkeltag
Gar fleißig seiner Arbeit pflag,
Und kam ihm plötzlich ein Gedanke
Hell in der Wochenarbeit Schranke,
Hieß er den Hans die Feder nehmen,
Und schnell zum Schreiben sich bequemen.
Derweil er dann mit Pfriem und Ahl'
An seinem Leisten brav hantiert',
Der Hans, verklärt vom Wonnestrahl,
Schrieb was der Meister ihm diktirt.
Durch's enge Blumenfensterlein

Fiel goldner Himmelssonnenschein,
Und wenn der Meister auf Minuten
Mit großem Auge blickt hinauf,
Als folgt er still der Wolken Lauf,
Die Hände wie gefesselt ruhten,
Dann überlief den Hans ein Schauer.
Ihm war's, als wär die ganze Welt
Nur durch des Meisters Blick erhellt.
Es dehnte sich die Kammermauer,
Am Fenster Ros' und Rosmarin
Und Nelken schienen aufzublühn,
Viel tausend Knospen zeigten sich
Und wiegten sich und neigten sich,
Es wuchs und keimte rings empor,
Und Töne drangen an das Ohr,
Wie überirdisch Orgelklingen.
Das zahme Vöglein hob die Schwingen,
Und schwieg und schaut befrembet drein.
Die Katze saß im Sonnenschein
Und kniff die grünen Augen zu,
Als wollte sie in süßer Ruh
All die Musik so besser hören.
Bis dann des Meisters Zauberwort
Ertönte wie ein Machtbeschwören,

Und beide schafften wacker fort.
Der Meister zog den Pechdraht weit,
Schlug übers Leistenholz das Leder,
Diktirt und sinnt von Zeit zu Zeit,
Der Hans der rührte seine Feder.
Dann war's als ob der Musen Bronnen .
Herniederströmte Himmelswonnen,
Sie hieltens Beide unverkennlich
Für Wirkung eines Zauberbanns,
Der große und der kleine Hans
Die waren fürder unzertrennlich.
Und Sonntags, wenn an Sommertagen
Sie rüstig schritten vor das Thor,
Der Alt' erzählte schöne Sagen,
Der Junge horcht mit offnem Ohr.
Und wenn er hört von Helden, Rittern,
Von Männerthaten, Kriegsgewittern,
Der Hans fühlt klopfen seine Brust,
Ward von dem Meister kaum gezügelt,
Hätt' gern in heller Kriegeslust
All seine Freundschaft durchgeprügelt.

Doch älter, zu des Meisters Leid,
Ward Hans, und sollt' ein Handwerk lernen.

Mußte vom Meister sich entfernen,
Und trat für seine Lehrlingszeit
In eines Schreiners Handwerksstätte.
Der Meister meint, daß er nicht Ruh
Genug zum Schusterhandwerk hätte,
Auch eben kein Talent dazu.
Doch hatt' es noch einen andern Grund,
Daß er so fest darauf bestund.
— Der Meister hatt' einen Obstbaumgarten,
Trug schöne Frucht verschiedner Arten,
Der mit einem niedern Lattenzaune
An einen andern Garten grenzte,
Darin es voller Blumen glänzte.
Der war Herrn Sebald Schreyer eigen,
Gar eines würdgen Herrn der Stadt.
Zwei Töchterlein der Rathsherr hatt',
Die thäten sich oft im Garten zeigen.
Die sahn den Hans, der Hans sah sie,
Und hielten bald gut Kumpanie.
Da war eine Latte ausgebrochen,
Die Kinder durch die Oeffnung krochen,
Bald war der Hans beim Rathsherrn drüben,
Die Mägdlein bald beim Meister hüben.
Das ging so hin gar manches Jahr.

Der gute Meister arglos war,
Bis daß ihm seine Meisterin
Einstmals die Sache führt' zu Sinn:
Der Hans sei fünfzehn Jahre alt,
Er müsse in die Lehre bald,
Auch sei es mit den Fräuleins jung
Des nachbarlichen Spiels genung.
Zwölf Jahre hätt die Elsbeth schon,
Der Hans sei armer Leute Sohn,
Die Beiden wären zu vertraut,
Wenn's vor dem Rathsherrn würde laut,
So könnt es sich zum Schlimmen wenden,
Und kurz, er müß die Sach beenden! —
Dem Meister leuchtet' das wohl ein,
Meint auch, so würd's am besten sein.
Dachte zwar keinen Augenblick,
Daß von Gefahr hier wär die Frage,
Wiewohl es lag ihm doch am Tage
Die Sache hab nicht rechten Schick.
Gab drum den Hansen in die Lehr.

Der Hans erwuchs von Jahr zu Jahren,
Liebte sein Handwerk zwar nicht sehr,
Doch ward's ihm eben auch nicht schwer

Mit Fleiß darinnen fortzufahren.
Es tobte was in seinem Blut,
Das oft ihn reizte bis zur Wuth.
Für alles Hänseln oder Necken
War er ein Wüthrich und ein Schrecken,
Hatt' auch niemals sich angeschlossen
An Burschen und Gewerksgenossen.
Wenn die sich Sonntags über Land
Ergötzten, oder in den Schenken,
Thät er in seinem Festgewand
Den Schritt zu Meister Sachsen lenken.
Da ward, so wie in alter Zeit,
Den Musen manche Stund geweiht
Und war er gleich kaum sechzehn Jahr
Mit Staunen ward Hans Sachs gewahr
Welch ein Talent im Hansen stecke
Fürs Brausen und Tyrannenspielen,
Begann drum sorgsam drauf zu zielen,
Daß er's zu rechter Art erwecke,
Und bald, eh Monden noch verrannen,
Gabs keinen richtigern Tyrannen.
Indeß, wenn er so Sonntags kam,
Da war es meist gar wundersam
Daß Hans und Elsbeth dennoch oft

Sich sahn und fanden unverhofft.
Als Grenze war ein Lattenzaun
Auch schon vor Zeiten sehr gefährlich,
Läßt Alles durch die Finger schaun
Und zeigt es reizend und begehrlich.
Drum wenn sich Hans und Elsbeth sahn
Der Zaun allein ist Schuld daran.
Sie krochen nicht mehr durch die Latten,
Sie waren beide groß und schön,
Und was sie sich zu sagen hatten,
Das — konnt auch über'n Zaun geschehn.
Er wurde meistens feuerroth,
Und sie erschrak oft bis zum Tod,
Konnt aber nicht vorüber eilen,
Zu lieblich däucht' ihr das Verweilen.
Manchmal ergriff sie Beid' ein Beben
Als ging es grade an ihr Leben,
Und Einmal war's, als ob vergessen
Die ganze Welt im Kreise ging,
Es war ein Jauchzen, Ansichpressen,
Eins an des Andern Halse hing.
Der Lattenzaun stand wie ein Gauch
Rathlos und eingepreßt dazwischen,
Der alte Birnbaum mochte auch

Sich nicht in die Geschichte mischen —
Ach Gott, wer möcht' es auch begehren
So junge Seligkeit zu stören!
Wie will man Maienknospen zwingen
Daß sie im Sonnenschein nicht springen?
So kam's, daß trotz der Meistrin Zunge
Und trotz des guten Meisters List
Der neunzehnjährge Schreinerjunge
Des Rathsherrn Töchterlein geküßt,
Und also kams, daß junge Lieb
Nicht bei dem ersten Kuße blieb,
Daß sie zu andrer Zeit und Ort
Auch tauschten Kuß und Liebeswort,
Denn wie man sie auch berg und hege,
Die Liebe findet ihre Wege;
Und also kam's, daß der Tyrann
Mit wildem Schmerze sich besann,
Daß nach dem Spiel im kalten Garten
Schön Elsbeth wolle seiner warten.

Da steht der Hans verzweifelnd! traun,
Es ist erschrecklich anzuschaun,
Wie er mit hellem Jammertone
Die Hände vor die Augen krampft,

Und Purpurmantel, Hut und Krone
In tiefen Schnee mit Füßen stampft.
Dahin ist seines Ruhmes Macht,
Die ganze Stadt hat ihn verlacht,
Vor Schmerze will er fast vergehn,
Wie soll er vor der Liebsten stehn?
Und doch, er faßt sich mit Gewalt.
Die Hände trotzig fest geballt,
Durch Schneegestöber, Nacht und Wind
Zur Liebsten schreitet er geschwind.
Er steht im Garten, schmerzerfüllt,
Da sieht er oben dicht verhüllt
Schön Elsbeth stehn, und leise schleicht
Herab sie von der Gartenstiege.
Sie wähnt ihn stolz nach einem Siege,
Und find't ihn ganz von Gram erweicht.
Er klagt ihr all was ihn beschwert,
Daß er nun ganz zu Grund gerichtet,
Er sei, da all sein Ruhm zernichtet,
Auch ihrer Liebe nicht mehr werth!
Sie tröstet ihn mit süßem Ton.
Ihr war der arme Schreinerssohn
Mehr werth, als wie ein Königserbe.
Und wie sie spricht, da weicht die herbe

Bekümmerniß aus seiner Brust,
Er athmet auf, des Glücks bewußt,
Und fühlt in liebendem Umschlingen
Des Kummers letzte Saiten springen.

Jetzt aber scholl ein Donnerwort
Mit wildem Zornesungewitter!
Von Hansens Herzen riß ein dritter
Das schreckerfüllte Mädchen fort.
Der Rathsherr war's, Herr Sebald Schreyer —
Hin war des jungen Glückes Feier!
Da stand der Hans erstarrt zu Eis,
Kein Wort er aufzufinden weiß,
Und wie es stürmt, ein Wetterdröhnen,
Ihm um das Ohr mit Drohungstönen,
Vernimmt er nur das letzte Wort:
„Und jetzt, mein Freund, pack er sich fort,
Wie er sich mir ins Haus gestohlen,
Hinaus für immer! Gott befohlen!"

Dem würdgen Herrn war das Verdienst
Der Deutlichkeit nicht abzusprechen.
Verbotnes Glück will streng sich rächen!
Wo du so hochbeglückt erschienst,

Siehst du dich plötzlich im Verbrechen.
Durch Hansens Seele geht ein Ringen,
Das Herz im Leib will ihm zerspringen.
Vorbei ist Alles nun, vorbei!
Nur einen bangen Schmerzensschrei
Vernimmt er noch von Elsbeths Munde,
Er sieht sie an des Vaters Hand
Hinschwanken bebend, abgewandt,
Verschwinden in des Hauses Grunde.

Die bittre Stunde war kein Wahn!
Der Hans durchstürmet ohne Plan
Die halbe Stadt besinnungslos,
Der Schmerz, die Schmach war übergroß.
Vom Himmel kam der Winde Blasen,
Und finster wars in allen Straßen,
So in der kalten Winternacht
Verwandelt schien der Straßen Pracht.
Der Giebelhäuser Vorgeschoß,
Die Stirn einander zugedrängt,
Sich finster hoch zusammenschloß,
Die Gassen waren all' verengt.
Die Drachenköpf' an langen Rinnen
Gähnten weit in die Nacht hinaus,

Die Handwerksschild' am Balken drauß
Konnten nicht Rast noch Ruh gewinnen,
Wurden geschleudert vom Sturmesjagen,
Die Wetterfahnen hört man klagen.
Dazu von allen Dächern riß
Der Schnee sich los in schweren Lasten,
Und stürzt in der Gassen Finsterniß.
Da war es drauß kein lieblich Rasten,
Und wer's nicht eben nöthig hatt',
Ging heim zur warmen Lagerstatt.
Wiewohl der Hans hatt' keine Lust,
Noch mächt'ger stürmt's in seiner Brust.
Von Frost und Zornesmuth durchschauert
Auf einen Brunnenstein er kauert,
In tausend Flocken auf ihn nieder
Schüttelt der Schneewind sein Gefieder.
So sitzt er, schauet schmerzerfüllt
Zum steinernen Muttergottesbild,
Wo gegenüber in der Blende
Im Wind das Lämpchen ging zu Ende.
Und wie verlischt auch dieses Licht,
Er in die Hände legt's Gesicht,
Als möcht' er weiter gar nichts sehn,
Könne nun die Welt zu Grunde gehn!

— Doch plötzlich springt der Hans empor
Mit festem, sicherem Ermannen:
„Nürnberg, leb wohl! Ich war ein Thor,
Noch diese Nacht geh ich von dannen!“ —
Er eilt nach Haus, und packt mit Hasten
In's Ränzel Wäsch' und Sonntagskleid,
Zwar lag noch mancherlei im Kasten,
Er konnt es missen ohne Leid,
Steckt ein, was er sich lang erspart
Für seine künftge Wanderfahrt,
Dann ist er fertig, nimmt die Sachen,
Sogleich sich auf den Weg zu machen.
Schon auf die Thüre geht er hin,
Da fährt ihm Eins noch durch den Sinn:
Soll er zu Nacht von dannen gehn,
Den Meister Sachs nicht wiedersehn? —
War auch der Hans von trotzgem Blut,
Er hatt' doch gar ein weich Gemüthe,
Und so in all sein Ungemuth
Trat ihm des alten Meisters Güte.
Er dacht' der alten schönen Tage,
Da mit lebendgem Flügelschlage
Die Poesey hernieder schwebte,
Ihn und den Meister Sachs gemeinsam

Wie Seel und Leib zusammenwebte.
Es ward im Herzen ihm so einsam,
Er setzt sich schweigend auf das Bett,
Als könn' er doch nicht von der Stätt'.
Der Meister that ihm Alles an
Was immer nur ein Vater kann,
Der Meister Sachs war ihm noch mehr —
Des Hansen Herz ward bang und schwer!
Und doch, sein Sach ist gar und aus,
Er nimmt den Stab und geht hinaus,
Dem Meister will er Abschied sagen,
Und dann sein Ränzel fürder tragen.

Die Straßen und die finstern Gassen
Waren jetzt nicht so verlassen,
Denn auf dem Rathhaus war der Schmaus
Und Lust und Zechgelage aus.
Der Hans drückt sich mit scheuem Sinn
Verstohlen an den Häusern hin,
Er meint man rief ihm seine Schmach,
Die doppelte, verhöhnend nach.
Doch wie er so im Finstern schreitet,
Manch trübes Wort ans Ohr ihm gleitet.
Befremdlich war der Menschen Rede,

Sie redeten von Krieg und Fehde,
Als sei was Schreckliches geschehn.
Da standen oft wohl ihrer Zehn
Und sprachen zusammen allerhand,
Zerrissen sei das letzte Band,
Das Alles friedlich noch gehalten,
Nun brächen los die Kriegsgewalten. —
Der Hans erreicht des Meisters Haus
Und pochet an den Laden drauß.
Der Meister öffnet ihm erstaunt,
Schien äußerst ernst und trüb gelaunt,
Als hätt' er schlimme Ding' vernommen.
War eben erst nach Hause kommen,
Und noch im festlichen Gewand.
Mit Seufzen er sich niederläßt,
Und stützt den Kopf auf seine Hand.
„Was willst du noch so spät, mein Sohn?"
So fragt er leise und gepreßt.
Den Hans bewegt der milde Ton,
Und doch zum Meister spricht er frei,
Sein' Zeit in Nürnberg sei vorbei,
Er könne die Schand' nicht überstehen,
Wollte zu Nacht von dannen gehen,

Und ihm für Alle Mühn und Plagen
Viel tausend Dank und Valet sagen.

Der Meister schaut ihn fragend an,
Tritt gütig drauf zu ihm heran:
Ach Hans, es war ein' Fastnacht heut,
Die aller Welt gar viel bedeut't,
Vergiß, vergiß die kleine Schmach,
Die kannst du bessern noch hernach,
Hast darum nicht die Ehr verloren!
Doch uns kam ein Verlust zu Ohren,
Der geht ans Herz mit bitterm Leid!
Hoffnung und Glaubenssicherheit
Ist uns vielleicht gar bald verdorben,
Denn — Doctor Luther ist gestorben! —
Der Meister stehet lang erschüttert,
In seinem Aug' 'ne Thräne zittert,
Dann fährt er fort: Er hielt im Lande
Noch fest die letzten Friedensbande,
Doch er ist todt! der Glaubenskrieg
Ist nun gewiß, und ob der Sieg
Der Waffen sich für uns wird wenden —
Das steht allein in Gottes Händen!
Die protestantischen Fürsten zwar

Sind nicht des guten Eifers bar
Seit dem Schmalkaldner Glaubensbunde,
Auch geht im Lande manche Kunde,
Daß ihre Schaaren täglich wachsen.
Philipp von Hessen und von Sachsen
Der Churfürst sind gar wackre Herrn,
Und jeder Gläubge sieht es gern,
Wie sie sich für den Glauben rüsten.
Ist ja nicht eitlen Ruhms Gelüsten:
Wiewohl — ach Hans, du bist noch jung,
Noch mag die Welt dich wenig kümmern,
Die dunkle Blum' Erinnerung
Blüht dir noch nirgends über Trümmern;
Hättst du die beßre Zeit gesehn,
Mein Sorgen würdest du verstehn.
Als wär die Welt aus langer Nacht,
Aus tausendjährgem Schlaf erwacht,
So ging ein Frühlingsmorgenlicht
Ueber der Menschheit Angesicht!
Des theuren Luthers Morgenruf
War's der den neuen Tag uns schuf.
Ich hört' ihn früh! Wie aller Welt
Ward mir auch groß die Brust geschwellt.
Was Tausende gefühlt im Stillen,

Gesprochen war's, und schritt zur That,
Und in dem einen großen Willen
Ward offenbar't uns Gottes Rath.
Aufathmend strebten alle Geister,
Es war als brächen tausend Ketten,
Die Freiheit ward der Schranken Meister
Und gründete sich eigne Stätten.
Und durch den Strom von Strahlensegen,
Der in die Herzen sich ergossen,
Erging ein tausendstimmig Regen
Begeistert gläubiger Genossen.
Was war's ein selig Siegesrufen!
Was waren's Männer, die da schufen!
Wer ihn gehört, Herrn Ulrich Hutten,
Den Feind der Finsterniß und Kutten,
Mit Wort und Schwert der Jugend Führer,
Wer sich zum Freunde hingegeben
Dem hohen Meister Albrecht Dürer,
Ach, wer gehört den Ton und Schall
Der wittenbergischen Nachtigall,
Dem mußte hoch die Seele streben,
Und eine Freude war's zu leben! —
Noch will mirs immer nicht zu Sinn,
Daß nun so viel, so viel dahin,

Daß ich allein und einsam steh!
Mein Dürer ist zur Ruhe gangen,
Herr Ulrich lieget still umfangen
Vom fernen kalten Alpensee,
Der letzte ist nun auch geschieden,
Herr Martin Luther liegt in Frieden!
Den nimmt sein Geist mit in die Gruft,
Schon hängt von Wettern voll die Luft —
Ach, daß man mit den Kriegeswaffen
Muß für den guten Glauben schaffen,
Das ist ein Trübsal! — Nun, Geduld!
Vertrauen wir auf Gottes Huld!
Und jetzt, mein Hans, ist Zeit zum Schlummer,
Geh heim, verschlafe deinen Kummer!

Allein der Hans hält wacker Stand,
Er faßt des guten Meisters Hand,
Und spricht: Wie klein auch meine Plag
Bei all der Trauer gelten mag,
Ich bleib nicht mehr, ich geh von dannen.
Genug der Jahre schon verrannen,
Es mußte doch einmal geschehn,
Drum laßt mich in die Fremde gehn.

Der Meister spricht: Machst du so Ernst?
Es will mir doch befremdlich dünken,
Daß du so plötzlich dich entfernst!
Was kann dir jetzo draußen winken
Bei kalter harter Winterzeit —
Ich bitt dich, Hans, sei doch gescheit!

Der Hans entschlossen drauf beginnt:
Ihr könnt mir's, Meister, nicht verwehren!
Wohl halt ich Euer Wort in Ehren,
Und weiß, es wird mich gar geschwind
Die weite Welt da draußen lehren,
Daß nie ein beßrer Freund mir ward!
Und doch — wohl überkommt's mich hart —
Ich geh, liebwerther Meister, kann
Die heutge Schmach nicht länger tragen.
Glaubt mir, ich bin genug ein Mann
Mich tapfer durch die Welt zu schlagen!

Wie da der Hans so stolz und groß
Stand mit entschloßnem Angesicht,
Der Meister ward des Zweifels los
Und schaut ihn lange an, und spricht:
Gut, Hans, so will ich dich nicht halten,
Du magst nach eignem Willen schalten!

Doch eh du gehst auf lange fort,
Laß reden nur ein ruhig Wort,
Wenn einst dein Lauf hier wieder mündet,
Wer weiß — ob er mich wiederfindet.
Komm, setz dich, in mein Auge schau!
Auf deine Bravheit ich vertrau.
Du bist nun worden neunzehn Jahr,
Nun treibts dich fort, das ist mir klar,
Und — Trennung ist ja Aller Loos!
Auch mir stand einst der Sinn in's Weite,
Und als ich war bei achtzehn Jahren
Trieb mich's wohl in die Welt zu fahren.
Hatte viel Thorheit im Geleite,
Hatte viel mit des Lebens Dingen
Und mehr noch mit mir selbst zu ringen.
Viel Gut's die liebe Jugend hegt,
Auch den eignen Feind im Busen trägt.
Das Ein' ist der schöne Lebensmuth,
Das Andre das heiße wilde Blut.
Gehn in den Wind die besten Lehren,
Muß sich das Alles läutern und klären!
Mein Hans, ich hab es stets gesehn,
Daß dir bei allem Thun und Wort
Was Sonderlichs im Blut rumort,

Das man nicht immer konnt verstehn.
Du gehst nun weg vom Vaterhaus —
Die Welt sieht schwül und kriegrisch aus,
Und denken muß ich jener Tage,
Voll von des Bauernkrieges Plage.
Die Zeit, die Viele recht verstanden,
Schlug Tausende in Wahnsinns Banden,
Ach, manchen Burschen, frisch und gut,
Verdarb die neue Freiheitsgluth!
Sollt es zum Kriege kommen bald
Da wird's dich fassen mit Gewalt,
— Ich seh das schon, wiewohl nicht gern —
Wirst suchen deines Glückes Stern
Bei eines Fürsten Kriegesfahnen,
Den Weg zur Ehre dir zu bahnen,
Auf Ehre warst du stets erpicht.
Doch, Hans, vergiß das Eine nicht:
Ficht niemals wider deinen Glauben!
Das müßt dir deine Ehre rauben.
Du bist auf Luthers Wort erzogen,
Drum, sollt' dir Ehre, Glanz und Ruhm
Auch drüben scheinen mehr gewogen,
Laß doch nicht ab vom Lutherthum,
Laß lieber Alles darum brechen,

Schau, das mußt du mir fest versprechen!
Warst ja noch immer brav und gut,
Will jeden Zweifel dran verdammen.
Und dann, mein Hans, vergiß auch nicht
Den alten Meister treu und schlicht —
Wir Beiden hielten gut zusammen!
Es war doch köstlich, wenn wir Zwei
Oblagen edler Poesey,
Der Pegasus lief raschen Trott,
Und wuchsen beides, Vers und Schuh,
Mit guter Art dem Ziele zu!
Nun denn, mein Hans, behüt dich Gott!

Der Hans ward weich ob solcher Sprach',
Hätt gern das ganze Ungemach,
Das heut sich in sein Herz gegossen,
Dem guten Meister aufgeschlossen.
Er war zu stolz, er konnt's nicht sagen,
Wollt's stumm in sich verborgen tragen.
Doch in die Augen ihm begann's
Zu steigen aus dem jungen Herzen —
Der alte und der junge Hans
Die trennten sich mit bittren Schmerzen.

II.

Vagabundenleben.

Es ist ein Platz am Waldesrand
Da schaut man über Fluß und Land,
Der breite Weg hinunter leitet
Zum Städtchen, sauber ausgebreitet.
Da sitzt ein Wandrer stumm und müd.
Die Sonn' hat endlich ausgeglüht,
Sie brannt am Tage ihm zu Häupten,
Die heißen Wege glühend stäubten.
Es ist der Hans, der hier die Glieder
Streckt in den Eichenschatten nieder,
Und nun, erquickt auf weichem Moos,
Wird der Ermattung Qualen los!
Sein Auge auf dem Städtchen liegt,
Das in der Wipfel Grün sich schmiegt.

Der Thurm mit seinem blanken Knauf,
Des Samstagabends Glockenton,
Regt all ihm die Erinnrung auf
Der Heimath, der er jüngst entflohn. —
Die Thürme seiner Vaterstadt
Empor vor seiner Seele steigen,
Und wie ein losgelöstes Blatt,
Geschleudert in der Winde Reigen,
So däucht' er sich hinausgetrieben
Mit seinen Schmerzen, seinem Lieben.
Schon zog er lange, ohne Plan.
Jetzt regt der Junitag die Schwingen,
Halb ist die Barschaft schon verthan,
Wie weit soll er den Rest noch bringen?
Er war kein Strolch, der seine Gulden
In wüsten Schenken toll verpraßt,
Das Schlemmen hatt' er, und die Schulden
Von je aus Herzensgrund gehaßt.
Von Kindheit wars ihm anerzogen,
Es sei ein gutes Ding um's Geld.
Der alten Reichstadt buntes Wogen
Zeigt ihm den Markt der ganzen Welt.
Es lagen Reichthum und Vermehrung
Vor Augen unserm Stadtkind früh;

Des Fleißes, des Gewinnes Müh,
Und des Erworbenen Verehrung.
Und doch, trotz Stunden bittrer Reu,
Vor seinem Handwerk trug er Scheu.
Seit er gekostet das freie Schweifen
Mocht er nichts Andres mehr ergreifen.
Die jungen Flügel möcht' er heben
Und stürzen sich ins wilde Leben.
Wohl sah er wie die Welt sich regte,
Sich neu im Kriegeskleid bewegte,
Er hörte viel von Glaubenshader,
Sah vieles Volk und Reitergeschwader,
Und wär oft für sein Leben gern
Gefolget einem Kriegesherrn.
Er dachte sichs herrlich, als ein Held
Zu fliegen durch die lachende Welt,
Hoch zu Rosse im Waffenkleid —
Vor Sehnsucht ward die Brust ihm weit.
Und doch, so oft er auch gelauscht
Den Klängen, die die Straße zogen,
Kaum daß er all die Herrlichkeit
Mit Ohr und Augen eingesogen,
War's Alles schon vorbeigerauscht,
Und nur sein Herz flog hinterdrein

Durch den glänzenden Frühlingssonnenschein.
— Da lag der Hans am Waldesrand,
Und Bild um Bild vorüber schwand.
Er dacht' an des alten Meisters Milde,
Er hing an Elsbeths theurem Bilde;
Sah sich mit der Tyrannenkrone,
Vom Scharlachmantel schön umflossen,
Und von des Rathsherrn strengem Tone
Mit Schanden aus dem Haus gestoßen.
Tyrannisch wollt' er all den bittern
Erinnerungen widerstreben,
Warf sich ins Gras, und sah dem Zittern
Des Laubes zu im Windesweben,
Er athmete des Waldes Duft
Und sah in blauer Himmelsluft
Die weißen Frühlingswolken schweben. —
Und wie er starrt zu den Gezweigen
Sieht er — er traut den Augen nicht,
Er sieht ein fremdes Angesicht
Sich auf sein eigen Antlitz neigen.
Der Hans fährt auf. Und vor ihm stand
Ein kurzes, knorrig, struppig Wesen,
Das Haar nicht besser als ein Besen,
Das Antlitz braun vom Sonnenbrand.

Des Rocks phantastisch dunkle Reste,
Als ob beim letzten Schützenfeste
Man sie zum Scheibenziel erkoren
Der schonungslosen Kugelbüchse.
Die Stiefeln hatten sehr verloren
Seit ihrer Jugend erster Wichse,
Und durch den Hut nach allen Seiten
Hatten die Winde freies Gleiten.
So stand dies Wesen, schaut verschmitzt,
Auf einen Knotenstock gestützt,
Und forscht in Hansens Zügen lange.

Was wollt Ihr! ruft der Hans, und faßt
Auch seinen Knotenstock in Hast,
Und stellt sich keck in Positur,
Als wartet er des Angriffs nur.

„Nur ruhig Blut! und seid nicht bange!"
Der Andre spitzig blinzelnd spricht.
— Oho! ich fürcht' mich wahrlich nicht!
Ruft Hans mit wilden Blicken sprühend,
Derweil sich strahlend und erblühend
Verklärt des Strolches Angesicht,
Und endlich aus der Brust ihm bricht

Ein unerschöpflich helles Lachen.
— Jetzt gehn dem Hans zu weit die Sachen,
Er packt den Lacher bei der Brust,
Der aber schreit in voller Lust:
„Hans Haidekuckuck! heißa, Kerl,
Laß los, das Raufen ist nicht nütze!
Du, der Tyrannen Kron' und Perl,
Kennst du nicht mehr den Gurgelfritze?“

Ja so! Jetzt wird's dem Hansen Licht:
Du bist der Gurgelfritze —? Je,
Wenn ich dich freilich recht beseh,
So bist du es von Angesicht.
Doch die drei Jahr in fremden Ländern
Die thäten dich gar sehr verändern!

„Ja, Bruderherz, ich wills dir glauben!
Das kommt, wenn man die Welt studirt,
Wenn man des Lebens Drehn und Schrauben
Nach allen Seiten durchprobirt!
Du siehst noch blank und sauber aus,
Man merkts, du kommst noch erst von Haus.
Juchhei! was machen die Tyrannen?
Das war ein Gloria, wenn in Wuth

Du deinen Part herabgewettert,
Und alle Hörer machtest schaudern!
Die Leute konnten, wie zerschmettert,
Sich andern Tages kaum ermannen
Zum hergebrachten Alltagshaudern.
Komm an mein Herz, Tyrannenblut!"

Der Hans die Augen niederschlug,
Der Andre aber war im Zug:
„Was macht der Meister Sachs? Fürwahr,
Bei seinem Leisten in der Lehre
Ich herzlich gern geblieben wäre,
Dieweil's ein guter Meister war,
Allein die Meistrin war zu schlimm,
War grade mir am meisten grimm!
Hielt gar nicht viel von meinen Witzen —
Ich ließ nun mal nichts auf mir sitzen!
Potz Velten, war's 'ne Wirthschaft oft,
Wenn sie und ich im Kriege waren:
Vergeß das nicht in hundert Jahren!
Sie brummt', ich macht' ihr meine Wippchen,
Und schlug auf jedes Wort ein Schnippchen;
Sie flucht', und heißa, unverhofft
Warf ich ihr an den Kopf die Schuh,

Da ward's noch lustiger und bunter,
Bis daß der Meister kam herunter
Und bracht' uns allebeid' zur Ruh.
Er hatt' so was in Blick und Wort —
Man that nicht gern ihm was zum Tort.
Allein die Meistrin —! ja, das war
Der letzte Abend, daß sie zankte,
Da ich bespitzt vom Rathhaus wankte.
Ich stellt den Engel Rafael dar,
Von Kain und Abel in dem Stücke.
Ich trug eine güldene Perrücke,
Einen blauen Rock der Meisterin,
Einen weißen Lappen drüber hin,
Dazu der Meistrin Sonntagsstrümpfe.
Wir Engel hatten nach dem Spiel
(Man kümmerte sich um uns nicht viel)
Mal ausgespielt die rechten Trümpfe,
Und in der Ecke gar nicht schlecht
An einem vollen Faß gezecht,
Bis daß das volle endlich leer.
So wandert ich also etwas schwer,
Derweil der Meister noch beim Schmause,
Erzengelhaft fidel nach Hause.
Da ging dir's los! die Alte fluchte!

Ein Loch im Strumpf, das Kleid zerrissen —
Den Schaden sollte der verruchte
Erzengel jetzt beim Satan büßen!
Hei! ich nicht faul, schlug um mich her —
Lagen drei Töpfe gleich zertrümmert!
Da setzt sie wüthend sich zur Wehr,
Doch ich zerschmettre unbekümmert
Was mir zur Hand — die ganze Küch'
Einem wüsten Scherbenmeere glich!
Da trat der Meister in das Haus,
Der sah verwundert all den Graus,
Und sah mich an — da war ich nüchtern,
War stets vor seinen Blicken schüchtern.
Er jagte drauf mich aus dem Haus,
Da war's mit meiner Lehrzeit aus!
Doch nun! du Haidekuckuck, Junge,
Wie stehts daheim, rühr' deine Zunge:
Komm, setz' dich zu mir her ins Gras,
Von Nürnberg jetzt erzähl mir was!"

Der Hans fuhr wie vom Traum empor,
Er dacht an seine eigne Sache,
Die ihn erfüllte noch mit Macht,
Und hörte nur mit halbem Ohr.

Dann kam heraus er mit der Sprache:
Sie sagten, weil du jene Nacht
So schnell dich machtest auf die Sohlen,
Hättst du des Meisters Stück gestohlen,
Wir meinten All', es wär aus Rache.

„Gestohlen? hör, das ist gelogen:
Wie ich nach meinem letzten Pasche
Kopfüber eilig abgezogen,
Da fand ich es in meiner Tasche,
Ich weiß nicht wie. Da dacht' ich mir
Vom Meister sei's ein Angedenken.
Auch hat mir's brav genützet schier.
Ich spielt's auf Märkten und in Schenken,
Da ich mich bald zusammenthat
Mit fahrenden Leuten und Vaganten.
Wohin wir unsre Reise wandten
Machten wir mit dem Stücke Staat.
Ich hielts gar werth, doch meine Bande
War wüstes Volk. Im Schwabenlande
Versahn wirs mit der Polizei,
Die meisten wurden aufgehoben,
Verloren ging mein Stück dabei!
Wiewohl, ich wittre meinen Erben,

Und kommt er je mir vor's Gesicht,
Will ich nach Herzenslust ihn gerben:
Dem schwarzen Peter gönn' ich's nicht!"

Du warst wohl weit im Land herum?
So fragt der Hans. — „Das will ich meinen!"
Der Andre spricht: „die Kreuz und Krumm
Hab ichs durchwandert auf zwei Beinen!
Mit Tausendkünstlern, Gaukelspielern,
Thät ich im römschen Reiche wandern.
Hernach hielt ichs mit fahrenden Schülern
Am Rhein, und abwärts bis nach Flandern.
Da hausten grad die Wiedertäufer.
Ich war nicht faul, bot in der Eil
Weihwasser aus dem Jordan feil,
Da hatt' ich viele hundert Käufer!
In Frankreich hatt' ich Amulette
Und Liebesäpfel zu verkaufen.
Dort lebt und liebt man um die Wette,
Ward von Verliebten überlaufen.
Genießt das Volk zwar ohne Geiz,
Möcht aber immer feinern Reiz,
Und scheut sich auch vor keinem Mittel,
's ist freilich so der Weg zum Spittel!

In England macht ich schlecht Geschäft.
Dort hat der König Land und Leute
Gereformirt nach eignem Heft,
Und giebt dem Henker reiche Beute.
Sie sahn mir scharf auf meinen Wandel,
Drum thät ich wieder mich verändern,
Fand auch, daß in katholschen Ländern
Ich besser stand mit meinem Handel.
Zog drum nach Welschland. Da war's gut!
Ich kriegte Dienst bei zwei Studiosen
In Padua. War lockres Blut!
Gaben mir ein paar sammtne Hosen
Von ihrer Farb', und Liverei.
Ich mußt' für die Herrschaft borgen gehn,
Dazu nach hübschen Mädchen spähn.
Allein auf Einmal war's vorbei!
Der Herrschaft gloriose Hulden
Kam eines Tags zum Thurm in Haft
Von wegen allzugroßer Schulden,
Und ich, die ganze Dienerschaft,
Zog vor mich aus dem Staub zu machen.
Gab drum aber nicht auf die Sachen.
Ich kaufte Theriak und Pillen,
Wurmsamen, Rattengift und Salben,

Dazu ein Dutzend grüner Brillen,
Womit man siehet allenthalben
Das Geld in seines Nächsten Säckel.
So wandert' ich mit meinem Päckel
Ins römisch-deutsche Reich zurück.
Wenn man's versteht mit solchen Dingen
Macht man allda gewiß sein Glück!
Es wollt' mir Anfangs auch gelingen,
Doch ging mir in 'ner bösen Stunde
Auch dieser Handelszweig zu Grunde.
Nun legt' ich mich auf Politik,
Und schloß mich zum schmalkaldner Bunde,
Ward oftmals ausgeschickt auf Kunde.
Hör', du! die Sache hat kein Schick!
Den Herrn geht's nächstens an's Genick,
Sie sind nicht, werden niemals einig!
Soll Brüderschaft von Dauer sein,
So sei der Beutel auch gemein,
Und wär er noch so fadenscheinig!
So hab ich im Reiche jede Art
Durchprobirt auf mancher Fahrt,
Auch was in fremdem Land man lobt
Das hab ich all dazu erprobt,

Und wo ich immer eingekehrt
Fand ich das Sprüchel wohl bewährt:
Venediger Macht,
Augsburger Pracht,
Nürnberger Witz,
Straßburger Geschütz,
Ulmer Geld,
Hat den Preis in der ganzen Welt!

Absonderlich nürnberger Witz
War mir in allen Landen nütz,
Hab manchen Tropf damit geäfft!
Und alleweile, unverhohlen,
Bin ich auf freien Wandersohlen
Ganz ohne bindendes Geschäft. —
Ja, wohin gehn nun deine Wege?
Bist noch beim Handwerk? Geh, sei klug,
Für dich sind Hobel, Schurz und Säge
Dein Lebtag nimmer gut genug!
Willst etwa dir 'ne Wirthschaft gründen?
Da kauf dir Bretter gleich zum Sarg,
Und geh und beichte deine Sünden!
Was, Jung' — das wär doch gar zu arg,
Dein' beste Zeit in's Dunkle pferchen!

Komm mit, wir ziehn auf freier Bahn,
Grad wie die lustgen Sommerlerchen,
Und schaun die weite Welt uns an!"

Der Hans befangen drauf erwiedert:
Das Handwerk lockt mich zwar nicht sehr,
Viel lieber zög ich leicht befiedert
Mit dir in freier Welt umher!
Wiewohl, das wird mir wenig frommen,
Mir fehlt zur Wanderschaft das Best'!
Das Geld wird knapp, und mit dem Rest
Wie soll ich durch die Lande kommen?

Der Fritze lacht aus voller Brust:
„Ach Jung' es ist 'ne wahre Lust
Um solchen blöden Mutterknaben:
Bei dir ist Unschuld reich zu haben!
Dir stecket noch in allen Gliedern
Schwerfälliges nürnberger Blut.
Willst dich der freien Welt verbrüdern,
Und hast doch nicht den rechten Muth?
Kamst niemals aus den städtischen Mauern,
Die neue Freiheit macht dich schauern.
Potz Velten! sag, was ist das Geld?

Geh hin und brauche deine Gaben,
Dann wirst du durch die ganze Welt
Zu leben und zu jubeln haben!
Da schau mal mich an, seh ich nicht
Gerad' aus, wie 'ne Vogelscheuche?
Verzwickt, verzwackt von Angesicht,
Giebt's auf der Welt meschantre Gäuche?
Und thät das Glück doch oft erfassen,
Und gehts auch jetzt ein wenig schlecht,
Ich hoff', es wird mich nicht verlassen!
Und du? Vom Wirbel bis zur Zehe
Als wie von adligem Geschlecht,
Ein schmucker Bursch, ein feiner Jung',
Und hoffentlich gescheit genung,
Willst zweifeln, daß in deiner Nähe
Das Glück schon lustig winkend stehe?
Ja, will man sich um gar nichts scheeren,
Schwänzelt so in's Gelag' hinein,
Und thut sein bischen Geld verzehren,
Da bringt das Leben auch nichts ein.
Komm, in die Welt will ich dich führen,
Ich kenn' sie gut, hab sie studirt,
Ein Leben will ich dir erküren,
Wie's selten Einer ausprobirt!"

Schon blickt der Hans lebendger drein,
Des Fritzen Rede leucht' ihm ein.
Hör', spricht er, hast du recht vernommen,
Wird's denn gewiß zum Kriege kommen?
Ist unsre gut lutherische Schaar
In gar so schrecklicher Gefahr?
Dann komm, laß uns die Waffen tragen,
Und uns zum Glaubensheere schlagen!
Entschlug mich immer noch der Sach',
Doch denk ich mehr dem Dinge nach —
Wenn man uns will mit Waffen zwingen,
Muß man dem Glauben Hülfe bringen!
Juchhe, auf hohem stolzem Rosse
Dahin zu jagen im Reitertrosse,
Könnt' ich so großes Glück erreichen,
Es wär ein Leben ohne Gleichen!

„Was fällt dir ein! der Fritze spricht,
Denk dir die Sach' so herrlich nicht!
Scheererei, mühselig Geplack,
Nichts im Magen und nichts im Sack,
Lumpenwirthschaft und leer Geflunker!
Kommst du nicht als Herr und Junker,
Den Beutel ordentlich gespickt,

Ist's Elend und Armseligkeit!
Laß dich nicht blenden durch das Kleid,
Sag dir, 's ist nur zusammengeflickt!
Und Glauben —? Glauben her und hin,
Schlag dir den Reiter aus dem Sinn!
Hast du erst mehr von der Welt gesehn,
Wirst du das Alles schon besser verstehn.
Doch — daß wir Eines nicht vergessen,
Du sagst dir blieb noch etwas Geld?
Nu, 's ist doch Etwas unterdessen:
Sag an, wie viel dein Beutel hält?"

Ja, damit ist's nur schlecht bestellt!
So spricht der Hans: und die Beschwerung
Reißt mir nicht mehr die Taschen ein.
Von meiner ganzen Reisezehrung
Sind nur noch — dreizehn Gulden mein.

Der Gurgelfritze prallt zurücke
Als wie geblendet und erstarrt
Von eines Zaubers Gegenwart:
Was, Jung', noch dreizehn Guldenstücke?
Willst du mich foppen? Sagst du recht?
Und die Beschwerung nennst du schlecht?

Nun, dafür bau ich dir 'ne Brücke
Die grade bis zum Himmel reicht!
Doch still, versteck die blanken Stücke —
Da raschelt was im Haselbusche —
Horch, wie es jetzt mit leisem Husche
Rechts durch die hohen Büsche streicht!"

Spricht Hans: Ein Hase war's vielleicht!
Und Jener: „Hat sich was zu hasen
Wenn man auf freiem Waldesrasen
Von ganzen dreizehn Gulden spricht!"
Der Gurgelfritze fackelt nicht,
Springt auf, durchstöbert rings die Büsche,
Er ruft, er droht dem Unsichtbaren,
Er hau' und krieg' ihn bei den Haaren,
Wenn er ihn im Versteck erwische;
Doch woll' er sich im Guten geben,
So werd er ihn der Straf entheben —
Kriegt aber keine Antwort nicht,
Trotz seinem grimmigen Gesicht.
Rings ist es still. Am Waldessaume
Verglüht der letzte Sonnenglanz,
Nur eine Elster ruft vom Baume:
Etsch! Etsch! und wippt mit ihrem Schwanz.

Doch ob sie was verhehlt, gesehn,
Man konnt es nicht so klar verstehn.

Der Gurgelfritz' spricht wieder munter:
„Mag diesmal wohl ein Irrthum sein!
Jetzt komm, die Sonn ist schon hinunter,
Gehn wir in's Städtchen dort hinein!
Ich läugn' es nicht, mein Magen mahnt,
Hab schon seit gestern nichts genossen,
Und da dein Geld den Weg uns bahnt
Ist jedes Wirthshaus uns erschlossen.
Derweil wir nun, mein wackrer Jung',
Zur Herberg unsre Schritte lenken,
Will ich dir gleich zwei Regeln schenken.
Zum Ersten: Wenn mit kühner Zung'
Im freien weiten Waldrevier
Du sagst was deine Taschen gelten,
Und 's rauscht im Strauche neben dir,
Ein — Hase ist es dann nur selten!
Der läuft schon wenn man kommt davon,
Auch hat sein Rascheln andern Ton.
Jetzt hör mir zu. Schau Weg und Stege
Sind voll von einer Art von — Rittern.
Feld, Wald und Busch sind ihr Gehege,

Und wo sie was Erklecklichs wittern,
Und dünken stark sich zur Genüge,
Sind sie nicht blöde und nicht faul,
Und stürzen wie Hornissenzüge
Auf einen biedern Karrengaul.
Zum Zweiten dann, mein guter Knab:
Wenn ich noch dreizehn Gulden hab'
So sitz ich noch so recht im Vollen!
Hernach, wenn erst die letzten blassen
Geliebten Kreuzer dich verlassen,
Dann magst du mit dem Glücke grollen.
Doch kannst du das auch überwinden,
Wird stets das Glück dich wieder finden.
Glaub mir aufs Wort, ich bin dir gut!
Und nun, Gesell, hab frischen Muth!

Im Wirthshaus ging es lustig her,
Da saßen zusammen Fuhrleut', Bauern,
Und hatten reichlichen Verkehr.
Dazu hört man mit süßem Schauern
Vom Herd die fetten Würste zischen,
Auch roch es nach gebacknen Fischen.
Der Gurgelfritze zog verklärt
Die holden Düfte in die Nase,

Und rief: „Grüß Gott, ihr Herrn beim Glase!
Frau Wirthin, frisch was Rechts bescheert,
Auf daß auch wir Sie rühmen können!
Wir hörten weit im Lande drauß
Ihr Haus das beste Herbergshaus,
Und Sie die beste Wirthin nennen!"

Die Wirthin sah sich den Gesellen
So seitwärts an, wiewohl der Schein
Nahm sie nicht für den Fritzen ein.
Doch thät ihr Auge sich erhellen,
Als sie den schmucken Hansen sah,
Deß Blick den Argwohn ihr verscheuchte.
Bald war die beste Mahlzeit da,
Die den Gesellen Manna däuchte,
Dazu ein wacker schäumend Bier,
Sie wähnten sich im Himmel schier.

Derweil man ließ ein Krüglein schenken
War laut Gespräch auf allen Bänken.
Man sprach von Politik und Zeiten,
Vom Bauernkrieg, von Tetzels Kram,
Und wie die Sach ein Ende nahm,
Und von der Herrn und Fürsten Streiten;

Daß Doctor Luther sei gestorben,
Doch nimmer sei sein Wort verdorben.
Man sprach von protestant'scher Lehr',
Von Fürsten, die ihr treu geblieben;
Daß die schmalkaldner stärker seien,
Trotz Papst und Bann und Plackereien,
Und daß vom Kaiser wieder wär
Ein neuer Reichstag ausgeschrieben.
— Ein dicker Fuhrmann nimmt das Wort:
Was wird man groß zurechte hecken
Zu Regensburg? Der Kaiser wird
Stets hinter seinen Pfaffen stecken,
Hernach, eh wir's versehen, schwirrt
Das Kriegesschwerdt in allen Landen.
Der Landgraf und der Sachsenherr,
Die sich für Luthers Lehr verbanden,
Haben nun satt das Gered' und Geplärr!
Meint ihr, sie werden auf dem Tag
Zu Regensburg sich rupfen lassen?
Das hat sich! Sind nicht eben zag!
Der Kaiser bringt die welsche Plag',
Den Alba, drauf mit Heeresmassen,
Und von dem Reichstag kommt die Kunde:
Krieg! Krieg mit dem schmalkaldner Bunde!

Ich sag's, zum Letzten ist's gekommen!
Das Schwätzen über'n rechten Glauben,
Das Schreiben, Zetern, Ketzern, Schrauben,
Das kann nun Alles nicht mehr frommen!
Die Bündschen stehn auf ihren Rechten,
Müssen nun für den Glauben fechten! —
Der Fuhrmann thut einen tiefen Zug
Und blicket selbstbewußt im Kreise.
Der Gurgelfritze bemerket klug:
„Das Eine wär vor Allem weise,
Daß sie in Allem einig wären,
Und thäten nicht der Eine das,
Und Jener Anderes begehren!
Wo ist hernach noch ein Verlaß?
Sag euch, sie führen tüchtge Macht,
Können mit Einer guten Schlacht
Das ganze Reich für sich gestalten,
Sofern sie gut zusammen halten.
Das war was Rechts vor Ingolstadt!
Sich erst vergeblich abzumühen
Und drauf in Zwietracht abzuziehen!
Mir schwant, es wendt sich bald das Blatt!
Da schaut mal die Katholischen an:
Der Pabst hat jedem, Mann für Mann,

Mit seinem Sold Ablaß versprochen
Für Alles, Raub und Brand und Mord,
So es an Ketzern wird verbrochen.
Da sind sie einig, auf mein Wort!"

Der Dicke ruft: der Belial,
Der sitzt zu Rom auf seinem Stuhle:
Daher kommt uns das Unheil all,
Da, aus dem römschen Lotterpfuhle!
Mord, Todtschlag, jegliches Verbrechen,
Rechnen sie sich gar an zum Ruhm,
Sind gleich parat es loszusprechen,
Und das nennt sich ein Christenthum! —

Dem Hans ging nicht ein Wort verloren,
Er horchte mit gespitzten Ohren,
Und hörte voller Spannung zu
Was all sie in der Herberg sprachen.
Man ließ fortan den Krieg in Ruh,
Und Politik und Glaubenssachen.
Man sprach von feuerspei'nden Drachen,
Von Zauberei und Teufelsdunst,
Vom Stein der Weisen, schwarzer Kunst,
Von Räubern, heimlichen Gerichten

Und hundert schaurigen Geschichten.
Vor Allem von dem Doktor Faust,
Der sich dem Teufel hab verschrieben,
Und dafür mächtig nach Belieben
Mit seiner Zauberei gehaust.
Im kalten Winter hab' er nächtig
Den schönsten Garten blühen lassen,
Darinnen thät er überprächtig
Mit allen seinen Freunden prassen.
In Leipzig sei er auf 'ner Tonne
Einst beim Gelag davon geritten,
Und auf 'ner Leiter bis zur Sonne
Am hellen Tag emporgeschritten.
Der Gurgelfritz' vor Allen war
Bekannt mit solcherlei Geschichten,
Erzählt' der stummen Gäste Schaar
Die staunenswürdigsten Geschichten. —

Man trennte sich mit guter Nacht.
Der Hans und Gurgelfritz' erstiegen
Den Scheunenboden, wo den Beiden
Die Lagerstatt war zugedacht.
Sich in das weiche Heu zu schmiegen,
Für den, der müd' ist und bescheiden,

Ist das ein Lager zum Beneiden.
Der Gurgelfritze wühlt sich tief
In seine warme Lagerstätte,
Doch unsres Hansen Kopf durchlief
Noch viel, er mochte nicht zu Bette.
Denn was der Meister ihm einst gesagt
Schon deutlicher im Kopf ihm tagt.
Und hatt' er drunten bei den Gästen
Zum Sprechen kaum den Mund bewegt,
So war er nun zum allerbesten
Zu regem Schwätzen aufgelegt.
Er fühlte weit sein Herz erschlossen
Und ward ihm gleich kein Wort bescheert
Von seiner Lagerstatt Genossen,
Das Reden war ihm unverwehrt.
So sprach er also lang und breit
Von seiner Liebe, gab mit Feuer
Zum Besten drauf sein Abentheuer,
Beschrieb sein großes Herzeleid,
Der Liebsten Schönheit, Engelsmilde,
Und gab zu ihrem süßen Bilde
Die allerlautersten Gefühle,
Und spann, nach der Verliebten Weise
In's Große weiter seine Kreise.

Derweil er so auf nächtgem Pfühle
Mit offnem Aug' und glühnder Wange
Hielt seinen Herzensmonolog
Vernahm er, wie ein Seufzer bange
Durch seines Nachbars Busen zog.
Er nahm's für Antheil, drückte schweigend
Des Fritzen Hand, und wühlte sich
Ins Heu, sein Haupt zum Schlummer neigend.
Doch, guter Hans, du täuschtest dich!
Als du begonnen dein Geständniß
War er dem Schnarchen nicht mehr fern,
Du hättest bis zum Morgenstern
Fortsetzen können dein Bekenntniß,
Und thatest wohl, im Ruhehafen
Ihm zur Gesellschaft einzuschlafen. —

Der Hans schlief meisterlich gesund,
Und all sein Gram war bald verwichen,
Er wär auch wohl die ganze Nacht
Aus eignem Antrieb nicht erwacht,
Doch kam es um die zwölfte Stund
Gar eigen über ihn geschlichen.
Es war kein Traum auf dunklem Pfühl,
Es war ein körperlich Gefühl,

Gleichwie wenn eine fremde Hand
Verstohlen führ' in seine Tasche
Daß seine Gulden sie erhasche.
Der Hans sich heftig warf und wand,
Und setzt' sich auf, und rieb die Augen —
Doch mochte, was da vor ihm stand
Für diese Stund ihm wenig taugen.
Es graust ihm, wie vor Geisterspuke.
Der helle Mondschein bläulich fiel
Grad in die offne Dacheslucke,
Und zeigt ihm einen Mann, der eben
Bestrebt ist sich empor zu heben.
Jetzt steht er da. Der Zugluft Spiel
Durchweht des Mantels schwarze Falten.
„Still! ruft der Mann: Bei deinem Leben
Gebiet' ich ruhig dich zu halten!"
Noch weiß der Hans nicht, wie das Ding
Sich hier zu Nachtzeit will gestalten,
Gar wüst es durch den Kopf ihm ging.
Er meint, es wär sein Schlafgeselle,
Er fühlt und tappt nach seiner Stelle,
Doch den bedeckt des Schlafes Schwere.
Jetzt wird dem Hans erst wach zu Muth,

Er fährt empor mit wirrem Blut,
Und fragt, was Jener ihm begehre?

Der Schwarze spricht mit hohlem Ton,
Doch leis, und mit gedämpfter Stimmen:
„Was fragst du mich, du Erdensohn?
Auf Mondlichtwolken thät ich schwimmen
Zu dir aus ungemeßner Weite
Daß ich dir Glück und Ruhm bereite!
Kann weit den Zaubermantel spannen,
Und fliege durch die Luft von dannen.
Kann Wind und Erd und Meer empören,
Dazu die Geister all beschwören.
Ich dreh an meinem Zauberringe,
Und rufe was in Grüften haust,
Kann schaffen wie ich will die Dinge,
Ich bin — der große Doctor Faust!"

Dem Hansen läuft es übern Rücken,
Es klopft sein Herz, als wollt's in Stücken.
Der Schwarze wieder nimmt das Wort:
„Sei still! dich hab' ich ausersehen,
Daß dir was Gutes soll geschehen,
Deshalb bin ich allhier am Ort.
Wollte dir jetzt nur dieses sagen,

Muß alsogleich nach Frankreich fort,
Doch morgen darfst du darnach fragen,
Zu Mitternacht, da drauß im Walde,
Wo die drei alten Heidenstein'
Liegen auf der breiten Halde.
Denn allda werd' ich bei dir sein,
Dir geben was dein Herz gelüstet!"

Der Schwarze sich zum Gehen rüstet,
Und watet mühsam durch das Heu.
Der Hans befühlt in banger Scheu
An Arm und Beinen sich umher,
Ob's nicht ein arger Traum nur wär',
Und wie er kommt an seine Tasch'
Durchfährt sein erst Gefühl ihn rasch,
Da er noch halb vom Schlaf gebunden,
Er sucht — die Tasch' ist grausig öde,
Die ganze Baarschaft ist verschwunden!
Jetzt ist der Hans auch nicht mehr blöde,
Er springt empor und eilt mit Hast
Sich zu besehn den nächtgen Gast.
Der Schwarze selber riecht den Braten,
Sucht schneller durch das Heu zu waten,
Schon sitzt er in der Dachesluke,

Da faßt der Hans mit raschem Drucke
Den Geisterbanner beim Genick:
Halloh! Ihr habt, Herr Doctor Faust,
Mir meinen Beutel weggemaust,
Gebt meine Baarschaft mir zurück!
— Der Doctor strebt mit allen Gliedern
Des Hansen Stöße zu erwiedern.
Der Hans, der merkt, daß weder Luft
Noch Meer sich um den Herrn bemühe,
Daß Flamme nicht, noch Höllenduft
Zur Abwehr um den Doctor sprühe,
Will auch nicht mit sich spaßen lassen,
Und kriegt ihn ordentlich zu fassen,
Traktirt den Zaubrer gar nicht zart.
Der Doctor weiß mit guter Art
Sich in der Luf' herumzubalgen,
Er wittert schon so was vom Galgen,
Und jetzt, mit einem kühnen Satz
Hat er dem Hans sich fast entrungen
Der aber schreit aus voller Lungen:
He, Fritze, schläfst du wie ein Ratz,
Derweil man uns den Beutel stiehlt? —
Der Schwarze hört es mit Erblassen,
Der Hans ihn fest am Mantel hielt —

Rick — rack! da reißt das Kleid in Fetzen,
Der Schwarze benedeit sein Glück,
Der Hans behält nur mit Entsetzen
Des Doctor Fausti Hinterstück.
„He, Diebe! ruft er: Haltet! Haltet!"
Der Gurgelfritze hat derweil
Sich auch aus Traum und Heu entfaltet,
Er hielt bei Dingen so gestaltet
Auch eben nicht Maulaffen feil.
Was schrien Euch da die zwei Gesellen!
Das ganze Haus kam auf die Beine,
Die Hunde fingen an zu bellen,
Jedweder that an Lärm das Seine.
Man sucht, man stürzt sich aus dem Haus,
Man bringt Laternen, Leitern, Stangen,
Die Nachbarn kommen all heraus,
Man hört verwundrungsvoll die Mähr,
Stöbert in Haus und Hof umher,
Konnt aber nichts und gar nichts fangen.
Es ward gesucht, geforscht zwei Stunden,
Der Doctor Faustus war verschwunden.

Da dünkt es Allen denn genug
Mit Spähen, Schwätzen und mit Suchen,

Mocht auch der Gurgelfritze fluchen,
Der Hans bejammern den Betrug,
Der ihn empörte fast zu Thränen,
Sie gingen allesammt mit Gähnen
Und schauernd in der nächtgen Kühle
Zurück auf ihre Lagerpfühle.
Der Hans allein verschmäht den Schlummer,
Und setzte sich in seinem Kummer
Mit wachen Sinnen vor die Thür.
Er meint, er könnt kein Auge schließen,
Die Sache war auch zum Verdrießen,
Wiewohl es endlich doch sich machte,
Daß er entschlief, und erst erwachte
Da schon die Sonne ging herfür.
Im Hause ward es drauf lebendig,
Die Gäule wurden schnell getränkt,
Frau Wirthin setzte eigenhändig
Was sie den Fuhrleuten eingeschenkt
Zum Morgenimbiß auf den Tisch
Und schafft' und tummelte sich frisch. —
Der Hans und Gurgelfritze standen
Und wollten nüchtern Abschied nehmen.
Half nichts, sie mußten sich bequemen,
War ja kein Kreuzer mehr vorhanden!

Am Abend hatt' der Hans zum Glücke
Bezahlt die Zech' und Lagerstell.
Frau Wirthin war der Guldenstücke
Noch eingedenk, die der Gesell
In seinem Säckel spielen lassen.
Zu Herzen ging ihr außermaßen
Des schmucken Hansen Traurigkeit.
Bedacht' sich drum nicht lange Zeit,
Setzt' vor die Beiden Supp und Brod,
Das sie zum Morgenimbiß bot,
Und sprach: Dieweil die schlimme Sach
Geschehn ist unter meinem Dach,
Wasmaßen mich das doppelt grämt,
So bitt' ich, ihr Gesellen, nehmt,
Und eßt, und denkt nicht an die Zeche! —
Die beiden schaun sie fragend an,
Ob sie in gutem Ernste spreche,
Doch wie sie lächelnd winkt heran,
Auch keins von Beiden sich besann,
Sie konnten ihren Dank nicht zügeln
Und die Löffel nicht genug beflügeln.
Frau Wirthin reicht ihnen drauf die Hand:
Gute Wanderschaft ins weite Land! —

Gar lustig ist die Morgenfrische
Wenn glänzend blitzt die Wiesenau,
Behaglich dehnen Baum und Büsche
Ihr junges Laub im Morgenthau,
Der Himmel lacht, die Vögel pfeifen,
Da ist's 'ne Lust hinauszuschweifen! —
Der Hans schritt wacker mit dem Andern.
So mit einem lustigen Kumpan
Da ist es gleich ein andres Wandern,
Und leichter wird die schwerste Bahn,
Das konnt' schon vor dreihundert Jahren
Jedweder Wanderbursch erfahren.
Vergessen fast ist sein Verlust,
Der Hans kommt in ein frohes Schwätzen.
Heut, da er ohne Kreuzer mußt'
Die Füße fleißig fürder setzen,
Hat er ein größeres Ergötzen
Als da er mit 'nem Säckel zog
Der schwere dreizehn Gulden wog. —
So, bei des Sonntags Festgeläute,
Bald nah, bald fern, in Dorf und Stadt,
Oder, wo's sonst ein Kirchlein hat,
Kamen des Wegs gar viele Leute:
Männer, geputzte Kinder und Frauen

Mit dem Gebetbuch unterm Arm,
Junge Burschen in lautem Schwarm,
Waren im Sonntagskleid zu schauen.
Oder ein Trupp von Mägdelein,
Trugen das Beste aus ihrem Schrein,
Lavendelsträußel in der Hand,
Auch wohl stolz auf ein neues Band.
Ging auch zuweilen der's ihr gegeben
Gar vergnüglich und stolz daneben.
Ueber Land, die Kreuz und Quer'
Zogen zu Gottes Wort sie her.

Der Gurgelfritze fragt' zuweilen
Die, so wollten vorüber eilen,
Ob jüngster Tag' nicht von Ungefähr
Eine fahrende Bande Gaukelspringer,
Oder Pfeifer, Spieler und Singer
Durch ihr Dorf gekommen wär?
Doch wie er auch mochte forschen und fragen,
Keiner wußt ihm Bescheid zu sagen.

„Hei, wär das Glück uns diesmal hold!
So ruft der Fritze: den Raubebold,
Den Zaubrer und saubern Doctor Faust,
Der dir die Gulden weggemaust,

Thu ich noch in der Nähe wittern.
Krieg' ich ihn, soll der Kerl mir zittern!
Weiß wohl, wie so ein Doctor vagirt,
Dafür hab ich die Welt studirt!" —

Schon wurden die Wege still und leer,
Und müder die Gesellen beid,
Da kam noch ein Bauer die Straße her,
Der gab auf des Fritzen Frage Bescheid:
Ja ja, wie mir mein Vetter meldt,
Zu Melrungen heut die Bande hält.
Hat sie gestern einziehn sehn.
Werden heut auf dem Seile gehn,
Können allerhand Possen und Spiel,
Wird des Zulaufs sein gar viel.
Habt bis zur Stadt nicht weit zu laufen,
Werden nicht mehr zwei Stunden sein,
Mögt drum in guter Ruh verschnaufen.
Will auch Nachmittags noch herein.
Nur immer gradaus. Gott befohlen! —

Da hörst du's, sparen wir die Sohlen!
So spricht der Fritze. Kanns geschehn,
Daß wir den saubern Faust erspähn,
Hat's bis Nachmittag gute Wege.

Komm, ruhn wir aus hier im Gehege,
Dieweil die Sonn' schon brennet heiß.
Es schläft sich sicher, wenn man weiß,
Daß Einem, wer auch rings mag hausen,
Doch Niemand kann den Beutel mausen.

Indeß sie seitwärts durch's Gesträuch
In's grüne Waldesdickicht bogen,
Wo in den Eichenwipfeln reich
Rauschten der Lüfte Frühlingswogen,
Begann der Hans: Nun, Fritze, sprich,
Was sannst du aus für dich und mich?
Du hast die Welt so viel ergründet,
So laß uns jetzt zu Rathe gehn —
Denn einen Hafen muß man sehn,
Wo man mit seinem Schifflein mündet!
Ich glaub's, du hattest gestern Recht,
Die Wanderschaft verstand ich schlecht,
That ängstlich meine Baarschaft zählen,
Und ließ hernach den Rest mir stehlen.
Je nu, durch Schaden wird man klug!
Wir haben jetzo freien Flug,
Doch da uns Niemand auf der Welt
Einsetzen will zu seinen Erben,

So sind am Besten wir bestellt,
Wenn wir durch Arbeit was erwerben.
Das Wandern ohne Ziel und Plan
Hab ich nun Monde lang gekostet,
Ich mein', wir enden jetzt die Bahn,
Bei der die beste Kraft verrostet,
Und steuern da dem Städtchen zu,
Zum Schreiner ich, zum Schuster du,
Werfen von uns die Arbeitsscheu,
Schaffen da ein paar Monde treu,
Und wenn wir was verdienet haben
Mögen wir fröhlich weiter traben!
Ich hab verderbt auf müßgen Wegen
Ein Theil der allerbesten Zeit —
Nun sprich, hast Beßres du bereit,
So wollen wir's uns überlegen!

Der Fritze hat sich schon in's Gras
Geworfen unterm Eichenbaum,
Und spricht, bereits in halbem Traum:
„Hör, gutes Hansel, merk' dir das,
Vom trocknen Handwerk mußt du schweigen,
Sonst ist es mit uns beiden aus:
Darüber bin ich lang' hinaus,

Ich will dir einen Weg schon zeigen,
Doch, Hans, ich rath' dir, sei kein Tropf,
Schlag dir die Grillen aus dem Kopf!
Eh noch zerrissen deine Sohlen
Sollst du das schönste Leben haben:
Jetzt schweig', und laß den Schlaf dich laben,
Hast's von der Nacht noch nachzuholen!"
Der Fritze wirft sich auf die Seite,
Und macht ein Ende so dem Streite.

Allein der Hans war lange wach
Und dachte der nächsten Zukunft nach.
Ihm schwante wohl, daß sein Kamrad
Nicht immer geh den gradsten Pfad.
Ihm war's, als warnt' ihn eine Stimme,
Daß er ins offne Meer nicht schwimme,
Und dennoch zog's ihn heimlich fort
Wie zu ersehnten Abenteuern,
Und des Genossen letztes Wort
Schien seine Sehnsucht zu erneuern.
So lag er lange, aufgeregt,
Die Hände untern Kopf gelegt,
Und läßt gedankenvoll die Blicke
Im hohen Sonntagshimmel münden,

Als wollt' er in der blauen Luft
Des Lebens Räthsel und Geschicke,
Die unergründlichen, ergründen.
Der Thymian verströmte Duft,
Das Sonnengold umfloß die Bäume,
Der Mittag schritt mit glühndem Strahl
Stumm durch des Waldes grünen Saal
Mit dem Gefolge schwüler Träume.

Da träumt dem Hans: Er säh hervor
Hans Sachs, den Meister, ernsthaft schreiten,
Er hört vernehmlich an sein Ohr
Des theuren Meisters Worte gleiten:
Geh nicht, geh nicht zur Stadt hinein,
Du müssest denn verloren sein! —
Zum Zweitenmal durchtönt's den Wald,
Doch fern schon wandelt die Gestalt.
Dann mit des Echo's Schall zum Dritten
Ist die Gestalt davongeschritten —
Und schnell, wie sie im Wald verschwunden,
Hat sich der Sinn dem Traum entwunden.

Der Hans fährt auf. In allen Aesten
Erklingts von lustgen Waldesgästen,

Er wähnt in ihren Jubelchören
Noch jenen Warnungsruf zu hören:
Geh nicht, geh nicht zur Stadt hinein,
Du müssest denn verloren sein! —
Das ist derselbe Waldesraum
Den eben er gesehn im Traum,
Das ist dieselbe Mittagsgluth,
Die ihm erhitzte Sinn und Blut,
Der Sonnenlichter Spiel im Grünen —
's ist Alles so, nur die Gestalt,
Die warnend, flehend ihm erschienen
Sie fehlt, die Worte sind verhallt,
Und neben ihm im weichen Gras
Der Gurgelfritze lachend saß,
Und blinzelt mit verschmitztem Gesicht
Den Schlummertrunknen an, und spricht:
„Hast ausgeschlafen, Hänselein?
Nun auf, geschwind zur Stadt hinein!“

Zur Stadt? O — laß davon uns bleiben,
Gehn wir vorbei — da ist's nicht gut!
„Nicht gut? Hast wohl nicht ausgeruht?
Geh, thu dir deine Augen reiben,
Da, nimm dein Ränzel, nimm den Stab,

Setz Schusters Rappen gleich in Trab,
Bedenk' wir wollen noch zum Feste!
Ich sag dir, drinnen in dem Neste
Ist dir vielleicht was Rechts bescheert,
Wie du's von Herzensgrund begehrt!"
— Der Andre schämt sich seinen Traum
Zu künden seinem Kameraden,
Verläßt, halb träumend noch, den Baum,
Und folgt des Fritzen Wanderpfaden. —

— Zu Melrungen auf dem Markte gafften
Die Buben schon seit mancher Stunde.
Die Springer ihre Seile strafften,
Steckten mit Pfählen in die Runde,
Und Leinen, ihren Spielplatz ab,
Und packten aus ihre ganze Hab.
War Alles zusammen in einer Kiste.
Dann schlug man auf ein Spielgerüste,
Aus ein paar Bänken und ein paar Brettern,
Darauf beginnt ein Herold zu schmettern,
Mit der Trompete macht er kund,
Daß gekommen die große Stund'.
Da war ein Laufen in allen Gassen,
Es drängten herbei sich dichte Massen,

Was in dem Neste nur Beine hatt',
Und was vom Dorfe gekommen zur Stadt,
Kam gesprungen, gerannt und gelaufen
Sich um die besten Plätze zu raufen.
Schon lachte Alles von Herzensgrund
Bei des Hanswurstes erstem Sprung.
Nun kamen die allerschönsten Sachen,
Es war grad' um sich todt zu lachen!
Drauf legt ein starker Kerl sich nieder,
Sie thun einen Ambos ihm auf den Leib —
Man meint, er müß ihm quetschen die Glieder,
Und starrt, wie man das weiter treib' —
Allein, das macht' ihm keinen Schaden.
Und als man gar noch glühend Eisen
Auf dem Ambos geschmiedet hatt',
Sprang er auf von der Lagerstatt,
Und thät sich gänzlich heil erweisen.
Da mußt ein Jubel sich entladen:
Und während er herum im Ring
Mit seinem Teller sammeln ging,
Verkündet der Herold schmetternd drein,
Jetzt soll' der Komödie Anfang sein.
Ein schön Spiel werde vor sich gehn,
Darinnen Adam und Eva zu sehn,

Und auch von Kains arger List
Werde man hören auf dem Gerüst.

Stummes Erstaunen ging durch den Kreis
Als nun Adam und Eva greis
Traten auf dem Gerüst herfür,
Und huben an ein schweres Klagen
Daß sie der Herr, zwar nach Gebühr,
Thät aus dem Paradiese jagen!
Hätten auch mit den Kindern kein Glück,
Der Kain sei ein Galgenstrick,
Sein' Schlechtigkeit sei allbekannt,
Brächte die ganze Familie in Schand'. —
Augen und Ohren waren gespannt,
Als Kain nun kam, der arge Bub.
Doch wie der an zu reden hub,
Da gellt ein wilder Jubelschrei
Aus zweien Kehlen durch die Reih:
Der Hans und Fritze machen sich Platz,
Springen zur Bühne mit einem Satz.
Wart! schreit der Hans in hellem Grimme
Und faßt den Kain fest beim Schopf':
Hältst du mich für 'nen dummen Tropf?
Du Lump, dich kenn' ich an der Stimme,

Hast gestern gespielt den Doktor Faust,
Und mir den Beutel weggemaust,
Und thust den Kain heut agiren?
Den Part will ich dir einstudiren! —
Des Hansen Faust hat wackre Schwere,
Doch Kain auch setzte sich zur Wehre,
Indeß beherzt der Gurgelfritze,
Als wie von einer Burg herab,
Focht mit dem Stock in wilder Hitze
Und hielt des Kain Brüder ab,
Und schrie: Jetzt banne deine Geister
Du kluger schwarzer Zaubermeister!

Die Leute stumm und staunend stehn,
Haben daran ein groß Genügen,
Sie meinen, das müsse sich also fügen,
Müß' in dem Stücke so vor sich gehn.
Jetzt aber trotzt des Fritzen Hieben
Der starke Kerl, der heil geblieben,
Während er unter dem Ambos lag,
Der ist nicht schüchtern und nicht zag,
Und schwingt sich wüthend aufs Gerüst.
Und wie erst Einer oben ist
Gelingts auch Adams andern Söhnen

Ihrem Rachegelüst zu fröhnen. —
Da dachten ein paar Burschen im Ring,
Deren Herz an der Sache hing:
„Das sind ihrer Viel', gegen ihrer Zwei,
Hurrah, den Zweien stehn wir bei!
Gleich in den Kreis hinein sie fahren,
Und kriegen den Adam bei den Haaren.
Wie das Eva und Satan schaun,
Wüthend sie auf die Beiden haun.
Die aber hatten Genossen viel,
Und wie sich einmal gewendet das Spiel
Kam jetzt eine ganze Schaar von Jungen
Und Burschen in den Kreis gesprungen,
Mit Begeistrung und starken Fäusten
Bei dem Stück das Ihre zu leisten.
Und wer bisher noch in Zweifel war,
Ob das ein richtig Schauspiel sei
Oder eine Sonntagsprügelei,
Dem wurde jetzt die Sache klar.

Derweil die Dinge so im Gang
Mit Jubelschrei'n und Wuthgezeter,
Gelang es fast dem schwarzen Peter
Sich zu entwinden dem Gedrang.

Doch seine Stunde hat geschlagen,
Schon hat der Fritze ihn beim Kragen:
„Halt, halt! und glaubst du denn, Cujon,
Du kämst so leichten Kauf's davon?
Steh still, du muffiges Gewächse,
Jetzt zaubre mal, beschwör' und here!
Gleich gieb den Beutel mir zurück,
Oder ich breche dir's Genick!"
Der Schwarze zwischen Wuth und Zagen
Reißt den Beutel hervor in Hast,
Und wirft ihn auf das Pflaster hin —
Waren noch sieben Gulden drin.
Derweil der Fritze danach faßt,
Stürzt sich der Peter durch die Masse
Und flieht entlang die nächste Gasse.
Gar Viele sah'n mit an den Streit,
Und wie man hört den Beutel klingen
Und sieht den schwarzen Peter entspringen,
Ist Alles auf der Sieger Seit'.
Jetzt springt der Fritze auf's Gerüst
Und schreit: Paßt Achtung! Daß ihr's wißt,
Der Kain, den wir hier gezaust,
Hat gestern meinem Kameraden
Da diesen Beutel weggemaust,

Waren drinnen an dreizehn Gulden,
Sind ihrer jetzo nur noch sieben.
Er mag für den gemachten Schaden
Sich jetzt begnügen mit den Hieben,
Davon wir ihm sein Theil noch schulden!"
Wie der Fritze so hält seine Rede
Ist geendet alle Fehde,
Ist ein Gelächter und Beifallspenden
Als sollte der Jubel gar nicht enden.
Aber die Red' ist noch nicht aus:
„Paßt Acht! das Spiel ist nicht verloren,
Sperrt auf den Mund, und spitzt die Ohren,
Geht alleweil noch nicht nach Haus!
Dahier mein wackerer Kumpan
Kann den Kain viel besser spielen,
Kann schreien, rasen, grinsen, schielen.
Da steht er, schaut ihn recht euch an!
Mag jetzt der Springer gehn zu Seile,
Der neue Kain verschnauf' derweile!"

Der Hans steht da mit heißem Gesicht.
Er traut noch seinen Ohren nicht,
Und streicht zurück das wirre Haar.
Da dachten die Mägdlein in der Schaar:

Um so einen blühenden Gesellen
Wär's schad, sein Antlitz zu verstellen! —
Wie der Fritze so ordnet die Sachen,
Was wollten die fahrenden Leute machen?
Es galt kein Störrischthun und Weigern,
Das mußte den Lärm nur wieder steigern.
Säuberten also wieder den Kreis,
Zogen die Leinen nach alter Weis,
Bald konnte man den Springer sehn
Mit Anstand auf dem Seile gehn.

Der Fritze spricht zum Hans indessen:
„Jetzt, Hansel, hör, mein Magen bellt!
Wir haben seit frühe noch nichts gessen,
Aber nun haben wir wieder Geld,
Komm geschwind in die Herberg 'nein!"
Der Hans, nach alle der Bewegung
Verspüret auch des Hungers Regung,
Eilt in die Herberg mit dem Gesellen,
Sich gleich was Rechtes zu bestellen.
Drauf ging bei einer Kanne Wein
Die Mahlzeit ihnen trefflich ein. —
Heiß war erregt des Hansen Blut,
Er fühlte zu großen Thaten Muth,

Er hatte vor allem Volke gesiegt,
Vor Lust und Stolz das Herz ihm fliegt,
Er fühlt die Brust von Erwartung schwellen,
Den schlimmen Kain darzustellen.
War's doch von Meister Sachs ein Spiel,
Darin er schon gewirket viel
In Nürnberg bei dem Meister gut!
Hatt' auch sein Part von Anbeginne
Bis zu End noch meisterlich inne.
Der Fritze auch hatt' frohen Muth,
Daß er sein Stück, so ihm verschwunden,
Bei der Bande wieder gefunden.

Jetzt war draußen der auf dem Seile
Mit seinem Meisterstück zu End.
Der Hans trinkt aus sein Glas in Eile,
Der Gurgelfritze rührt' die Händ',
Mit ein paar alten bunten Fetzen
Den neuen Kain in Schick zu setzen.
Von Neuem nun beginnt das Stück,
Der Hörer Spannung kehrt zurück,
Und wie der Hans beginnt zu reden
Ergreift ein Schauder schon Jedweden.
Wie er sich krümmt, und schielt und greint,

Alles erstarrt, als wie versteint.
Wie seine Worte grollen und sausen
Erfasset All' ein mächtig Grausen,
Und wie er brüllt und quiekt und johlt
Als ihn endlich der Teufel holt,
Da regten sich alle Zungen und Hände,
Und war ein Beifall ohne Ende.
Er hatte gesiegt zum Zweitenmal!
Der Gurgelfritze durch den Ring
Mit dem Teller sammeln ging,
Da gab es Kreuzer in großer Zahl.
Der Hans ist des Tages Held und Zier,
Es drängte sich um ihn ein Menschenschwarm,
Sie hoben die Kinder auf den Arm,
Daß sie sähen das Wunderthier. —

So war es endlich worden Abend.
Der Hans sich mit der fahrenden Band'
In der Herberg zusammen fand,
Nach des Tages Mühe sich labend.
Er hatte sich Alle zu Freunden gemacht,
Weil er viel Geld zusammen gebracht,
Und noch drei von den Gulden sein
Lustig aufgehn ließ in Wein,

Womit er sie tractirt aufs Beste.
Da war er König bei dem Feste.
Ihm hatten Wein und Kunst und Ehr
Die Sinne aufgeregt so sehr
Wie man noch nie an ihm erfahren.
Er sang und trank und deklamirt'
Alle Parten, die er seit Jahren
In Nürnberg hatte einstudirt. —
Der Ambosjörg gar sehr ergötzt
Darauf sich neben den Hansen setzt,
Und spricht: He, Bursch, du bist 'ne Pracht,
Bist für das lust'ge fahrende Leben
Und Spiel und Sang, als wie gemacht!
Mußt dich zu unsrer Kumpanie
Zu unsrer Weis' und Art ergeben!
Komm, durch die Lande mit uns zieh!
Der Gurgelfritze schreit: „Juchhei!
Wir ziehen, ich bin auch dabei!
Bin ausgelernt in solchen Dingen,
Kann Werg verspeisen, Feuer schlingen,
Kann in der Luft mich überschlagen,
Zur Noth auch die Schellenkappe tragen —
Schlag ein, Hans, thu's mit uns probiren,
Wir lehren dich die Welt studiren!"

Der Ambosjörg auf's Neu' beginnt:
Können jetzt brav Geschäfte machen,
Dieweil der Reichstag sich gar bald
Zu Regensburg zusammen findt.
Da stehn zum Besten unsre Sachen,
Wenn wir sind Viel' und mannigfalt!
Kommt da zusammen das halbe Reich,
Kaiser und Kurfürsten zugleich.
Haben sich müde gesprochen die Fürsten,
Thun sie auch nach Kurzweil dürsten.
Weltliche und geistliche Herrn
Sehn ausbündige Kunststück' gern.
Hai, da kannst du Ruhm erringen,
Dazu im Sack die Gulden klingen,
Wenn du da spielst den Kain zur Stell —
Komm, geh mit uns, schlag ein, Gesell!
Des Hansen Augen leuchten und blitzen.
Top! ruft er aus: Ein Wort ein Mann!
Dieweil ich's heute doch begann,
So will ich meine Gaben nützen!
Und weil wir bald was mehr erringen,
Laß ich den letzten Gulden springen.
Es lebe, was zur Bande hält,
Ich zieh mit euch in die weite Welt!

III.

Der Reichstag.

Es war wohl um die Sommerzeit
Da rührte sichs von nah und weit,
Lebendig waren alle Straßen
Von Wanderzügen, Heeresmassen,
Und das Getreib' und Wandern, Wogen
Gen Regensburg kam's all gezogen.
Die alte Stadt im Sonnenglanz
Mit ihrer Thürme steinernem Kranz
Lag da, als wie im Festesprangen
Kaiser und Fürsten zu empfangen.
Das war ein Pomp und Herrlichkeit:
Sie kamen in Zügen lang und breit
Aus Welschland und aus Spanien her,
Mit Gefolge, Troß und Wagen schwer,

Bischöfe, wunderschöne Frauen
Aus fremden und aus deutschen Gauen,
Des Reiches große und kleine Herrn,
Und fahrend Volk von nah und fern.
Dann auf der Donau Schiff' und Flöße,
Gleich ganzen Flotten an Macht und Größe,
Schwer geladen bis zum Rand
Führten Munition und Proviant.
Die weißen Segel im Wind sich blähn,
Die Ufer in aller Schönheit stehn,
Auf allen Straßen Trompetenklang,
Hörnerblasen und Jubelgesang. —

Der Hans mit seiner Genossen Schaar
Des Reichstags schon gewärtig war.
Das fahrende Leben wundersam
Ganz und gar seine Sinne benahm,
Ein Neuling in viel hundert Dingen
Ließ er sein junges Herz bezwingen,
Hatt' er gelernt in tollen Schenken
Im Tanze sich mit den Dirnen schwenken,
Hatt' er gelernt bei Saus und Spiel
Zu durchjubeln der Nächte viel,
Seit er von Nürnberg sich entfernt

Was hatte der Hans nicht alles gelernt!
Zwar schwand auch oft der Glanz der Farben,
Dann galts im Flitterkram zu darben,
Doch wieder bracht' ein günstger Tag
Ergötzen, Hochgefühl und Gelag.
Ob Glück, ob Noth ihn hatt' ereilt,
Es wurde brüderlich alles getheilt. —
Zuweilen wohl ergriffs ihn ahnend
Wie seines bessern Theils Verlust,
Und Bilder tauchten aus der Brust
Und standen vor ihm ernst und mahnend.
Schön Elsbeths reine Lichtgestalt
Entsteigt mit flehender Geberde —
Es überläuft ihn eisig kalt,
Und todt ist ihm die ganze Erde!
Doch schnell vom bunten Lebensrausche,
Der seine Sinne überstürzt,
Empfängt er in willkommnem Tausche
Was seines Herzens Reue kürzt.
So schwanden wie verhüllte Sterne
Des Heimath Bilder in der Ferne.
Und herrlich fand ers ohne Maßen
Zu treiben auf den Wanderstraßen,
Zu spielen auf Märkten, Kirchweihfesten,

Vor immerdar zufriednen Gästen.
Und ward ihm Beifall da und Ehr
So hatt' er weiter kein Begehr.

Doch wie gen Regensburg es ging
Sein Aug an all dem Prangen hing
Als wenn eine ganze neue Welt
Ihm plötzlich wär vor Augen gestellt.
Vor Wonne ging das Herz ihm auf
Wenn durch den Staub ein Reiterhauf
Trabte vom Felde zu den Thoren.
Im Anschaun war er ganz verloren.
Er hatte den Kaiser einziehn sehn
Mit Paucken und flatternder Fahnen Wehn,
Gesehn des Reiches Fürsten all
Bei Trommeln und gellender Pfeifen Schall,
Die spanschen Gesichter, die Bischofsmützen
Der deutschen und welschen Waffen Blitzen. —
Auch heut sein Herz lebendig schlug,
Er sah des Markgrafen Albrecht Zug,
Wie er mit mächtigem Heerestroß
Kam hergeritten hoch zu Roß.
Der Markgraf hatt' einen wilden Blick,
Er warf das stolze Haupt ins Genick,

Unter den dichten Augenbraun
Hervor zwei grimmige Augen schaun,
Und wider seine jungen Jahr'
Das Antlitz tief gefurchet war.
Er trug ein prächtig Waffenkleid,
Sein Helm erglänzt in der Sonne weit.
Zur Seite ihm in gleichem Schritt
Der edle Marschall Grumbach ritt.
War Werbeoberst, ein wackrer Held,
Erprobt im Rathe wie im Feld.
Stand noch in seinen großen Tagen,
Mochte noch hoch die Stirne tragen,
Und ahnte nicht welch ein Geschick unhold,
Die Zeit einst über ihn bringen sollt!
Eine Ritterschaar, des Fürsten Stab,
Den Markgrafen und Marschall umgab,
Und unabsehbar hinterher
Folgte das ganze Landsknechtheer.

Das war ein wunderlicher Zug,
Zu staunen gab 's dabei genug!
Da trugen nicht zwei ein gleiches Kleid,
War alles bunt zusammengereiht,
Wie an Gewand, an Waffen und Wuchs.

Hier von färbigen Streifen Tuchs
Das ganze Kleid zusammengenäht,
Bald eng, bald weit und aufgebläht.
Die Wämmser grün und roth geschlitzt,
Darinnen ein gelber Aermel sitzt,
Oder was sonst für Farbe war,
Gewürfelt, gemustert oder klar.
Spanische Kragen, französische Schuh
Und dann ein deutsch Barett dazu,
Daß bunteste ließ man zusammen setzen
Von allen Nationen einen Fetzen.
Dazu Blechkappen, filzne Mützen
Und Hüte auf den Köpfen sitzen,
Und wer einen Helm erbeutet hat
Trägt ihn gefiedert oder glatt.
Auch mit den Waffen wars gar bunt,
Wiewohl das mehr in Ordnung stund.
Da drüben schritten die Arkebusier
Mit breitkolbigen Flinten herfür.
Mannslanges Schwert, zweihändig zu schlagen,
Die Andern über die Schulter tragen.
Hier Helebarden und Partisanen,
Hier Spieße, groß und kleine Fahnen,
Und kurze Schwerter an der Hüft'.

Gesichter drinnen wilde Schrift
Zwischen den Narben ist zu lesen,
Dazu ein übermüthig Wesen.
Laut Gelächter und Schelmenlieder
Schallen durch die Reihn und Glieder.
So gehts dahin im Staubgewühl.

Der Hans mit staunendem Gefühl,
Wie sich die Bilder wechselnd tauschen,
Sieht alle das vorüberrauschen.
Seit er die Fürsten im Waffenschein
Ziehen gesehn in die Stadt hinein,
War's ihm, als ob ein Zauberring
Sich kreisend wolle um ihn spannen
Und ihn in seine Mitte bannen.
Er däuchte sich so arm und gering,
Und hätte für sein fahrend Leben
Keinen rothen Heller mehr gegeben.
Und daß er täglich zu Aller Lust
Noch auf dem Gerüste agiren mußt',
Und immer den alten Kainspart,
Das däucht ihm lästig, däucht ihm hart,
Und all des lauten Beifalls Lohn
Klang ihm wie eitel Spott und Hohn.

So ward in kaiserlicher Pracht
Des Reichstags Anfang nun gemacht.
Die Reichsversammlung zog zum Dom,
Um in der Orgeltöne Strom
Für all ihr ernstes Werk und Wort
Zu flehn um des Himmels Segen und Hort.
Drauf ward getagt im Kaisersaal.
Da kamen leise so manchesmal
Gerücht und Worte heimlich her,
Die klangen ernst und lasteten schwer.
Schon ward bedenklich manches Gesicht,
Allein noch kam Gewißheit nicht.
— Indeß die Fürsten nun tagten lang,
Und schwüler ward der Dinge Gang,
Bewegt sich vielerlei Vorbereitung
Unter Gefolge und Begleitung,
Man rüstete zu prächtgen Festen,
Auf Straßen, Plätzen und in Sälen,
Dieweil der Kaiser vor all den Gästen
Zwei seiner Muhmen will vermählen.
Da gab es von Morgen bis Abendgrauen
Tagtäglich mehr und mehr zu schauen.

Wie da der Hans so gaffend stand,
Der Gurgelfritze sich zu ihm fand:
„Ja, schau dir all das Rüsten an,
Ist bald genug darum gethan!
Ist nur, die Dinge zu verbrämen,
Daß sie nicht in der wahren Gestalt
Zu frühe unter die Leute kämen.
Wir kriegens dennoch zu wissen bald,
Was der Reichstag heimlich tagt!
Schau, hab ich's dir nicht gleich gesagt?
Die Protestantischen machen sich rar,
Und die schmalkaldner Fürsten gar
Sind gar nicht auf den Reichstag kommen,
Berufen sich auf die frühern Tage,
Auf früheres Protestiren und Klage.
Wird ihnen aber übel bekommen!
Was meinst du, daß das große Heer
Und all die Rüstung nöthig wär?
Wozu dies Schaffen ohne Ruh,
Und die fürstlichen Boten ab und zu?
Warum macht sich so gar im Flug
Der Cardinal von Trient auf die Sohlen?
Will frisches Geld vom Papste holen
Und den italienischen Söldnerzug.

Wozu die zwölf Fähnlein spanisch Gelichter,
Und die sechshundert böhmschen Gesichter?
Wozu die fünfhundert deutschen Reiter,
Des Markgrafen Albrecht Reisebegleiter?
Wozu hat der Grumbach diese Macht
Von Landsknechten zusammengebracht?
Und auf der Donau die Geschütze,
Wozu denn meinst du daß das nütze?
Wozu? daß soll doch jedenfalls
Nun den Schmalkaldnern übern Hals!
Ei von Berathung ist nicht die Rede,
Oder auszugleichen die Fehde,
Sie haben ihnen den Tod geschworen!
Doch daß es nicht gleich werde kund
Ziehn sie allerlei Schnickschnack bunt
Sich über die erlauchten Ohren,
Und das ist all der Feste Grund!"

Spricht drauf der Hans: Willst du nicht mehr
Glauben an Rechtlichkeit und Ehr?
Des Herzog Moritz Heldenruhm
Ist Eins mit seinem Lutherthum,
Wo der die Hand zur Sache bot,
Hat's um den Glauben keine Noth,

Und stellt er sich auf des Kaisers Seit'
So darf man auch vom Kaiser denken
Er wolle die neue Lehr' nicht kränken.
So traurig stehts in dieser Zeit
Noch nicht um Treu und Glaubenseid,
Daß die besten Ritter im Reich
Würden niedern Verräthern gleich!
Und schau, der Markgraf Albrecht ist
Doch auch ein gut Lutherischer Christ,
Müßte sich ja der Ehr berauben,
Kämpfte er wider seinen Glauben!

„Ei, hat sich was, der Fritze spricht:
Was schiert sich der um Glaubenspflicht!
Kriegte ein langes Gesicht vom Kaiser,
Das war sein bester Wegeweiser.
Drum, daß das Gesicht nicht länger werd',
Leiht er den Päpstlichen sein Schwert.
Das nennt man Politik, mein Jung,
Glaub mir, ich kenn' die Welt genung!"

Der Hans darauf: Ein edler Held
Denkt anders als die gemeine Welt!
In seinem hohen reinen Gemüth

Eine Gottessonne von Segen glüht,
Die, wenns am schlimmsten ist bestellt
Plötzlich aufgeht über die Welt.
Und Welchen Gott so reich bedacht,
Daß er ein Held ist in der Schlacht
Und hat dazu ein gläubig Herz,
Dem kann man trauen allerwärts,
Und welchen Weg er mag erküren,
Er muß zu edlem Ziele führen! —

Wie da der Fritze verwundrungsvoll
Hört, was des Hansen Brust entquoll,
Und sich des Lächelns nicht erwehrt,
Der Ambosjörg dazwischen fährt!
Der drängt sich durch den Menschenhauf
Und schreit ihnen zu aus voller Brust:
Hört an, jetzt sind wir oben auf!
Vom Kaiserhof ein Bote just
In die Herberg hat Befehl gebracht:
Wir sollen heute noch vor Nacht
Zu des Kaiserhofes Ergötzlichkeit
Das Spiel von Kain halten bereit.
Bevor die Tafel aufgehoben
Soll Alles sein im Saale droben,

Allwo der Reichstag beim Verdaun
Will unsre Wunderkünste schaun!

Der Gurgelfritze schreit: Juchhe!
Große Tage ich vor mir seh!
Und jetzo kann uns nichts mehr fehlen,
Bald wird man uns zum Hofstaat zählen!
Vielleicht schon Morgen nach dem Schmaus
Zieh ich dem Kaiser die Stiefeln aus!
Der Ambosjörg ihm den Bügel hält,
Der Hans wird zum schmucken Knappen bestellt,
Oder der Kaiser nimmt uns gar
Als seine Hofleibnarrenschaar!
Bedenkt, da müssen wir uns bemühn,
Auf daß wir von Begeistrung glühn,
Und den Herrn bei Laune erhalten,
Denn darnach thut sich das Reich gestalten.
Wir haben also für künftge Zeit
Eine einflußreiche Wirksamkeit.
Drum laßt uns keine Zeit verlieren,
Uns vor dem Kaiser zu produciren!“ —

Allein der Hans war nicht in Gluth,
Und fast empörte sich sein Blut.

Ruhm zu suchen in solchem Spiel
War schon lange nicht mehr sein Ziel.
Draußen die prächtige Kriegeswelt
Mit Sehnsucht ihm den Busen schwellt.
Sich jetzt vor dem Kaiserhof zu regen
Macht ihn zornig und verlegen.
Und dennoch durch den Menschenhaufen
Mußt er mit in die Herberg laufen.
Schnell nehmen die Drei aus ihrer Kist
Was an Gewändern nöthig ist,
Werden von stolzen Dienern drauf
Geführt in den Kaisersaal hinauf. —

Bald füllte sich der weite Saal
Mit all der Herrn und Fürsten Zahl,
Und zum erhöhten Sesselthron
Schritt majestätisch der Kaiser schon.
Für seine zwei Muhmen ihm zur Seit'
Purpursessel standen bereit.
Das war eine Pracht von Herrn und Damen,
Die bei der Fanfaren lustigem Schmettern
Erwartungsvoll zum Schauspiel kamen!
Hier seidene Schleppen langhin rauschen,
Dort schwere Sammtgewänder sich bauschen,

Edelknaben gleich Liebesgöttern
Tragen für allerhand Begehr
Wein und süße Früchte umher.
Manch schönes spanisches Auge blitzt,
Die Lippen lächeln fein gewitzt,
Wenn die deutschen und welschen Herrn
Schaun in die dunkel brennenden Stern'.
Doch auch die geistlichen Herrn und Prälaten
Huldigend sich den Damen nathen,
Schienen gar Süßes zu versichern,
Darob die Damen verstohlen kichern.
Der spanische Herr Granvella sogar,
Des Reiches Kanzler, huldreich war,
Zwischen zwei Fräulein wunderfein
Ließ er sichs behaglich sein.
Und selbst des Kaisers ernste Mien'
Besonders aufgeheitert schien,
Sprach gar freundlich arglose Sachen
Mit fremden Herrn in allerlei Sprachen.

Drauf die Tragödia begann. —
Dem Hansen war es gleich als wär
Ihm jedes Glied als wie im Bann,
Befangen fühlt' er sich und schwer.

Seit Nürnberg spielt er zum Erstenmal
Vor einer so edlen Hörerzahl.
In seinem Herzen wars wie Nacht,
Und vor sich sah er blendende Pracht,
Es wächst und steiget sein Entsetzen
An seinen verschoßnen Kainsfetzen.
Und wie er läßt die Blicke schweifen
In der Damen reizenden Kreis,
Da wills ihn wunderbar ergreifen,
Es überläuft ihn kalt und heiß!
Ein tiefes blaues Augenpaar
Haftet auf ihm so zaubrisch klar.
Reicher Flechten goldenes Licht
Umfließt ein Rosenangesicht,
Das schaut ihn an so unverwandt,
Als ob es liebend ihm und bekannt
Die ganze Seel entgegen trüge!
Er zittert — das sind Elsbeths Züge!
Das ist ihr Auge, ist ihr Mund,
So dringt ihr Blick zum Herzensgrund,
So reißt er ihn fort zu ihren Füßen,
Um Liebe und Verzeihn zu flehn,
Oder, müßt er verstoßen büßen,
Vor diesen Blicken zu vergehn!

Um Ruh und Fassung ists geschehn.
Erstarrend steht er auf dem Gerüst,
Indeß der edlen Hörer Schaar
Zu ahnen scheint des Spiels Gefahr
Und mühsam zwingt ihr Lachgelüst.
Die Jungfrau ernster schaut empor,
Da flüstert ihr Nachbar, der Cardinal,
Lächelnd ein Wörtchen ihr ins Ohr,
Und ganz verändert mit Einemmal
Jede Mien' in dem Antlitz lag.
Lachend giebt sie dem geistlichen Herrn
Mit dem Fächer einen Schlag,
Schien ihm aber zu lauschen gern,
Und birgt, wie er flüsternd weiter spricht,
Im Tüchlein ihr lachendes Angesicht.

Das sieht der Hans, er strebt empor —
Ein Gemurmel dringt ihm an's Ohr,
Sein Blut zu Kopf und Herzen sich drängt, —
Die Fessel sprang, die ihn beengt.
Sie ist es nicht, ist Elsbeth nicht,
Vom Herzen fällt ihm ein Gewicht,
Doch seine Sinne überkam
Gekränkter Stolz und zornige Scham.

Bebend, und mit verstörtem Blick
Fährt er in seine Rolle zurück,
Doch jetzt — er mocht es zu heftig machen —
Beginnt der Kaiser hell zu lachen,
Und nun gelöst des Lachens Erguß,
War laut Gelächter bis zum Schluß.
Dann klatscht man spöttisch in die Hände
Und das Spiel bei Hofe war zu Ende. —
Die Spielerschaar, nicht gar entzückt,
Durch eine Seitenthür sich drückt,
Und als nun draußen der ganze Hauf,
Da athmet der Hans erleichtert auf,
Und wie er steht mit finsterm Gesicht,
Betrübt der Gurgelfritze spricht:
„Nun zieh ich doch nach Fest und Schmaus
Dem Kaiser nimmer die Stiefeln aus!
Kein Jörg dem Herrn den Bügel hält
Kein Hans zum Knappen wird bestellt!
Will sich der Kaiser nicht bequemen
Zu Hofleibnarren uns anzunehmen,
Geschehn ist's dann für die nächste Zeit
Um einflußreiche Wirksamkeit!
Kaiser und Reich zwar lachten hell,
Nur leider nicht an der richtigen Stell'!“

Das aber riß wie ein Losungswort
Den allgemeinen Unmuth fort,
Und auf den Hans mit Schelten und Schrein
Dringt jetzt die ganze Bande ein:
Du bist dran schuld, hast nicht geschielt,
Hast nicht gejohlt, noch zähngeklappert,
Hast wie ein Flederwisch gespielt,
Nur deine Part so hingeplappert!
Hast immer so ein fürnehm Wesen,
Als wärst du zu was Besondrem erlesen,
Und grade wenn es etwas gilt,
Da stehst du wie ein hölzern Bild?
Wir hätten heut gut Geschäfte gemacht,
Doch du hast uns um Alles gebracht!

Der Hans sich hebt gar stolz empor,
Und schaut verachtend auf den Chor,
Er wirft dahin die Kainsfetzen,
Läßt seine Bande schmähn und schwätzen,
Und schreitet ohn' Erwiedrungswort,
Ruhig von dem Platze fort. —
Kommt da just aus dem Kaiserhaus
Der Werbeoberst Grumbach heraus,
Tritt zum Hansen, als wie bekannt,

Legt auf seine Schulter die Hand,
Und spricht: Hör an, mein guter Gesell,
Du bist nicht an der rechten Stell!
Wie magst du schmuckes junges Blut
Hinziehn mit solcher Lumpenbrut!
Mich wurmts um deine Wohlgestalt!
Wüßte für dich wohl bessre Dinge
Damit dirs mehr nach Wunsche ginge.
Brauche jetzt Burschen mannigfalt.
Ist doch der Krieg, das Feld der Ehren,
Für deine Jahr' ein besser Begehren!

Der Hans im ganzen Gesicht erglüht
Wie er den Marschall vor sich sieht,
Beschämung halb sein Herz erfüllt,
Halb neue Hoffnung ihn durchquillt.
Doch schnell gefaßt er drauf erwiedert
Vieledler Herr, Ihr redet wahr,
Ich hab mit jener wüsten Schaar
Zum Letztenmale mich erniedert.
Nun bin ich frei, und möcht auf der Welt
Fortan an besserm Werke schaffen!
Kraft hab ich selbst, und habt Ihr Waffen,
So macht mit mir, was Euch gefällt!

Der Marschall drauf: Ich muß dich loben!
Ein wackrer Bursch ist dieser Zeit
Im Krieg am besten aufgehoben.
Mein Wille steht dir gern bereit,
Ich geb dir, wenn es dein Begehr,
Einen Platz in meinem Landsknechtheer!

Indeß des Grumbach Blicke fest
Mit Wohlgefallen auf ihm ruhten,
Der Hans verstummte auf Minuten:
Er dacht, es sei das Allerbest'
Dem Marschall Grumbach ohne Zagen
Seinen höchsten Herzenswunsch zu sagen.
Und freudig sich sein Herz ergoß:
Vieledler Herr — gebt mir ein Roß!
Laßt mich nicht in dem Landsknechthaufen
Mit neuem Gesindel fürder laufen!
Gebt mir ein Roß! Ihr mögt's drauf wagen,
In Eurem Dienste solls mich tragen!
Ihr seid ein Held, Eur Glaub ist rein,
Ihr folgt des höchsten Ruhmes Sternen,
Drum — was mir frommt, ein Held zu sein
An Eurer Seite möcht ich's lernen!

Der Marschall Grumbach streicht den Bart,
Hat Freude an des Hansen Art,
Und spricht! „Ei seht! Herr Vagabunde,
Will er mir gleich so hoch hinaus?
Ist mir bekannt seit kaum 'ner Stunde
Und sucht sich schon was Besondres aus!
Kann er denn schreiben gut und lesen?"
— Der Hans die Frage kann bejahn.
Der Andre drauf: „Wie ist dein Nam'?"
Der Hans läßt seine Augen sinken,
Sein Antlitz flammt in rother Scham,
Er preßt die Lippen, es will ihm dünken,
Als könn' er nicht den Namen sagen,
Den er bis diesen Tag getragen.
Dann spricht er schnell und fest ermannt:
Hans Wolfenstein bin ich genannt! —
Der Marschall denkt: Der hat ein Wesen,
Als müßte seine Lebensbahn
Zu einem wackern Ziele führen!
Mag ihm was Bessres wohl gebühren!
„Wohlan, Gesell, so spricht er drauf,
Bist du was Bessres als du schienst,
Versuch ich's denn, und nehm dich auf
Als Reiter in des Markgrafen Dienst.

Magst dich melden in meinem Quartier,
Geschwind, und keine Zeit verlier!
Muß noch heut von dannen reiten,
Gen Landshut geht's, sollst mich begleiten!"

Der Marschall in die Gasse biegt,
Der Hans entlang die Straße fliegt.
Purpur im Antlitz, athemlos,
Sucht er des Marschall Grumbach Leute,
Sein Glück vermeint er übergroß,
Und erst des Lebens Anfang heute.
Inzwischen auf den Straßen all
Regt sich dröhnender Trommelschall.
Reitergeschwader, Landsknechtschaaren,
Boten mit eiligem Gebahren,
Fliegen, strömen zum Thor hinaus.
In der Stadt jedes Herbergshaus
Ist von buntem Leben bewegt,
Und alle Herzen aufgeregt.
Diener reiches Gepäcke tragen
Auf der Kirchenfürsten Wagen,
Andere steigen schon zu Pferd,
Wie zu eiligem Kampfe bewehrt,
Es war ein Treiben, Wirren und Ziehn,

Als woll' in Einer Stunde fliehn,
Was sich mit Wagen, Gefolg und Troſſen
Seit Monden in das Thor ergoſſen.

— Der Gurgelfritz' in der Herberg ſitzt,
Beide Arm' auf den Tiſch geſtützt,
Und belehrt derweilen ſeine Leute,
Was nun wieder das all bedeute:
„Ich hab's ja lange ſchon geſagt,
Daß der Kaiſer die Herrn nicht fragt!
Ei, wie ſie thäten zum Schauſpiel gehn,
Als wäre gar nicht Arges geſchehn,
Und ward vergnügt gekoſt und gelacht,
Da war die Sach ſchon abgemacht,
Da hatte der Kaiſer ſchon in den Bann
Gethan den Philipp und den Johann,
Und den ganzen ſchmalkaldner Bund!
Jetzt erſt wird es uns Andern kund!
Ja, hätten die Schmalkaldener gleich
Ihren Schärtlin hergeſandt,
So hatten ſie leichtlich Kaiſer und Reich
Mit einem Streiche in der Hand!
Das haben ſie nun wieder verpaßt,
Aber nun wir nicht länger geſpaßt,

Sie sind im Bann, der Krieg ist erklärt,
Wer weiß, wie lange die Fehde währt!
Der Schlaukopf Moritz da, der Sachse,
Dazu der Markgraf Albrecht wild,
Drehn sich noch um des Kaisers Achse,
Trachten nach keinem Glaubensschild,
Und schlagen ihr Lutherthum in die Schanze!
Warum? Sie möchten Churfürsten sein,
Ein Churhut strahlt in hellerm Glanze!
Juchhe! 's ist Alles Lüg und Schein!"

Wer seine Zunge fleißig regt
Der gilt für klug in seinen Kreisen,
Und wo uns Niemand widerlegt
Kann man unendlich viel beweisen.
Der Klugheit Feind ist der Widerspruch. —
Indeß nun die Klugheit, wie aus dem Buch
Ueber des Fritzen Lippen glitt,
Ein Reitersmann in die Herberg tritt.
Gar schmuck und stattlich er sich trägt,
Und läßt sich nieder gleich zum Sitzen
Grade neben den Gurgelfritzen.
Der Fritze rückt zur Seit' gefällig,
Ist für Jedermann gleich gesellig,

Doch wie er den Reiter so recht beschaut
Ruft er mit vollem Erstaunenslaut:
Potz Wetter — was erlebt man nicht!
Das ist ja des Hansen Angesicht!
Ich bitt' dich, Hans — Herr Reitersmann —
Was solls, wie ist man mit Euch dran?
Der Reiter spricht: Beschaut mich gut!
Seid Ihr noch wider mich in Gluth?
Den Ihr beschimpft vor kurzer Weile
Ist ein Reiter geworden in Eile!
Des Hansen Stern hat sich gewendt,
Mein fahrend Leben ist zu End!
Hatte lang schon satt das wüste Schweifen.
Und sehnte mich zum Schwert zu greifen!
Jetzt soll ein frisches Reiterleben
Mir Herz und Sinne neu erheben!
Was Ihr mir Unrecht zugefügt,
Abgethan und vergessen liegt,
Aber für manche gute Tage
Guten Dank ich Euch Allen sage!
Lebt wohl! nicht länger weilen kann,
Bin jetzt des Marschall Grumbach Mann,
Muß ihn in seinem Troß begleiten,
Vor Abend noch gen Landshut reiten! —

Der Hans die Herberg schnell verläßt. —
Staunend saßen die fahrenden Gäst,
Sahn sich lange an und schwiegen.
Einen mächtgen Respect sie kriegen
Vor des Hansen neuem Stand.
Der Gurgelfritze zuerst sich fand.
„Mein Mühen, denkt er, war Verschwenden,
Jetzt fällt der Hans mir aus den Händen!“
Er springt empor und eilt hinaus,
Den Hans noch zu erreichen drauß,
Läuft die Straßen hin und her,
Kann ihn aber nicht finden mehr.
Horch, da kommen die Straß entlang
Des Grumbach Reiter mit Hörnerklang!
Die Fahnen wehn, die Waffen blitzen,
Er sieht den Hans zu Pferde sitzen.
Der nickt ihm grüßend noch herab,
Dann gehts vorüber in rasselndem Trab!
Der Fritze schaut' dem Zuge nach,
Stille dann zu sich selber sprach:
Hab mir das zwar gedacht schon lange,
Doch kommt mich's wunderbarlich an!
Weiß nicht, was er mir angethan,
Daß ich so an dem Jungen hange!

Ei Hansel, hättst du nur bedacht,
Was du dir da hast angerichtet!
Wenn du von deinem Traum erwacht,
Siehst deine Hoffnung du vernichtet,
Denn blindlings, in bethörtem Wahn
Folgst du des eignen Feindes Bahn!
Schwer wird ein Weg zurück dich leiten,
Mußt wider deinen Glauben streiten,
Und leuchtets dir einst heller ein,
Wird die Enttäuschung bitter sein!
Unsereins, der sich durchgeschunden,
Weiß freilich nichts von solchen Wunden.
Möcht aber wissen, wie er nun weiter
Wird spielen sein Part als Glaubensstreiter!
Das fahrende Leben — hol's der Geier!
Bin herzlich satt der alten Leier,
Hab wieder mal ein ander Gelüst!
Auch der Krieg ein fahrend Handwerk ist,
Und besser ist's, wo die Kugel pfeift,
Als, kommt es hoch — am Galgen sterben!
— Der Fritze schnell den Gedanken ergreift,
Und läßt sich unter die Landsknecht' werben!

IV.

Das Schlachtfeld.

Gekommen waren schwere Tage,
Durch alles Land erging die Klage.
Des Glaubenskrieges Furien flogen
Im Sturm voran den Völkerwogen,
Trugen durch beide Heere wild
Der Knechtschaft und der Freiheit Schild,
Darauf geschrieben stand mit Blut
Der Haß und der Parteien Wuth,
Und so zur Raserei entfacht,
Die Völker führten sie zur Schlacht.
Bei Mühlberg trafen sich die Heere,
Viel edles Blut die Erde trank,
Der Glaubensfreiheit Banner sank,
Dem Kaiser blieb des Sieges Ehre.

Und die den Glauben wollten retten,
Die Fürsten vom schmalkaldner Bund,
Ueberlebten die Schreckensstund',
Vom Schlachtfeld führt' man sie in Ketten.
Nun wars geschehn. Der Boden rauchte,
Ein Schauder ging durchs deutsche Land
Trostlos am Horizonte tauchte
Ins Thränenmeer der Hoffnungsstrand. —

Auf ödem Schlachtfeld stand ein Haus,
Die Winde wehten ein und aus,
Ein Meierhof, von Feindeshand
Thüren und Fenster ausgebrannt.
Hier hatt' sich wilder Kampf erhoben,
Jetzt waren Freund und Feind zerstoben,
Und über der Verwüstung Spur
Klagte der Herbstwind durch die Flur.
So öd' ist's hier, kein Ton zu hören,
Als nur in ein paar dürren Föhren
Ein dumpf Gesumme, oder es schrillt
Der Raben Schrei vom Schlachtgefild.
Doch welch ein Bild dies Haus im Feld
Des Todes, der Vernichtung, bot,
Noch ist das Leben drin nicht todt,

Noch hofft und hangt es an der Welt.
Da liegt in rauchgeschwärztem Raum
Ein wunder Reiter im Fiebertraum.
Verrammelt ist mit Holz und Stein
Das Fenster vor den rauhen Winden,
Doch wissen sie den Weg zu finden,
Dringen durch alle Fugen herein.
Ungastlich Alles und versehrt,
Sogar das Feuer auf dem Herd
Birgt in der Asche seine Loh'.
Der Reiter liegt auf hartem Stroh,
Ein Landsknecht schweigend bei ihm kauert,
Und seinen Athemzug belauert.
Der Landsknecht sich vom Boden hebt,
Des Herdes Flamm' er schnell belebt,
Und wendet drauf sich von dem Kranken.
Er geht hinaus, es scheint sein Fuß
Wie zwischen doppeltem Entschluß
Hinein bald, bald hinaus zu schwanken.
Da sieht er über die öde Haid'
Hinschreiten eine ferne Gestalt.
Er eilet auf sie zu, und bald
Erkennt im schwarzen Priesterkleid
Er einen Mann mit greisem Haar.

„Herr: ruft er, Herr, nehmt unser wahr!
Da drinnen liegt mein Kamerad!
Und wisset Ihr nicht Hülf' und Rath,
So muß er hier im Elend sterben!
Ich bitt' Euch um 'ne fromme Spende,
Denn, daß ich Euch nur nichts verschweige,
Bis auf des Beutels leere Wände
Ging unsre Baarschaft auf die Neige.
Herr, soll mein Kamerad verderben?“

So führe mich zu ihm geschwind!
Versetzt der Greis: Auf mehre Stunden
Die Dörfer rings erfüllet sind
Von Kranken und von Todeswunden.
Wohin ich kommen mag und gehn,
Nennt jeder seine Noth am größten,
Doch — laßt uns nach dem Kranken sehn,
Es ist mein Amt ja, ihn zu trösten!

Zum fernen Haus der Alte schreitet
Indeß der Andre hoffnungsvoll
Erzählend seinen Gang begleitet:
„Mein Kamerad Euch rühren soll!

Mühsam wieder ins Leben gebracht,
Fand ihn unter den Todten für todt,
Schleppt' ihn noch mit genauer Noth,
Bis in dieses verräucherte Nest,
Ich dacht, für's Erste ist er geborgen,
Bring ihn zu unsrem Trosse morgen!
Ich denk's — da hör' ich die Trommeln rühren,
Seh die Unsern vom Feld marschiren,
Element! da saßen wir fest!
Da mußt ich selber Rath erzielen,
Selber doktern und Feldscheer spielen,
Und daß ich ihn nun so weit gekriegt
Acht' ich höher, als daß wir gesiegt!
Solcher braven Jungen wie den,
Giebt's im ganzen Reiche nicht zehn!
Hat wie ein Held darein geschlagen,
Der Marschall Grumbach kanns Euch sagen,
Und giebts Gerechtigkeit auf Erden,
So muß er zum Wenigsten Hauptmann werden!
Aber da liegen wir schon drei Wochen,
Seit wir zuletzt das Pulver gerochen!
Wenn ein halb Schock Wunden zu heilen
Thut die Genesung grad nicht eilen.
Bei Bettelkost und elender Pfleg

Fand das Leben zwar seinen Weg,
Aber noch nicht die alte Kraft,
Die einst die Sehnen ihm gestrafft.
Drum müßt' ein kräftger Becher Wein
Ihm jetzt vor Allem dienstlich sein.
Find' aber keinen Heller im Sack!
Warf den letzten dem Bauernpack
Hin, für ein Stück verschimmelt Brod.
Alter, nun kennt Ihr unsre Noth!
Ihr habet selbst kein Aussehn zwar,
Als zahltet Ihr jede Mahlzeit baar,
Drum werden mich wohl Eure Taschen
Mit keinem Vorschuß überraschen —
Wenn Ihr aber hier in der Näh
Ein barmherzig Kloster wißt,
So sagt mir's, daß ich betteln geh,
Und mal 'ne kräftge Leibesspende
An meinen Kameraden wende!"

Der Alte spricht: So hoch gesinnt
Man selten einen Landsknecht findt!
Gott lohn' es dir mit seinem Segen,
Und halt' dich auf der rechten Bahn!
— „Was Henker hab ich denn gethan?"

Ruft ihm der Andre barsch entgegen,
„Einen wunden Kameraden pflegen —
Das Wetter müßte gleich drein schlagen,
Wollt ich da zögern oder fragen!
Der Hans hätt's ebenso gemacht,
Wär ich wie er vom Feld gebracht!"

Sie sind am Ziel. Der hohe Greis
Legt auf des Kranken Stirn die Hände,
Betrachtet prüfend die Verbände,
Und kniet zu ihm, und betet leis.
Dann steht er auf: Der Schlaf ist gut,
Bringt wieder Ordnung in das Blut.
Doch du, den über seinen Stand
Ich edlen, treuen Sinnes fand,
Da, nimm den Gulden, kaufe Wein
Und Speise. Dorten durch den Wald
Geht es gen Mühlberg. Kehre bald!
Auch ich muß fort. Vor Abendschein
Will ich noch einmal bei Euch sein.

Der Landsknecht faßt des Greises Hand,
Schier von Erstaunen übermannt,
Vor Lust sich kaum zu fassen weiß.
„Was, einen Gulden!" ruft er laut,

Ihr seid eine wackre alte Haut,
So wahr ich Gurgelfritze heiß'!
Geholfen ist meinem Kameraden,
Und dafür soll Euch Gott begnaden!
Doch meint Ihr, daß ein braves Herz
Bei einem Landsknecht selten wär,
So gab ich Euch die gleiche Ehr,
Denn unter den Pfaffen allerwärts
Nie solchen Biedersinn ich fand!
Ein jeder lobt sich seinen Stand.
Drum wär't ihr nicht so abgezehrt
Und abgemagert schier vom Beten,
Bei meiner Seel, Ihr wäret werth
Unter die Landsknecht' einzutreten!
Lebt wohl! und eh der Tag will enden,
Komm ich zurück mit vollen Händen!" —

Der Fritze schreitet freuderhellt
Mit seinem Gulden über Feld.
Der Alte leis im Kammerraum
Sieht, wie den Reiter sanft im Traum
Durchrieselt der Genesung Weihe,
Und schreitet weit hinweg ins Freie. —

Ist auch der Krieg ein rauh Geschäfte,
Trägt er doch in sich seinen Segen,
Er weckt die ruhenden Lebenskräfte,
Bringt in die Adern frisches Regen.
Wo des gemeinen Lebens Gang
Dahin sich schleppt entscheidungsbang,
Bringt er, wie er zum Ziele braust,
Im Sturm verworrner Fragen Schlichtung,
Und ob sie Sieg, und ob Vernichtung,
Er trägt Entscheidung in der Faust.
Im Wirbelwinde faßt er die Welt,
Da muß sich's zeigen, wer ein Held.
Da bricht der Wille seine Schranken,
Es mehrt die Saat sich der Gedanken,
Und sind's nicht Knospen am Blüthenstamme,
So sind es Funken für die Flamme.
Aus Wunden fließt das träge Blut,
Es mehrt sich bald zu frischrer Fluth.
Was Großes will die Welt vollbringen,
In rauhem Kampf muß sie's erringen.
Und was die Welt im Großen bewegt,
Auch der Geist des Einzlen in sich trägt.
Wenn du dich, ringend nach dem Ziel,
In Kampf und Zwiespalt nie verloren,

So wird dein Leben dir ein Spiel,
Das keine ächte That geboren.
Doch wenn des Ringens Leidenschaft
Verblutet aus den tiefsten Wunden,
Dann siegreich, mit gestärkter Kraft,
Wirst du zu reinrem Selbst gesunden.
Dann ist's ein rascher Kampf zumeist,
Der frühen Irrthums Bande reißt. —

Indeß gar lange böse Tag'
Der Hans an seinen Wunden lag,
Empfand er bittrer Gedanken Quälen.
Wiewohl sein Genoß ihm Ruhe gönnt,
Muß er doch täglich ihm erzählen
Ueber der Schlacht Verlauf und End'.
Da hört der Hans von des Kaisers Siegen,
Und daß die Herrn vom schmalkaldner Bund
Mußten im Felde unterliegen
Daß alle ihre Macht gerichtet zu Grund,
Daß es mit Luthers reiner Lehr
Für alle Zeit nun zu Ende wär.
Da fiel's ihm schrecklich auf's Gewissen,
Daß er in blindem Drang und Wahn
War gefolget des Grumbach Bahn!

Von Angst und Reue schier zerrissen,
Wurd' er im tiefsten Herzen inne
Was er gethan in bethörtem Sinne.
Gefochten wider seinen Glauben —
Das wollt ihm die Besinnung rauben!
In wilden Fieberphantasien
Die Qual sich auszurasen schien.
Da lag er krank auf hartem Pfühl!
Bald sah er sich durch das Schlachtgewühl
Im sausenden Schwadronenjagen
In's Glaubensheer hineingetragen;
Bald sah er, wie mit blutger Hand
Er vor dem Hessenlandgrafen stand.
Wie Bild um Bild im Wirbel sich tauscht,
Sein fahrend Leben vorüberrauscht.
Ueber die Straßen mit Schrein und Lärmen
Sieht er mit seiner Schaar sich schwärmen
Jubeltrunken erklingts durch die Welt
Von Hochgefühl ist die Brust geschwellt.
Aber dumpfer umnebelts den Sinn,
Durch Nacht und Grauen taumelt er hin,
Er sieht sich stehn im Kainskleid,
Des Volkes Massen umhergereiht —
Und plötzlich von jedem Antlitz schien

Des Schauens Lust und Freude zu fliehn.
Er blickt verstört nach seiner Schaar —
Ein Schauderbild stellt sich ihm dar:
Teufelslarven und Fratzengestalten
Aus ihren Zügen sich entfalten!
Grinsend dringen sie auf ihn ein,
Er stürzt zu Boden mit lautem Schrei'n.
Da steht ein leuchtendes Gebild
Mit Elsbeths Zügen ihm zur Seite,
Es lächelt ihn an so schmerzlich mild —
Die Spukgestalten fliehn in's Weite,
Wie ein Nebel im Morgenwind
Zerreißt und wesenlos zerrinnt.
Er will mit ausgestreckten Armen
Halten die geliebte Gestalt,
Flehen um Liebe und Erbarmen —
Aber am Boden festgeballt
Liegt er sprachlos, ohne Regung.
Sie schaut mit liebender Bewegung
Und seufzend auf den Armen nieder,
Und — Finsterniß umhüllt ihn wieder.
Jetzt schaut er durch die Nacht umher,
Gelagert schläft das ganze Heer,
Ein Windstoß über die Haide weht,

Und bleich, gespenstisch vor ihm steht
Hans Sachs und schaut ihn an mit Drohen.
Schatten um Schatten kamen und flohen,
Und bis zur Raserei gebracht
Durchtobt und ächzt er Tag und Nacht.
Zuweilen nur ward's in ihm licht,
Er sah des Genossen Angesicht,
Hört seiner Stimme Ton, und fühlt
Wie er ihm Stirn und Wunden kühlt.
Und untertauchte der Schmerzen Gluth
In tiefsten Schlafs Genesungsfluth. —

Jetzt aus des Hauses verbranntem Thor
Ein Jüngling langsam tritt hervor.
Blässe noch auf dem Antlitz liegt,
Und schwer noch sind die matten Glieder,
Doch über die edlen Züge fliegt
Schon das bewegliche Leben wieder.
Die Einsamkeit das öde Feld
Und rings das todte schwarze Gemäuer,
Die Spur von Kampf und Schlachtenfeuer,
Dünkt ihm wie eine fremde Welt.
Durch den verödeten Hof er geht,
Bis wo eine Föhre einsam steht,

Der Boden hebt sie hoch empor
Ueber das weite Haidemoor.
Und unter ihrem wehenden Gefieder
Läßt sich der Reiter schweigend nieder,
Und fühlt das Leben neu gewonnen.
Doch kaum dem Todespfühl entronnen
Ergreift in der Genesungsstund
Ihn neuer Schmerz von Herzensgrund.
— Allmächtger Gott! so ruft er laut:
Wie war mein Glauben schlecht gebaut!
Wie war ich thöricht und verblendet,
Daß ich der Fürsten Ehr' vertraut,
Daß ich des reinen Glaubens Feind
In ihrer Keinem zu sehn gemeint,
Bis daß es graunvoll ward beendet!
Fluch dieses Sachsen Moritz Listen,
Und Fluch des Albrecht Heuchlerkleid'!
Nennen sich protestantische Christen
Und fechten auf des Kaisers Seit'!
Weh mir, ich fühls in ganzer Schwere,
Ich hab vernichtet meine Ehre,
Wider den eigenen Glauben gefochten!
In's Netz der Schande mich verflochten!
Und ist verspielt die gute Sache,

Zu Grund gerichtet Luthers Wort —
Oh — dennoch kommt ein Tag der Rache!
Mit den Verräthern dann zusammt
Bin ich Verräther, bin verdammt!
Sollt' ich kein besser Theil erwerben,
O Gott, warum nicht durft ich sterben?
Warum von all den Todeswunden
Zur Schande läßt du mich gesunden?

So in des Schmerzes Leidenschaft
Zu schwinden scheint des Jünglings Kraft.
Nieder fällt er auf's Angesicht,
Und über des Hügels graues Moos
Strömen die Thränen heiß und groß.
Aber am Himmel wird es licht,
Die Frühlingswolken sich erschließen,
Wärmende Sonnenstrahlen gießen
Goldene Ströme übers Gefild.
In den Föhren das Rauschen schwillt,
Störche ziehn durch die blaue Luft,
Gelbe Primeln stehen im Duft,
Mücken und grüne Käferlein
Spielen im warmen Sonnenschein,
Es ist als athme die Haide weit

Wieder auf nach unsäglichem Leid!
Und auch der Hans strebt neu empor,
Vom Auge weicht der Thränenflor
Er sieht die versöhnenden Strahlenbäche
Ueber der trauervollen Fläche,
Und trinkt den goldnen Sonnenschein
In tiefen vollen Zügen ein.
Nein! ruft er, nein, du wirst nicht weichen,
Mein Gott, ich seh, ich seh dein Zeichen!
Du wirst den Sieg uns wiedergeben,
Und dankbar bin ich für das Leben!
Nicht möglich, daß mit blut'gen Wogen
Die dieses Schlachtfeld eingesogen,
Dahin die Kraft des Lutherthums!
Ob wir ermangeln auch des Ruhms,
So kann ein Gotteswerk nicht enden,
Es wird, es muß zum Sieg sich wenden!
Zu tief hat Wurzeln es geschlagen.
Ja, neue Schaaren werden's wagen
Es zu verfechten — mag der Tod
Auch noch auf tausend Herzen klopfen —
Zu stehn für's heiligste Gebot
Mit ihres Blutes letztem Tropfen!
Noch giebts ein göttliches Verzeihn,

Das wird mir neue Kraft verleihn!
Ich hab gebüßt den eitlen Wahn
Thorheiterfüllter Jugendbahn,
Lief so blindlings zu den Waffen,
Hatte mit keinem Bedenken zu schaffen.
Nun ward es Licht mir vor den Sinnen,
Ein neues Leben soll beginnen!

„Und Gott wird segnend mit dir sein!“
So tönt's mit innerster Gewalt
Dem Reiter tief ins Herz hinein.
Des Greises würdige Gestalt
Steht plötzlich seinem Blick begegnend
Vor ihm, und hebt die Hände segnend.
— Wer seid Ihr Herr? so fragt bewegt
Und froh der Hans. — „In meine Hand
Hat Gott ein theures Amt gelegt,
Ich bin, mein Sohn, ein Protestant,
Ein Prediger aus Wittenberg.“
— Aus Wittenberg! O theure Stadt!
In ihr begann das hohe Werk! —
„In ihr begann's, und es wird dauern,
Trotz Allem, was dies Feld der Schlacht
An einem Tag zu Schanden gemacht.

Ich reiste fort aus meinen Mauern,
Den Schmachtenden, den Todeswunden
Die letzte Tröstung zuzuwenden.
Doch dir kann Gruß und Wunsch ich spenden,
Mit Freuden seh ich dich gesunden!"

Da tönt ein Rufen, nah und hell.
Der Hans zur Seite blicket schnell,
Und er erkennt mit freudger Seele
Des Gurgelfritzen wackre Kehle:
„Wohlauf, mein Hans! Kaum thät ichs meinen,
So schnell zu sehn dich auf den Beinen!
Nun Gott zum Gruß! Das Leid ist aus,
Bist wieder in der Welt zu Haus!"

Wie steht's, was hast du drauß erfahren?
Wo stehen die geschlagnen Schaaren?
Sammelt sich schon zu Gottes Ehr'
Ein protestantisches Glaubensheer?
So ruft der Hans ihm flugs entgegen.
Der Fritze drauf: „Da schau den Segen!
Erst öffn' ich Wein und Speisepack,
Hernach den Neuigkeitensack.
Da trink'! das ist wie Feuersgluth,
Bringt frische Strömung in das Blut!

Hier Fleisch und Brod — ich hab noch mehr —
Kommt, Alter; setzt auch Ihr Euch her,
Hier pack' ich Alles auf die Stein'.
Ihr habt uns brüderlich bedacht,
Darum von diesem kräftgen Wein
Sei Euch der erste Trunk gebracht!
Jetzt hört! Es gibt da neue Dinge,
Davon ich auch Euch Nachricht bringe.
Die Bündschen sind auf's Haupt geschlagen
Müssen Kerker und Ketten tragen.
Den Markgrafen Albrecht, unsern Herrn,
Den jüngst sie zum Gefangnen gemacht
Zu Rochlitz in der wilden Nacht,
Und in den Kerker thäten sperr'n
Hoch auf der Festung Grimmenstein,
Den hielt man droben auch zum Längsten.
Er ist befreit von Noth und Aengsten,
Und spült des Kerkers Plackerei'n
Hinunter mit seinem besten Wein.
Derweil hat Alles sich gewendet,
Es heißt, der Krieg sei nicht beendet.
Der Herzog Moritz hat erzielt
Wonach sein ganzes Trachten stand,
Weshalb er zu dem Kaiser hielt —

Herr Kurfürst wird er jetzt genannt.
Mehr wollt er nicht, jetzt macht er kehrt,
Wider den Kaiser zieht er's Schwert.
Dem Albrecht ists nach seinem Sinn,
Zu des Moritz Lager zieht er hin
Und spricht von protestantischen Rechten,
Dafür fortan sie wollen fechten.
Einen Trupp von des Albrecht Heer
Sah ich ziehen des Weges daher,
Mich dünkt der Grumbach ist dabei
Mit neuem Geschütz und Reiterei.
Müssen da bald aus dem Walde kommen,
Hab' selbst den Weg Feldein genommen."

Mit Staunen hört der Hans die Kunde.
Was soll man, spricht er, davon denken?
Die Beiden schlagen sich zum Bunde,
Den sie gesprengt mit Schwert und Ränken?
Soll man auf solche Führer baun,
Die ihrem Herrn die Treue brechen,
Die, groß gemacht durch sein Vertraun,
Erstehn, der Liebe Hohn zu sprechen? —
Wiewohl — ich war in gleichem Falle!
Und dennoch, anders war mein Ziel!

Des blinden Zufalls Raub und Spiel
Ward ich geschleudert gleich dem Balle!
Thu ich's nicht selbst — wer fragt nach mir?
Doch wem ein Führeramt gegeben,
Der wahre seiner Ehre Zier,
Denn allen sichtbar ist sein Leben.
Ein Flecken, ja ein Zweifel nur
Scheucht Tausende von seiner Spur! —
Der Greis darauf: „Halt ein, Gesell,
Du fehlst, denn Du gehst allzuschnell!
Vom Moritz darfst du besser denken,
Denn er ist fern von List und Ränken.
Ehrgeizig ist er, aber treu,
Des Reichs Vasall, des Kaisers Freund,
Sah, seinem Herrn so eng vereint,
In den Schmalkaldnern nur Rebellen,
Und trug im Herzen keine Scheu
Sich auf des Kaisers Seit' zu stellen.
Doch anders siehts der Churfürst jetzt.
Der Kaiser selbst hat sich vergangen,
Die Fürsten sind besiegt, gefangen,
In tiefsten Kerkers Nacht gesetzt!
Ist Einer, den sie nicht empört,
Die rohe, schimpfliche Behandlung?

Sie hat zu plötzlicher Verwandlung
Der hohen Sieger Bund gekehrt.
Der Churfürst, als des Reichs-Vasall
Der Tochtersohn Philipps von Hessen,
Der Protestant, der Mann von Ehre,
Darf seiner Rechte nicht vergessen,
Und ob die Pflicht auch den Verfall
Der hohen Freundschaft drum begehre!
Er hat des Geists gewaltge Schwingen,
Er hat die Macht zum Ziel zu dringen.
Willst du ihm folgen, thu's bei Zeiten,
Kein beßrer Weg kann jetzt dich leiten!
Geh hin, sei fest in That und Glauben,
Und will die Zeit, verwirrt und klein,
Der Siegeskränze dich berauben,
Sei dir's genug, ein Mann zu sein!"

Der Pred'ger sprach's. Am Walde hebt
Der Staub sich auf, der Boden bebt,
Und aus der Föhren düstrer Nacht
Gezogen kommt eine Heeresmacht,
Ueber das blutgedüngte Feld
Rauscht eine neue Kriegeswelt.
„Da sind sie, ruft der Fritze, seht,

Des Albrecht Kriegesbanner weht!
Das ist in langgestreckter Reih'
Des Grumbach neue Reiterei!" —
Des Reiters Herz begeistert schlägt.
Er faßt des Predigers Hand bewegt:
Dein Wort versteh' ich, theurer Mann,
Ich danke dir, und weiß, es kann
Von Wittenberg nur Gutes kommen.
Es soll mich leiten, soll mir frommen!
Die Lehre Luthers wird bestehn,
Kann nie und nimmer untergehn:
Denn birgt ein Streben, treu bestellt,
Der Wahrheit ächten Gottesfunken,
So führt's zum Ziel, und wär die Welt
In eitel Nacht und Wust versunken!
Ich geh, der Grumbach soll mir sagen
Wohin er läßt die Fahne tragen —
Leb, Vater, wohl! Uns eint vielleicht
Das eine Ziel auf Erden wieder,
Zu dem uns Gott die Schwerter reicht,
Die Freiheit unsrer Glaubensbrüder!

Der Fritze denkt: Wo kriegt der Jung
Nun wieder her die Begeisterung?

Wir Andern, die die Welt studirt,
Merken doch, daß um Glaubenssachen
Kein Moritz sich, noch Albrecht schiert!
Die wollen Geschäfte im Großen machen.
Was geht's mich an! Der Hans hat jetzt
Den Krieg sich mal in den Kopf gesetzt,
Und führ' nun so 'ne Kugel wieder
Dem tollen Jungen in die Glieder,
So muß doch Einer bei ihm sein —
Frisch, rühr' dich, Fritze, hinterdrein!"

Der Reiter mit dem Landsknecht eilt
Ueber die Haide unverweilt.
Der Greis vernimmt der Kriegesschaaren
Willkommenrufendes Gebahren,
Sieht wie sie flugs zu Roß sich schwingen,
Und wie der Staub den Troß umwallt,
Vernimmt er hinter Haid' und Wald
Trompetenklang und Lärm verklingen.

V.

Rotenburg.

Nun ging in rasch bewegten Jahren
Der Glaubenskrieg durchs deutsche Land.
Schon galt es einen Thron zu wahren
Vor ausgestreckter Siegerhand.
Der fünfte Karl, besiegt, verlassen,
Sieht unter den tyroler Firnen
Die Sterne seines Ruhms erblassen
Vor neuer Tage Glanzgestirnen.
Wieviel der Opfer auch verschlungen
Der Kampf um Glauben und um Recht,
Der Churfürst Moritz hat's errungen,
Mit Albrechts wildem Kriegsgeschlecht.
Zu Passau ward der Bund beschworen,
Und Deutschland sah wie neu geboren

Der Glaubensfreiheit Sonnenschein,
Und Friede konnt' auf Erden sein.

Doch jenes Albrecht rauher Sinn
Will nichts von Frieden noch Verträgen,
Raub, Beute, Plündrung und Gewinn
Däucht ihm allein des Krieges Segen.
Ein Raufbold und ein Wüstling zieht
Auf eigen Hand er durch die Lande,
Der Städte prangendes Gebiet
Verödet seine blutge Bande.
Und welche Stadt sich nicht beeilt
Sich von dem giergen Räuberhaufen,
Der ohne Plündrung nirgends weilt,
Mit goldnen Summen loszukaufen,
Da wüthen Flammen, haust das Schwerdt,
Liegt Wohlstand, Bürgerglück zerstört.
Nördlingen, Schweinfurt, Schwäbisch=Hall,
Wer zählt die Dörfer und Schlösser all,
Die durch verruchte Räuberhand
Loderten auf im Vernichtungsbrand!
Man wähnt in diesen blutgen Scharen
Würgengel über die Erde fahren. —

Bei Rotenburg auf zertretnem Feld
Da dehnt sich weithin Zelt an Zelt.
Des Markgrafen Albrecht Heereszug
Im Lager rastet von seinem Flug,
Um mit geschärften Geierkrallen
Ins blühnde Franken einzufallen.
Ein Tummelplatz dies Lager ist
Von roher Begier und frechem Gelüst.
Trunkenheit und Rauferei
Sind hier aller Fesseln frei.
Wüste Gesellen mit blut'ger Hand
Prangen im goldnen Priestergewand,
Das sie geraubt am frühen Tage,
Lärmend und spottend beim Gelage.
Altarkelche und Kirchengeschirr,
Der letzten Heldenthaten Beute,
Wecken unter der gier'gen Meute
Neid und Streit und Waffengeklirr.
Bettelvolk und Gaunergesichter,
Verarmtes, hungriges Gelichter,
Sieht man dazwischen herum sich treiben,
Wer möchte das Elend all beschreiben! —

Da draußen am Marketenderzelt
Ein Häuflein Reiter zusammen hält.
Des Gurgelfritzen geläufige Zunge
Ist unter ihnen brav im Schwunge.
Ein frische Kanne wird gebracht,
Der Würfelbecher die Runde macht. —
— Seht da drüben, ein Reiter spricht,
Der wackre Hauptmann Wolfenstein
Verläßt das Zelt mit finstrem Gesicht!
Was der nur wieder haben mag,
Daß er verschmäht den fränkischen Wein?
Hat heute seinen bösen Tag,
Da möcht es keinem Menschen frommen
Dem Hauptmann in die Quer zu kommen! —
Ein Andrer spricht: He, Fritze, du
Mußt wissen wo ihn drückt der Schuh!
Bist ja im Lager, wie im Feld,
Als wie zum Kämmrer ihm bestellt!
Der Fritze drauf: „Was gehts Euch an?
Laßt mir nur meinen Hauptmann gehn!
Kann ihn zwar selber nicht recht verstehn,
Sag euch aber, er ist ein Mann,
Ein Kriegesheld, auf dessen Gebot
Ich ging' in zwanzigfachen Tod!

Hat mich zweimal herausgeschlagen,
Da wir im Feld vor Magdeburg lagen.
Vor Augsburg dann, wo diese Wund'
Mich fast zum todten Kerl gemacht,
Der Hauptmann wiedrum vor mir stund,
Und hät mich wieder ins Leben gebracht.
Dann, als wir mit dem Moritz im Bund,
— Der jetzt wieder die Türken ficht —
Waren dem Kaiser auf den Hacken,
Durch's Tyrol in gerader Richt,
Kriegt mich ein schüttelnd Fieber zu packen.
Ich hätt in der kalten Regenzeit
Da in den Bergen verschmachten müssen —
Ja, da war wieder mein Hauptmann bereit,
Hat mich auch dieser Not entrissen,
Ließ mich verpflegen, und zahlte voraus
Zu Insbruck in einem guten Haus.
Drum, läg' er jetzt mit der Höll' im Streite,
Ich geh nicht mehr von seiner Seite!"
Der Fritze thut einen tiefen Zug
Und stampft auf den Tisch den irdenen Krug
Daß die Scherben im Kreise fliegen.
Heißa! tönt es drauf in die Rund,
So soll Jedweder zerschmettert liegen

Der ihn nicht ehrt von Herzensgrund!
Es lebe der Hauptmann Wolfenstein! —
Er kennt uns! fällt ein Andrer ein:
Er hat durch Beispiel, Zucht und Strenge
Zu etwas Beßrem uns gemacht.
Was Keiner sich hat möglich gedacht,
Ist ihm gelungen auf die Länge.
Waren wir nicht vor wenig Jahren
Noch Gesindel von gleichem Schlag,
Ohne Sitt' und Ehr' und Vertrag,
Wie des Markgrafen andre Schaaren?
Bis er als Hauptmann zu uns kam,
In ordentliche Schul uns nahm.
Die sechs Fähnlein, die er kommandirt,
Wissen jetzt was den Kriegsmann ziert.
Der Markgraf sieht darob ihm scheel,
Kümmre mich nicht um seine Galle,
Des Hauptmanns bin ich mit Leib und Seel!
Des Hauptmann Wolfenstein wir Alle! —

Der Hauptmann aber lenkt die Schritte
Ueber das weit verwüstete Feld,
Bis wohin aus des Lagers Mitte
Der Lärm nur dumpf herübergellt.

Gedankenvoll, mit trübem Blick
Durchgeht er die vergangnen Jahre,
Und fragt, was ihm ein wirr Geschick
Noch an Enttäuschung aufbewahre?
Wohl war's erreicht, was er begonnen,
Die Glaubensfreiheit war gewonnen,
Allein mit Siegen, die die Brust
Mit Abscheu und Erbittrung füllten,
Und jeden Stern, den er mit Lust
Erhoffte, trauervoll verhüllten. —
Wo find' ich, ruft er, endlich Rettung?
Es hat mich des Geschicks Verkettung
Gebannt unlösbar an das Schwert,
Dem, ach, kein ächter Kranz bescheert!
So rein und golden stand das Ziel,
So leuchtend stets mir vor der Seele,
Und dennoch — böser Mächte Spiel
Hat stets das Beste mir verkehrt,
Daß, wenn ich endlich bin am Ziel,
Ich meinen muß, daß ichs verfehle,
Denn wenn den Schleier ich gehoben,
War aller Himmelsglanz zerstoben!
Mit unerbittlich ernstem Schritte
Geht das Verhängniß seine Bahn,

Bist du so kühn dich ihm zu nah'n —
Es reißt dich in des Wirbels Mitte.
Der Seele Drang, des Herzens Regung
Hast du mit Einem Schritt zerstört,
Du klagst umsonst, dein Thun gehört
Des allgemeinen Stroms Bewegung!
So hör ich strafend ernste Stimmen
Im eignen Herzen mir erstehn:
Und — wär kein Ufer abzusehn?
Soll ewig ich im Strome schwimmen?
Es darf nicht sein! Es muß mein Blick
Nach einer grünen Insel suchen!
Von Jenem reiß ich mein Geschick,
Den Zeit und Ewigkeit verfluchen!
So großer Tage heilges Erbe,
Mit tausend Opfern schwer errungen,
Geschändet wird es und verschlungen
Vom allerrohsten Kriegsgewerbe!
Es ist ein schändlich Siegeswalten,
Nicht länger will dabei ich schalten!
Dem Lager schreitet er entgegen,
Da trifft sein Ohr des Fritzen Ton:
„He, Hauptmann Hans, und weißt du schon
Wohin wir morgen uns bewegen?

Gen Nürnberg geht's! der Markgraf hielt
Geheim, was diesmal er erzielt.
Hat Unterhändler ausgesandt,
Ob sich die Stadt loskaufen wollte?
Kamen zurück mit leerer Hand!
Hei, wie des Albrechts Auge rollte!
Zugleich Gesandte sind gekommen
Von Nürnberg, sind von hohem Stand,
Spießbürgervolk von guter Pflege,
Das Pack beruft sich auf Verträge,
Wird ihnen bitterwenig frommen!
Gen Nürnberg geht's, es muß uns glücken!
Ich weiß, du hast ein Hühnchen noch
Da mit dem Krämervolk zu pflücken.
Hei, wird uns Nürnberg erst zur Beute,
Bin ich auch ein gemachter Mann —
Nun, nun! was hast du wieder heute?
Was schaust du mich so grimmig an?"

— Verdienst du, Mensch, daß man mit Güte
Dein rohes Herze noch behandelt?
Bist du so ganz zum Thier gewandelt,
Daß dir nicht brennend in's Gemüthe
Die Noth der Vaterstadt sich drängt?

Nürnberg, die Vaterstadt, soll fallen,
An der meine ganze Seele hängt?
Nein, nimmermehr! Die Stund ist da,
Sie scheidet jetzt mich von euch Allen!
Noch ahnt ich nicht, daß mir so nah
Der Lebensloose frohe Wendung,
O Gott, nun führ' sie zur Vollendung!

Der Hauptmann schreitet übers Feld
Mit raschem Fuß zum Fürstenzelt.
Der Fritze blickt ihm staunend nach,
Und denkt: „Das heißt in seiner Sprach,
Er schlage sich auf Nürnbergs Seite!
So fliegt er stets mir in die Weite,
Und mein' ich's mal ihm recht zu machen,
Sag' ich die allerdümmsten Sachen!
Er hat wohl recht! — Was hat er nicht
An mir nun schon herum erzogen,
Und sah mit trübem Angesicht
All seine Mühe noch betrogen!
Wie hat sich das nun umgekehrt:
Einst gab's 'ne Zeit, da ward der Jung'
Von mir mit Rath und That belehrt,
Jetzt hab ich Müh und Noth genung

In seine Art mich zu versenken
Und grade so wie er zu denken.
Wiewohl — gelingt mir das gar schlecht.
Ich weiß wohl, er hat immer recht.
Er hat so was in seinem Wesen
Auch ohne Wort, ich weiß nicht wie,
Als thät man im Gewissen lesen
Man sei — zum Wenigsten ein Vieh!
Nun mag's, er thu nach seinem Sinn,
Ich folg' ihm nach durch dick und dünn.
Will jetzo keine Zeit verlieren,
Und zu des Albrecht Zelte gehn.
Wenn sich die Beiden nicht verstehn,
Man weiß nicht was da kann passiren!" —

Der wilde Markgraf Albrecht sitzt
In seinem Zelt, vom Wein erhitzt,
Und trunken halb, so wie er pflegte,
Er seine rohe Zunge regte.
Vor ihm mit etwas bleichen Mienen
Die Herrn von Nürnberg sind erschienen.
Der Markgraf spricht: So laßt's denn bleiben!
Was kommt, habt ihr euch zuzuschreiben,
Ihr kennet meines Arms Gewicht,

So fürchtet denn mein Strafgericht!
Ihr Krämerbäuche, aufgequollen,
Sitzt warm daheim, und schwelgt im Vollen,
Gefüllt sind Kisten euch und Kasten,
Ich komme bald und lehr' euch fasten!
All eu'r zusammengeschachert Gut,
Darin, ihr Filze, eure Brut
Verfault, noch eh' sie sich gemausert,
Ist allen Völkern abgeknausert!
Glaubt nicht, daß wenn es geht an's Plündern
Mein Kriegesvolk ich werde hindern!
Es soll mir werden ein Jubelfest
Auszunehmen das Rabennest!
Bezahlt was ich euch ausgeschrieben,
Und des Gerichtes seid ihr ledig —
Wo nicht, nun so sei Gott euch gnädig,
Ich werde keine Gnade üben!

Herr! spricht der Aeltste der Gesandten:
Da wir zu Euch die Schritte wandten,
Geschah es nur um unser Recht,
Das freie Recht Euch darzulegen!
Wir sind ein friedliches Geschlecht,

Und ist bei uns des Wohlstands Segen,
So ist durch Ordnung er und Fleiß
Gekommen in unsrer Mauern Kreis.
Wir sind des Lutherthums Bekenner,
Des Glaubens, der die besten Männer
Zu einem ew'gen Bund verflochten,
Des Glaubens, den auch Ihr verfochten!
Doch daß in dem Parteienkriege
Nicht unsre beste Kraft erliege,
Und daß in dieser Stürmen Wehen,
Bei dem kein Segen abzusehen,
Bei uns ein Hort der Ordnung sei —
Dies, Herr, gab ein Vertrag uns frei!
Ihr wißt es, Herr. Eu'r Wille hat
Kein Recht auf unsre gute Stadt,
Wir kommen um Euch dran zu mahnen,
Nicht um Verträge anzubahnen.
Wir anerkennen nur die alten,
Die sind das Recht, wir wollens halten.
Und sind wir auch dem Kriege Feind,
Wenn man zu zwingen uns vermeint
So wissen wir uns auch zu regen,
Und sehen jedem Feind entgegen!

— Und daran haltet treu und fest!
Das Glück den Muthigen nicht verläßt!
So ruft der Hauptmann Wolfenstein,
Der eben tritt in's Zelt herein. —
Der Markgraf wirft in Wuth den Becher
Zu Boden, und dem kühnen Sprecher
Entgegnet er mit einem Blicke,
Als ob er tausend Schwerter zücke.
Der Hauptmann selber schrickt zusammen,
Doch nicht vor Albrechts Zornesflammen,
Nein, er erkennet die Gesandten —
Den Rathsherrn Schreyer muß er sehn,
Und Herrn Anselm zur Seit' ihm stehn!
— Ob sie den Hauptmann auch erkannten? —
Wie ist von Tagen, lichtgewoben,
Der Vorhang plötzlich aufgehoben!
Er möcht' an's Herz dem Rathsherrn stürzen
Und fragen: „Lebt sie? Trägt sie Leid? —
Und Meister Sachs — o goldne Zeit!"
Doch gilt's die Regung abzukürzen.
Er tritt gefaßt und fremd hervor,
Und spricht: Herr Markgraf! ausgegossen
Habt Ihr die Schalen blut'ger Schmach!
Entsetzt Euch nur ob solcher Sprach'!

Doch so lang bei den Kriegsgenossen
Ich noch mein Ansehn nicht verlor,
Pocht Ihr mit Euren Heerestrossen
Vergeblich an der Reichstadt Thor!
Steht ab von Nürnberg, laßt Euch rathen!
Wo nicht — so erntet Eure Saaten!

Auf springt der Markgraf: Wagst du's, Hund,
Mit solchem Wort die Pflicht zu kränken!
Hinaus! und schweigst du nicht zur Stund,
Laß ich am nächsten Baum dich henken!
Du sprichst von Ansehn bei den Schaaren?
Ich will vor solchem Knecht mich wahren!

Der Hauptmann unerschrocken spricht:
Eur Knecht, Herr Markgraf, bin ich nicht!
Ich trug das Schwerdt in Eurem Sold
So lang' es Euch gefallen wollt'
Für protestantisch Recht zu streiten.
Erinnert Euch an jenen Tag,
Da wir besprachen den Vertrag.
Verletzt habt Ihr nach allen Seiten
Das Recht im Großen, im Geringen,
Ihr könnt zu keinem Dienst mich zwingen.

Des Glaubens Sieg errungen ward,
Er ward mit unsrem Schwert besiegelt,
Es konnte der Soldat den Degen
Mit Ehren aus den Händen legen.
Da ward zu neuer Waffenfahrt
Des Glaubens Bild uns vorgespiegelt.
Zu gräulvollen Räuberhorden
Ist dieses Glaubensheer geworden!
Nun ist es Zeit ein Ziel zu setzen.
Es sei der Mann mit kühnem Muth
Ein Fels in der Verwirrung Fluth.
Wer an der alten Ordnung Plätzen
Zur Nothwehr jetzt erhebt das Schwert
Für seiner Heimath theuren Herd,
Für Friedensglück und Menschlichkeit
Und für das Band der heilgen Sitte,
Wer einzig jetzt dem Recht sich weiht
Und in des Brüderkreises Mitte
Sieht das gesammte Vaterland,
Der ist der ächte Protestant!
Ich will es sein, und will es bleiben,
Mag auch die Welt im Wirbel treiben!
Ihr Herrn von Nürnberg, habt Ihr Muth
Zu schützen männlich Eure Mauern,

Kühn zu vertheidgen Recht und Gut,
Versprecht Ihr tapfer auszudauern,
Hier biet' ich mich als Führer an!
Ein muthges Herz und festen Willen
Kann ich versprechen als ein Mann,
Und konnte stets mein Wort erfüllen!

Wir gehen's ein! Der Rathsherr spricht,
Wir fürchten vor dem Feind uns nicht!
Werbt Truppen an, wir bringen Gold,
So viel Ihr braucht, so viel Ihr wollt.
Uns gaben Vollmacht die uns sandten,
Wir grüßen Euch als Kommandanten!

Lebt wohl, Herr Markgraf, spricht der Hans,
Wir sehen uns vor Nürnbergs Mauern!
Spart Euer Toben, Herr, ich kanns
Ertragen ohne Furcht und Schauern!

Von Flüchen überschäumend fährt
Der grimme Markgraf an sein Schwert,
Mit wüthig schnaubendem Erboßen
Es in des Hauptmanns Brust zu stoßen.
Da, von des Zeltes Eingang her,

Stürzt sich ein Landsknecht auf die Wehr,
Er will dem Albrecht sie entwinden,
Empfängt den Stoß — die Sinne schwinden —
Ein Schrei durchzittert die Minute —
Der Gurgelfritze liegt im Blute.
Entsetzen, Grausen faßt den Kreis,
Kein Wort sich zu entringen weiß,
Der Markgraf taumelnd bebt zurück.
Der Landsknecht aber mit mattem Blick
Spricht: „Hans, ich geh für dich zu sterben,
Nichts Beßres konnt ich je erwerben!
Du hast so viel für mich gethan,
Daß ich's dir nie vergelten kann.
Es geht zu End' mit — meinem Witze,
Denk manchmal — an den Gurgelfritze!“ —

Der Hauptmann zu dem Todten kniet,
Ein Seufzer seiner Brust entflieht:
Er drückt ihm still die Augen zu
Und spricht: Gott segen deine Ruh!
Du warst was Beßres als du schienst,
Ein treues Herz war dein Verdienst!
Leb wohl! Dein Blut — sei nicht verschwendet! —
Zum Albrecht sich der Hauptmann wendet:

Herr Markgraf, dies vergoßne Blut
Ist nur ein Tropfen in der Fluth
Die furchtbar steigt zu Euch empor!
Verschließt der Mahnung nicht das Ohr!
Weh Euch! Denn Euch auch kommt die Stunde
Wo Ihr erbebt im Herzensgrunde! —

Da tönt es aus dem Lager her
Von Stimmen, wie ein bewegtes Meer,
Und immer lauter tönt's und gellt,
Als wie ein drohend wüthend Klagen:
Der Markgraf hat in seinem Zelt
Den Hauptmann Wolfenstein erschlagen!
Der aber eilt hinaus, gefaßt,
Es folgen seinem Schritt mit Hast
Die Herrn von Nürnberg, blaß von Mienen.
Doch kaum ist draußen er erschienen,
Da tönet durch der Zelte Reihn
Ein tausendstimmig Jubelschrein,
Und grüßend zieht des Heeres Held
Wie im Triumph zu seinem Zelt. —

Wer möchte jetzt des Lagers Treiben,
Das in dem Lauf der nächsten Stunde

Sich laut bewegte, all beschreiben!
Die Kunde ging von Mund zu Munde:
Er hat dem Markgrafen abgesagt,
Hat seinem Zorn zu trotzen gewagt!
Was hat der Landsknecht da verbrochen?
Der Markgraf hat ihn selbst erstochen?
Da tragen sie die Leiche eben —
Wird böses Blut im Lager geben!
Der Hauptmann wirbt auf eigne Hand
Für die, so Nürnberg hergesandt!
Sie bringen mit vollen Händen Gold —
Da gäb es wieder baaren Sold,
Hier bringt man nur aus Rauch und Flammen,
Und plündernd seinen Lohn zusammen,
Wem das behagt, der bleibe hier,
Zum Hauptmann aber gehen wir.
Er hält auf Ehr' und braven Sinn,
Kommt mit, wir gehen zum Hauptmann hin! —

Es war ein Rennen, Zanken, Streiten,
Das ganze Lager gährte schon
Als wie in offner Rebellion,
Und mühsam nur von beiden Seiten
Vermochte der Musketen Feuern,

Den blanken Schwertern man zu steuern.
Die Stunde schwand. Man sah im Zug
Zu Grabe eine Leiche tragen.
Gedrängt, geworben war genug,
Zu Roß sah man den Hauptmann ragen.
Der leichte Staub in Wolken flog,
Das bunte Bild ward trüb und trüber,
Mit lautem Jubelsange zog
Ein langer Heereszug vorüber.

VI.

Held Theuerdank.

Weh, Nürnberg, weh! Die Lüfte schauern
Vom Kampfgetön um deine Mauern!
Schon Monde lang im Kriegesfeld
Der wilde Markgraf Albrecht hält,
Hat sich gelobt, nicht abzustehn,
Als bis er deinen Fall gesehn,
Bis daß die letzte Flamm erstirbt,
Die Dich in eitel Schutt verdirbt!
Ein Raubzug ist's in großer Art!
Der Markgraf flucht in seinen Bart,
Zu langsam geht ihm sein Gericht,
Kann seine Beute erwarten nicht.
Städtchen und Dörfer um die Stadt
Schon Flamm' und Schwert verwüstet hat

Ueber Höfe, Weiler und Mühlen
Graue Pulvergewölke spielen.
Kirchen und Klöster knistern in Flammen,
Sinken in Schutt und Asche zusammen.
Vernichtender Geschütze Stürmen,
Gefecht, Scharmützel jeden Tag,
Und grauenhafte Kriegesplag'.
Allein mit Mauern fest und Thürmen
Steht da die stolze Bürgerstadt,
Steht unbesiegt und wird nicht matt,
Der Held, der sie vertheidigt gut,
Verleiht ihr täglich neuen Muth.

Und Abend ist's das Stürmen schweigt,
In all den Gassen vielverzweigt
Die Bürger in Furcht und Hoffnung stehn.
Zum eignen Herd die Einen gehn,
Zu versuchen des Hauses Ruh,
Die Andern schreiten dem Wirthshaus zu,
Wollen bei Wein und Bier, erregt
Besprechen was den Tag bewegt.
Der Rathsherr Schreyer sitzt im Rath,
Vertieft noch im Geschäfte spat.
Bis daß der Herrn Berathung aus

Gehn wir zu seinem prächtgen Haus
Und grad in seinen Büchersaal.

Da stehn die Bänd' in reicher Zahl
Hoch an den Wänden aufgeschichtet,
Gesammelt lang' und wohl gesichtet.
Hier mächt'ger Folianten Reihn,
Dort Pergament' und Schilderein.
Griechen und Römer und Scholiasten,
Kostbare, schwer errung'ne Lasten,
Aus alter Klöster staubiger Nacht
Mühsam wieder ans Licht gebracht.
Was alt und neu Gelehrsamkeit
Dem Moder und Verderb entrungen,
In deutscher und in fremder Zungen,
Gesellt dem Sproß der jüngsten Zeit,
Die kräftig frisch sich aufgeschwungen,
Gesellt der Dichtung reichen Bildern,
Geschmücket mit Beschlag und Schildern,
War eine ganze reiche Welt
Des Denkens da zur Schau gestellt.
Dazu auf Tischen und Gerüsten
Verstaubt ein Instrumentenheer,
Gar seltsam räthselhaft gestaltet,

Vergessen lange, und veraltet,
Sie stehn, des alten Strebens Zeugen,
Wiewohl des Irrthums alte Kinder.
Der Neuzeit müssen sie sich beugen,
Die gehet sichrer und geschwinder,
Und zeigt schon Werke rings umher,
Verkündend neuen Geistes Rüsten.
Dann Wunderdinge fremder Küsten,
So jüngst gekommen über's Meer,
Hier an der Wölbung aufgehängt,
Und dort zusammen bunt gedrängt.
Das Alles zeigt ein reiches Streben
Von Wohlstand überall umgeben.

Jetzt öffnet sich die Thür, und helle
Dringt in den Raum ein Lampenstrahl,
Heimlich ergrausend auf der Schwelle
Zwei Mädchen lauschen in den Saal.
Was wollen hier so ros'ge Wangen,
Wo brütende Gelehrsamkeit
Sie anschaut im vertragnen Kleid
Und sie mit Räthseln hält umfangen? —
„Geschwind hinein!" Die Jüngre spricht,
Von Herzen wie von Angesicht

Fast noch ein lieblich Kind zu nennen.
Von Schalkheit und von Jugendfeuer
Die hellen braunen Augen brennen.
Des andern Mädchens Blick ist scheuer,
Doch tiefer auch, und zeigt von Thränen
Die nicht das Auge nur geweint.
Ein tief, doch still verborgnes Sehnen
Die Wange zu verrathen scheint,
So leise ist sie angehaucht,
Wie die verhüllte Gluth der Rose
Aus weißem Schwesterkelche taucht.
„Komm, Elsbeth, komm! spricht Käthchen lose:
Was? fürchtest du dich vor der alten
Scharteken ledernen Gestalten?
Bist heut gar zum Verzweifeln wieder!
Ich mach dir Possen, sing' dir Lieder,
Du lehnst den Kopf in deine Hand
Und seufzest stumm und abgewandt.
Ich halts nicht aus! Jetzt komm und suche
Nach jenem hübschen lustgen Buche
Das uns der Vater neulich las,
Nur daß den Titel ich vergaß!"
Das lust'ge Käthchen setzt die Leuchte
Flugs auf den alten Eichentisch,

Und schickt sich an zum Suchen frisch,
Derweil die Schwester, der ein Schwank
Heut gar nicht unterhaltend däuchte,
Im alten Lehnstuhl stumm und sinnend
In stille Träumerei versank.

„Schau her, das ist der Cicero!
Ruft Käthchen, ihren Lauf beginnend:
Nun, deiner werd' ein Andrer froh,
Du schwerer lederner Gesell,
Dich brächt' ich kaum von deiner Stell!
Und wer ist das? Virgilius,
Da ist auch Ehrn=Horaz nicht fern —
Für die Gesellschaft dieser Herrn
Ich bestens mich bedanken muß!
Lateinisch ist die ganze Reih,
Da gehn wir lieber gleich vorbei.
Folgt nun was Doctor Luther schrieb.
Hab den Gottesmann von Herzen lieb,
Wiewohl, was er uns machet kund,
Verspar ich auf 'ne beßre Stund.
Folget Herr Ulrich Hutten drauf,
Sein Wort und Schwert ist scharf gewetzt,
Nimmt gar einen ritterlichen Lauf,

Kann mir aber nicht dienen jetzt.
Pantagruel, Gargantua —
Du Tölpel — Flohhatz, Weibertratz?
Hat bei Herrn Ulrich gar so nah
Der lose Meister Fischart Platz?
Da kommt Herr Murner auch geschritten —
Zehn Schritt vom Leibe, muß ich bitten!
Hilf Gott, und was ist das für Wesen?
Das Schnörkelzeug ist nicht zu lesen!
Ich steige besser auf die Leiter,
Die leichten Schwänke sind zu heiter
Für die Gesellschaft dieser Herrn,
Sind ganz gewiß hinaufgeflattert!
Das Narrenschiff! — Ich wollte gern
Mit Meister Brandt zu Segel gehn,
Thät' ich nur gleich die Küste sehn
Wo meine lieben Schwänke hausen!
Auf's Neu Latein — es ist ein Grausen!
Doch hier, das prangt in schönem Kleide —
Herr Walther von der Vogelweide!
Grüß Gott, Herr Ritter! das wär Sünde
Gefühllos Euch vorbei zu gehn,
Drum, wenn ich meinen Schwank nicht finde,
Will ich nach Euch mal weiter sehn!

Hier kommen Sänger, nichts als Sänger,
Das dehnt und reiht sich immer länger.
Rückt ihr heran in Compagnieen,
So fürcht' ich Eifersucht und Neid,
Ich seh euch schon die Schwerter ziehen,
Ihr Herrn, so wie im Wartburgstreit!"

Elsbeth zur Schwester blickt empor:
Was bist du doch ein glücklich Kind!
Dir pocht umsonst an Herz und Ohr
Der bittre Ernst, der eng und enger
Die Mauern unsrer Stadt umspinnt!
Selbst unsres Vaters Herz wird bänger,
Das jüngst noch schwoll von hohem Muth.
Gedüngt ist schon das Feld mit Blut —
O Schwester, kannst du heiter sehn,
Da wilder Kampf umtobt die Mauern?
O kommt's nicht über dich mit Trauern,
Daß Nürnberg soll zu Grunde gehn?
Ja, lange war auch meine Brust
Erfüllt von kühner Zuversicht,
Ich sah die schöne Heldenlust
In unsrer Männer Angesicht,
Und lachte der Geschütze Dröhnen,

All den verworrnen Kriegestönen.
Nun scheint's — zu Ende geh die Kraft,
Bedenklicher blickt jedes Auge,
Schon fragt sich bang die Bürgerschaft
Ob Widerstand noch länger tauge?
Und draußen wächst des Feindes Heer —
O Himmel, wenn mein Nürnberg fiele,
Vorbei die letzte kühne Wehr,
Ich weiß, ich weiß, ich wär am Ziele!

„Hilf Gott! so ruft das muntre Käthchen:
Denkst du denn gar nichts Andres, Mädchen,
Als ewig nur an Krieg und Waffen?
Den ganzen Tag hat man zu schaffen,
Mit Angst und Noth, von früh bis spät
Allarm und Sturm und Feldgeschrei,
Und meint mal es sei vorbei,
Die Stadt in neuen Lärm geräth
Mit donnerndem Karthaunenkrachen!
Ja, was soll Unsereins da machen?
Du thust als wärst du Bürgermeister
Und Kommandant der Stadt dazu!
Was kümmern dich die Kriegesgeister?
Jetzt laß einmal die Sach in Ruh!

Schau, da hab ich 'nen Wälzer funden,
Gar mächtig, und gar schön gebunden.
Und ist es nicht mein lustger Schwank,
Schau her, so ist's — der Theuerdank!
Der ist für Dich! Sind Bilder drin —
Geh, rück' ein wenig weiter hin,
Wir können beid' im Lehnstuhl sitzen.
Da, schau das Bild! die Burg ist fest,
Und trotzt den feindlichen Haubitzen,
Der Feind verzweifelt an dem Nest.
Und hier? Heißa, der schmucke Held,
Da sitzt er kühn auf seinem Roß,
Und auf der Seite hält sein Troß!
Und doch — gesteh mir's auf's Gewissen —
Ein Lebender dir mehr gefällt!
Der schmucke junge Hauptmann — gelt,
Von dem sie All' zu rühmen wissen,
Als wärs der erste Mann der Welt,
Der unsre Mauern kühn vertheidigt? —
Was wirst du unwirsch, wirst du roth?
Hab ich dein Ohr damit beleidigt?
Man hat mit dir doch seine Noth!
Hei, war mir das ein schöner Tag,
Da mit Trompeten, Trommelschlag,

Das Hülfsheer bunt, zu Fuß, zu Roß
In unsre Straßen sich ergoß!
Der junge Hauptmann ritt voran,
Von unserm ganzen Rath umgeben!
Das nenn' ich noch mir einen Mann!
Wie er sich thät im Sattel heben!
Da macht sein Roß einen wilden Satz,
War ein Gedräng auf dem ganzen Platz,
Er aber hielts nach Ritterbrauch,
Es war ganz prächtig anzuschaun!
Die Federn schwarz, die Locken braun,
Die flatterten recht um die Wette —
Ich dachte, wenn mein Schatz doch áuch
Solch goldgefiedert Bärtlein hätte!
Wahrhaftig, ich beklag' es bitter,
Daß mein Anselm nicht auch ein Ritter!
Rathschreiber ist er, alle Tage
Wird seine Würde mehr zur Plage!
Ja, wenn ich denk' vor einem Jahr,
Was das mir noch ein Bursche war!
Den Kopf voll Flausen und voll Streich',
An Schwänken kam ihm Keiner gleich.
Da macht zum Schreiber ihn der Rath,
Und als er mich zur Braut erbat,

Da dacht ich, das kann lustig werden,
Und auch der Vater sagte Ja!
Doch eh, ich mich der Sach versah,
Ward er der steifste Mensch auf Erden,
Hat von Geschäften voll den Kopf.
Und nehm ich ihn nicht mal beim Schopf,
Daß er vergißt die steife Würde,
So wär's wahrhaftig eine Bürde!
Hilf Gott, sothane Klagelieder
Hast du von mir schon oft vernommen!
Doch, Schwesterlein, nun laß uns wieder
Auf den besagten — Helden kommen:
Der Hauptmann hielt sein Roß im Zügel,
Und hob sich hoch und stolz im Bügel,
Schaut lang zu unserm Fenster auf
Und grüßet fein zu uns herauf.
Ich grüß hinab, du fährst zurück,
Ich thu hinab noch einen Blick —
Nein, so was ist mir unerhört!
Der Held wird plötzlich wie verstört,
Wird roth bis über beide Ohren,
Und giebt dem wilden Roß die Sporen.
Und was aus deinem Antlitz sprach —
Ei nun, da merkt ich wohl die Sach!

War schnell gegangen, das ist wahr,
Wiewohl nicht eben wunderbar,
Denn er ist schmuck und du bist fein,
Was kann da noch in Zweifel sein?
Jetzt, Schwester lieb, sprich auch ein Wort,
Sonst schwätz' ich so noch lange fort!"

Schön Elsbeth bebt, mit glühnden Wangen
Drückt sie die Schwester an die Brust.
Gern hätte Käthchen mehr gewußt,
Doch läßt sie schweigend sich umfangen,
Und schaut mit Augen hell und licht
In's schwesterliche Angesicht. —
Indeß die Jungfraun auf Minuten
So schweigend Herz am Herzen ruhten,
Da plötzlich pocht es an die Thür.
Die Mädchen fahren auf erschreckt,
Sind beid' wie auf den Tod erblaßt,
Halten sich schaudernd angefaßt,
Und spähen, was sich da herfür
Mit langem Hals verwundert reckt.
— Muß ich bei tiefen Studien gar
Im Büchersaal die Jungfraun finden?
So spricht der Störer. Das ist rar!

Daß nur die Aeuglein nicht erblinden,
Die holden Aeuglein dein so süß
Erglänzt das irdisch Paradies!
Mich allerbestens zu empfehlen —
Welch Wissenstrieb thut Euch beseelen?

„Ist's weiter nicht's, als Ihr, Anselm!
(So spricht aus Käthchens Mund der Schelm)
Freute mich schon auf Abenteuer,
Doch Ihr seid überaus geheuer!"
Spricht Elsbeth schnell: Wie stehts im Feld?
Und Käthchen: Was macht unser Held?
Und Elsbeth: Ruht zu Nacht die Fehde?
Und Käthchen: Von dem Hauptmann rede!
Und Elsbeth: War für uns der Tag?
Und Käthchen: Wer auch unterlag,
Vom tapfern Hauptmann gieb uns Kunde —
Hilf Gott, habt Ihr ein Schloß am Munde?

— Ihr schönen Jungfraun, lieb und wert,
Ich künd' Euch gern, was Ihr begehrt,
Doch laßt mich nur zu Worte kommen!
Gewiß, die Zeitung soll Euch frommen!

„Da, auf die Kiste setzt Euch nieder!
(Spricht zu dem Schreiber Käthchen wieder)
Jüngst kam die Kiste über's Meer
Aus wunderbaren Ländern her,
Gefüllt mit allerlei Gethier,
Wie man noch nie gesehen hier.
Mit Affen, zottig und bepelzt,
Mit wilden Vögeln, hochgestelzt,
Es war wahrhaftig recht ein Graus!
Und andre bauchig und gekropft,
Räubsüchtig, gierigen Gesichts —
Nein, bitt Euch sehr, befürchtet nichts,
Ist aus der Kiste längst heraus,
War übrigens auch ausgestopft,
Thut keinem Menschen was zu Leide!
Ich sag Euch das für Eure Ruh.
Komm, Elsbeth, her, ich rücke zu,
Der Lehnstuhl hier ist für uns Beide."

Der Schreiber prüft zum Sitz die Kiste
Und sucht ein Lächeln zu verhehlen.
Er denkt: Was ich dir könnt' erzählen,
Ach, Schatz, wenn das dein Köpfchen wüßte,
Dein Zünglein ging' in andrem Ton!

Nun, warte nur, dir soll der Lohn
Für deinen Spott auch nicht entgehen,
Ich nehm' an dir noch lustge Rache!
Doch jetzo muß auf leisen Zehen
In eines guten Freundes Sache
Ich was erforschen und erspähen. —
Dann, ehrbar, mit gesetzter Rede
Beginnt er: — Waffenlärm und Fehde
Wird Euch nicht stören diese Nacht,
So wenigstens ist unser Hoffen.
Die Unsren haben heut vollbracht
Wodurch sie selbst sich übertroffen.
Ein Ausfall war's in's Feindeslager,
War kühn gedacht und groß vollendet.
Auf Wochen ist ein neuer Sturm
Nun von den Mauern abgewendet.
Auch unsre Beute ist nicht mager!
Ja, unser Schild und Fels und Thurm
War dieser junge Hauptmann wieder!
So stürmte in die Feindesglieder
Held Hector weiland aus den Thoren —
Doch möge nimmer das Geschick
Des Priamssohnes ihn umfloren!
Mit unsrem Hauptmann sei das Glück!

Er hält uns sicherlich die Stadt
Bis draußen die Belagrer matt!
Und in der Stadt — 's ist kaum zu sagen,
Man möcht' ihn schier auf Händen tragen!
Wenn er so schreitet durch die Straßen,
Da ist's ein Jubel ohne Maßen!
Der wackre Hauptmann — Wolfenstein!
Je nun, so mag sein Name sein,
Doch wett' ich hundert gegen zehn,
Daß ich den Herrn schon sonst gesehn,
Wiewohl — mit etwas andrem Namen.
Ja, mein Verdacht wird noch begründet
Durch das, was Meister Sachs mir kündet.
Des Tages nämlich, da die Schaaren
Geführt von ihm gen Nürnberg kamen,
Die Gassen ganz erfüllet waren
Von Kriegesknechten, eh zu Nacht
Man alle ins Quartier gebracht,
Und war in jeder Gaß ein Treiben,
Daß Keiner mocht zu Hause bleiben,
Schritt Meister Sachs auch so daher
Mit zween von unsern Malermeistern.
Die thät die Wirthschaft sehr begeistern,
Hatten zu schaun ein groß Begehr,

Und mochten da ihre Studien machen.
Auch Meister Sachs beschaut die Sachen:
— Hat mir vertaut ganz unterm Siegel,
Will dichten einen Landsknechtspiegel —
Der mischt sich also recht ins Gedrang,
Wo die Knechte die Gaß entlang
Liegen und zechen gar ergötzlich. -
Da wird der gute Meister plötzlich
Unter die Knecht' hineingestoßen,
Fällt mitten in den Haufen hinein.
Die Landsknecht drüber sich erboßen,
Heben an ein Fluchen und Schrein,
Fassen ihn an in heller Wuth —
Dem Meister war nicht wohl zu Muth!
Da kommt der Hauptmann Wolfenstein,
Nimmt den Meister bei der Hand,
Bittet, er möge verzeihen die Schand',
Daß ihn der Troß so roh behandelt.
Der Hauptmann weiter mit ihm wandelt,
Und spricht mit ihm gar wacker und viel,
Kennt alle seine Schwänk' und Spiel'.
Drauf, wie sie vor dem Rathhaus sind
Sagt er ihm her eine lange Stell',
So sich in einem Stücke findt

Das der Meister vordem geschrieben,
Verschwindet drauf im Rathhaus schnell.
Das hat den Meister gleich getrieben
Daß er verkünde mir die Dinge.
Wie er des Hauptmanns Stimm' vernommen,
Sei sie bekannt ihm fürgekommen,
Woraus ihm ein Verdacht entspringe.
Ich hatt' die Sach schon längst erkannt.
Wiewohl ich nicht Befugniß fand
Den Schwank dem Hauptmann zu verderben.
Doch jetzo will ich darauf sterben,
Daß er vor Zeiten hier zu Land
Hans — Haidekuckuck ward genannt!

Elsbeth erbebend fährt empor,
Muß mit Gewalt nach Fassung ringen.
Wohl hörte sie in Lust und Bangen
Den Namen längst im Herzen klingen,
Doch nun er plötzlich trifft ihr Ohr
Dringt helle Gluth ihr in die Wangen.
Doch Käthchen lachend klatscht die Händ':
Daß geht mit einem Schwank zu End!
Hans Haidekuckuck! War das nicht
Der Bursch aus unserm Nachbarsgarten?

Erzählt' uns manche lustge Geschicht
Und Abenteur und Ritterfahrten?
Ich war ein Kind noch, und wir hatten
Erlaubniß oft mit ihm zu spielen,
Weil uns des Meisters Obstbaumschatten
Und besser noch sein Obst gefielen.
Doch später ist er mir entschwunden,
Wie aus den Augen, aus dem Sinn.
Was ward mit ihm? Wo kam er hin?
Doch halt, noch Eines weiß ich gut:
Einst wollt ich mich nach ihm erkunden
Beim Vater — wie man das so thut,
Der aber sprach in Zorneswuth,
Ich sollt' es niemals wieder wagen
Nach unserm Spielkumpan zu fragen!"
— Doch Käthchen hemmt die Redefluth,
Ein Blick in ihrer Schwester Züge
Sagt ihrem Herzen zur Genüge,
Daß unbewußt zu viel sie sprach.

Der Schreiber denkt: So so! ich merke,
Die alte Lieb ist noch im Werke,
Und ganz fürtrefflich steht die Sach!
Dann spricht er: Nun, ich kann mich irren!

Die Aehnlichkeit mag flüchtig sein,
So viele Kriegernamen schwirren
Mir im Gedächtniß aus und ein.
Was lasen denn die schönen Muhmen?
Erquickten sie sich an dem Trank
Aus duftgem Kelch der Dichterblumen?
Ich bin so frei! — Den Theuerdank?
Ach, das ist gar ein schätzbar Buch!
Und doch, wenn ich nach Helden such',
Find' ich sie heuer noch im Leben
Grad wie sie die Poeten geben.
Da unser Hauptmann zum Exempel
Trägt doch den ächten Heldenstempel!
Ja — unser Held! Was ist's ein Mann!
Mich fasset stets Bewundrung an,
Denn all sein Thun ist edel, tüchtig,
Und all sein Denken voll, gewichtig —
Da fällt mir ein, er sagt' mir neulich,
Es sei ihm überaus erfreulich
Daß er Euch, Jungfraun, schon gesehn.
Des Tages war's, da er inmitten
Des Raths kam in die Stadt geritten,
Da sah er Euch im Erker stehn.
Doch sei ihm höchlich aufgefallen — —

— Der Schreiber listig hemmt das Wort,
Und fährt in andrem Tone fort:
Still! hört Ihr nicht die Glocken schallen?
Sie schlagen in der Stadt Allarm,
Da muß ich fort! daß Gott erbarm,
Ich eile, frage, was es gebe —
Es ist Allarm, so wahr ich lebe!

Die Mädchen staunenden Gesichts
Auf den verschmitzten Schreiber blicken,
Und Käthchen spricht: „Ich höre nichts!
Man hört im Schrank den Holzwurm picken,
So still ist Alles in die Rund!
Anselm, was gellt Euch in die Ohren?“
— Doch lachend still im Herzensgrund
Spricht Jener: Keine Zeit verloren!
Hört, wie es sauset in der Luft,
Ich glaub' es krachen schon Karthaunen!
Die Pflicht mich auf das Rathhaus ruft! —
„Anselm! was sind mir das für Launen?
Halt, hiergeblieben! Aufgeschaut —
Was ist dem Hauptmann aufgefallen?
Was dacht er? hat er dir vertraut?
Er wurde roth, er sprengte weiter —

Warum? Was sagt der kühne Reiter?"
— Ein Andermal! Ich muß von hinnen!
Hört nur das Stürmen, das Gebrumm! —
„Es ist ja kirchenstill und stumm,
Hilf Gott, der Mensch ist ganz von Sinnen!"

Der Schreiber stürzt sich aus dem Saal,
Fliegt, wie gescheucht die Trepp' hinunter,
Und vor der Thüre noch einmal
Blickt er hinauf zum Fenster munter:
Gelt, Schatz, nun raubt die Neubegier
Dem Köpfchen die Besinnung schier!
Denn ein Geheimniß nicht zu kennen,
Das will dir fast das Herz verbrennen!
Mag's brennen, allerliebstes Bräutchen,
Zur Strafe dulde nun den Harm,
Ich weiß wohl auch ein Lindrungskräutchen!
Und Elsbeth? — Freilich ist's Allarm,
Allarm in Muhme Elsbeths Herzen!
Aha — nun schwinden dort die Kerzen,
Die Studien, denk ich, sind beendet,
Zur Kammer sich das Pärlein wendet.
Nun gute Nacht, mein Engel du,
Im Schlafe hat dein Zünglein Ruh!

Dem Hauptmann künd' ich nun sein Glück,
Ich hoff' — ich nenn ihn bald Herr Schwager!
Schon jüngst im Rotenburger Lager
Erkannt' ich ihn beim ersten Blick,
Und hier, in meine Hand gegeben
Konnt' er nicht länger widerstreben.
Wir kennen uns! — Was aus dem Mann
Doch so im Leben werden kann!
Der Eine ringt sich durch die Wogen
Der stürmisch aufgeregten Zeit,
Und steigt aus seiner Dunkelheit
Durch hohen Ruhmes Ehrenbogen.
Dem Andern bringt auf ebnen Wegen
Das Leben jede Gunst entgegen.
Er gehet langsam, mit Bedacht,
Und hält's für groß wenn, ihm zum Lohne
Der hohe Rath zum Schreiber macht.
Nun — jeder sing' in eignem Tone,
Bescheide sich mit seiner Habe,
Nur seines Strebens hab' er Acht,
Das Ziel — ist des Geschickes Gabe!
So denkend eilt Anselm den Lauf
Und sucht den wackren Hauptmann auf. —

Doch in der Schwestern Kämmerlein
Gab lange noch die Lampe Schein.
Vier Augen wachten da noch lange.
Nicht wehrte mehr des Herzens Drange
Der schwer erkämpfte feste Wille.
Vertrauen hob des Schweigens Hülle,
Und Wort um Wort kam aus der Brust
Nach Tröstung suchend, Leid und Lust
Zum süßesten Geständniß webend.
Die Hoffnung, neu die Flügel hebend,
Sah vom Geheimniß sich befreit,
Und allen Thränen, Klagen, Schmerzen
War liebevoll am Schwesterherzen
Ein Wort, ein Kuß, ein Trost bereit.
Was ward da Alles durchgeschwätzt,
Was ward da all in Plan gesetzt!

Die Lampe schwand, schon mahnt die Kunde
Vom Thurm an mitternächtge Stunde,
Schon in der Kissen weichen Flaum
Geborgen sind der Mägdlein Wangen,
Und immer noch nach süßem Traum
Kommt in die Herzen kein Verlangen,
Und immer nach dem: Gute Nacht

Ward Alles noch einmal begonnen,
Und neue Pläne ausgesponnen,
Geschwätzt, geflüstert und gelacht.

Dann ward es still im Kämmerlein.
Vom Himmel sah der Mond herein
Und winkte seinen Sternenlichtern,
Still zu betrachten, wie so süß
Ein ganzes Jugendparadies
Lag auf den blühenden Angesichtern.

VII.

Die Nachbarsgärten.

In des Rathsherrn Garten war die Pracht
Der schönen Rosenzeit erwacht.
Der Kriegessturm seit Tagen schwieg,
Und goldne Friedenshoffnung stieg,
Und ging mit Augen, freudenhelle,
Geschäftig über jede Schwelle.
Drum schien auch wohl viel schöner heut
Die Sonne auf des Gartens Grün,
Drum war wohl duftger ausgestreut
Der vollen Rosen Purpurglühn. —
Schön Elsbeth wandelt durch die Gänge.
Da wird ihr sommerlich Gewand
Im farbenblühenden Gedränge
Von Rosendornen festgebannt.

Sie löst es ab mit schneller Hand,
Und scheu erröthend bleibt sie stehn,
Um halb erschreckt zurück zu spähn.
Dann wieder fördert sie die Schritte,
Es ist, als ob in ihrer Brust
Die bange Furcht, die süße Lust
In stiller Wechselrede stritte.
Dann plötzlich biegt sie um die Ecke
Und steht vor einer blühnden Hecke.

Fünf Jahre war die Hecke alt,
Und schon recht hoch und wohlgestalt.
Der Rathsherr hatte sie gepflanzt,
Damit durch seinen Lattenzaun
Der Nachbar Sachs nicht könne schaun.
Warum? Ich kann Euch das nicht sagen,
Ihr mögt Herrn Schreyer selber fragen.
Den Garten wähnt' er nun verschanzt,
Und freute sich von Jahr zu Jahren
Wie dicht und hoch die Büsche waren.
So konnt' er sich in Ruhe wiegen.
Jedoch sein blühndes Töchterlein
Steckt oft das Köpfchen dahinein,
Denn das Gezweige ließ sich biegen,

Und plaudert mit der Meisterin
Ein gutes Weilchen her und hin.
Und da auch breit genug die Hecke
Gelegentlich für ein Verstecke,
So stand des Rathsherrn Sichrungskunst
Auch bei dem Fräulein sehr in Gunst. —

Da steht schön Elsbeth, spät umher,
Ob auch kein Lauscher nahe wär,
Dann mit der Hand verstohlner Weise
Faßt sie die Zweige, biegt sie leise,
Und blickt mit pochendem Erwarten
Scheu in des Meisters kleinen Garten.
Allein sie fährt erschreckt zurück,
Denn nicht die Meistrin trifft ihr Blick,
An die schon seit dem dritten Tage
Sie trägt im Herzen eine Frage —
Den Meister selber unterm Baum
Sieht sie da sitzen, wie im Traum,
Es glänzen seine weißen Locken,
Er schaut, den Griffel in der Hand,
Auf sein Geschriebnes unverwandt.
Schön Elsbeth ist so sehr erschrocken,
Daß fast des Herzens Pulse stocken,

Als ob sie auf verbotnen Schwellen
Am Eingang schon den Richter säh'.
Die Zweige läßt zurück sie schnellen,
Und fliegt wie ein gescheuchtes Reh
Hinab die blüh'nden Rosengänge
Bis zu der Laube Duftgehänge.
— Warum sie nur so sehr erschrickt?
Hat sie doch oft hindurch geblickt
Durch die beweglich grüne Mauer,
Und nie ergriff sie solch ein Schauer.
Wohl blickte sie hinüber oft,
Nicht suchend, aber voll Erinnern,
Und was zu sehn sie nicht mehr hofft'
Es ward lebendig tief im Innern.
Heut hatte spähend sie gesucht,
Es konnte plötzlich vor sie treten,
Das übergoß sie mit Erröthen
Und jagte sie in schnelle Flucht.
Da saß sie in der Laube Bogen
Noch athemlos, und forscht umher —
Ihr ist, als ob ihr nachgeflogen
Ein spottend leichtgeflügelt Heer,
Als droh' ihr für die Frevelthat
Aus jeder Rose ein Verrath.

Allmählich stiller wird die Regung,
Es fließt in sanfterer Bewegung
Das reine jungfräuliche Blut,
Und was in tiefster Seele ruht
Stiehlt, halb gesummt, mit leisem Klang
Sich von den Lippen als Gesang:

Es war ein Knabe gezogen
Wohl in die Welt hinaus
Und ob ihm sein Schatz gewogen,
Das Glück, das Glück war aus.
Er wanderte weit
In Sommerzeit
Wenn am Walde die Rosen blühn.

„Was bist du so hoch geboren,
Und ich nur ein armer Knab'?
Die Liebe, die Lieb' ist verloren,
Die Welt ist leer wie ein Grab!
Was soll mir im Leid
Die Sommerzeit
Wenn am Walde die Rosen blühn!“

Das Mägdlein barg ihre Klagen
Im stillen Kämmerlein,

Und durfte sie's Keinem sagen,
Sie hoffte jahraus, jahrein.
Sah über die Haid'
In Sommerzeit,
Wenn am Walde die Rosen blühn.

„Nun? sing' zu Ende doch das Lied!
Ertönt's von Käthchens Zunge hell:
Der Knab' auch wieder heimwärts zieht,
Ward gar ein stattlicher Gesell:
Was fährst du so erschreckt empor?
Du willst das Lied nicht weiter singen?
Gieb, Schwester, acht, ich sing' dir's vor,
Das Ende wird wohl lustger klingen:

Es kam ein Reiter geflogen,
Seine Locken wehten im Wind:
Und bist du mir noch gewogen,
Herzallerliebstes Kind?
Vergiß das Leid
In Sommerzeit,
Wenn am Walde die Rosen blühn!

Er hielt sie in seinen Armen,
Ihr Herz in Wonne schlug,
Und hatte die Welt nicht Erbarmen,
Die Liebe war stark genug!
Und sie lachten Beid'
Wie die Sommerzeit,
Wenn am Walde die Rosen blühn!“

— Ja, wie die lachende Rosenzeit,
So find' ich hier die Jungfraun beid'.
Empfehl mich beiderseit'ger Güte! —
Mit solchem Grußesworte naht
Anselm im höchsten Festtagsstaat,
In seiner Stimmung schönster Blüte,
Daß auch im Antlitz jeder Zug
Das Kleid der Rosentage trug.
— Ihr Schwestern! ruft er jubelvoll,
Von uns genommen ist die Bürde,
Nun weg das Kleid der steifen Würde,
Dem Leben schenk' ich seinen Zoll!
Der Krieg ist aus, ab zieht der Feind,
Der zu vernichten uns gemeint!
Aus die Belagerung, die schwere,
Und unser ist des Sieges Ehre!

Ihr goldnen Mädel — an mein Herz!
Die ganze Welt möcht' ich umschlingen!
Man sollt' es haun in Stein und Erz,
Man sollt's in Jubelliedern singen,
Wie dieser Hauptmann unsre Stadt
So heldenhaft gerettet hat!

Die Jungfraun mit erfreuten Blicken
Auf den beglückten Schreiber sehn,
Und Käthchen findet mit Entzücken
Heut ihren Bräutgam wunderschön,
Wird ganz verschämt bei seinem Kusse,
Und lauschet seinem Redeflusse.
— Vom Rathhaus, Kinder, komm ich her.
Schon heute Morgen wards begonnen,
Jetzt ist's vollbracht mit Ruhm und Ehr.
Der Markgraf, da er nichts gewonnen,
Obgleich er sich an unsern Thürmen
Fast seinen Schädel eingerannt,
Ließ endlich ab uns zu bestürmen,
Heut früh hat er zu uns gesandt.
Nicht lange wird der Markgraf mehr,
Der Städte Geißel, ziehn umher,
Schon ist gekommen uns die Kunde

Von einem mächtgen Fürstenbunde.
Der Churfürst Moritz, der den Zug
Wider die Türken nun beendet,
Hat seines Strafgerichtes Flug
Wider den Albrecht jetzt gewendet.
Mit vielen Fürsten und Genossen
Zu Eger ward der Bund geschlossen. —
Doch unser Fried' ist untersiegelt.
Und der, so unsres Feindes Macht
So männlich tapfer hat gezügelt,
Und uns zu würdgem Ziel gebracht,
Mit dem kam ich vom Rathhaus eben.
Der Rath ihn hoch geehret hat,
Denn zum Feldobersten der Stadt,
Zum Ehrenrathsherrn auch daneben
Ward er ernannt und ausgerufen.
Es drängte sich das Volk empor
Bis zu des Saales letzten Stufen.
Ein Jubelstrom drang an sein Ohr.
Doch unser Held nahm mich bei Seite,
Da führt' ich auf verborgnen Wegen
Ihn heimlich in die Seitengasse,
Und ungesehen von der Masse,
Geschwind Hans Sachsens Haus entgegen.

Bis dahin gab ich ihm Geleite.
Warum wird Muhme Elsbeth roth?
Nun — Kinder, laßt euch Wahrheit sagen,
Mich bindet nicht mehr ein Verbot,
Er ist's, aus euren Kindertagen
Hans Haidekuckuck, euer Freund!
Sein Antlitz hat der Krieg gebräunt,
Sein Streben hob sich siegeskräftig,
Sein liebend Herz — ist noch das alte,
Und spinnt das alte Glück geschäftig,
Und hoffet, daß sich's neu entfalte!
O weh! was fang ich an zu plaudern!
Bald kommt er selbst. Ich darf nicht zaudern,
Der Vater läßt durch mich euch melden,
Daß er zu Nacht den ganzen Rath
Zu Ehren unserm wackren Helden
Zum Feste eingeladen hat.
Erleuchten sollt ihr schnell den Garten,
Es ist wohl Zeit, es dunkelt schier,
Ihr mögt die Gäste bald erwarten,
In einer Stunde sind sie hier.
Ich mach sogleich mich auf die Sohlen
Den Mann des Tages abzuholen!

„Hilf Gott! da steht er lang' und schwätzt,
Und sagt das Wichtigste zuletzt!
Ruft Käthchen, schnell vom Platze springend.
Nur fort, nur fort, die Zeit ist dringend!
Elsbeth, geschwind, du mußt dich putzen,
Ich richte Küch' und Keller her!
Hätt' ich nur Muße jetzt zum Trutzen
Anselm, das büßtest du mir schwer!"

Und durch des Gartens grüne Bogen
Das Dreiblatt war dahin geflogen.
Die Dämmrung kam, es hob im Duft
Der späte Falter seine Schwingen,
Und aus kristallner Himmelsluft
Sah man die ersten Sterne dringen. —

Hans Sachs, der Meister, saß indessen
In seinem Gärtchen unterm Baume,
Er schien in tiefem wachem Traume
Papier und Griffel zu vergessen.
Die Jahre hatten seine Locken
Beschenkt mit weißen Silberflocken.
Sie konnten tiefer wohl die Falten
Des Denkens durch das Antlitz ziehn,
Allein des Auges reges Glühn

Das wollte nicht so leicht erkalten,
Das blickt noch immer rein und groß
Und scheint im Wechsel wandellos.

Da trippelt aus des Hauses Thür
Die Meisterin in großer Hast:
Auf, Alter! Drinnen ist ein Gast,
Komm, komm, empfang ihn nach Gebühr! —
Allein der Gast ist schon im Garten,
Er kanns im Hause nicht erwarten.
Hans Sachs erwacht, die Träumerein
Sind vor der Gegenwart zerstoben,
Denn vor sich, freud- und glückerhoben,
Sieht er den Hauptmann Wolfenstein.
„Wollt Ihr mir, Meister, nicht dictiren?
So spricht der Hauptmann: wie wir zwei
Einst pflegten edler Poesey?
Laßt's uns nach alter Art probiren!"

Herr Hauptmann — Hans! Ihr guten Geister —
Bist du's denn wirklich! Hans — mein Sohn!
So ruft entzückt der gute Meister
Mit fast ersticktem Jubelton.
„Ich bin's, mein Meister! O ich kann's

Noch sein, wie in den Jugendtagen!“
Der alte und der junge Hans
Beglückt sich in den Armen lagen.
Die Meistrin aber schlich von dannen,
Zum Auge sie die Schürze führt,
Darunter heiß die Thränen rannen.
Sie war von jeher leicht gerührt.

In's Zimmer drauf die Freunde schreiten,
Das Wort gar bald sich weiter spinnt,
Und über alt und neue Zeiten
Ein reges Zwiegespräch beginnt.
„Ihr hattet, Meister, recht gesehen,
Der Hauptmann spricht: es riß die Zeit
Mich fort in ihrer Stürme Wehen,
Verschlug mich in die Lande weit!
Wie leicht ist Jugend zu verwirren!
Das Beste was man sie gelehrt
Verfliegt, bis sie sich selber klärt.
So trieb durch tausendfaches Irren
Das Leben mich, durch Höhn und Tiefen,
Durch Krieg und Schlachten, Glück und Schmerzen,
Und ach, die Mahnungsstimmen riefen
So oft vergeblich mir im Herzen!

Es wird dem Menschen an der Wiege
Von unhörbaren Schicksalszungen
Sein Lebenslied schon vorgesungen.
Doch wüßt er, was da werde kommen,
Der beste Theil wär ihm genommen,
Die Kraft des Ringens bis zum Siege!
Ich preise, Meister, mein Geschick!
Und doch, wie schön ist's, wenn der Blick
In Eure stillen Grenzen fällt!
Denn wo im Großen ward der Welt
Ein wechselndes Gesetz geschrieben,
Sich selber wechselnd zu gestalten,
Ist hier sich Alles gleich geblieben,
Die kleine Welt ist noch beim Alten!
Am Fenster da das Blumenbrett,
Das blüht und grünt so schön wie immer;
Der blanke Schrein, das Himmelbett,
Des saubern Linnens heller Schimmer;
In Käfigen die Vöglein all,
Das singt und zwitschert wie vor Zeiten;
Dort an der Wand auf dem Regal
Sich meines Meisters Werke breiten!
Der schwarze Ofen mit der Bank,
Wo wir den Winterabend lang

Geschichten lasen und entwarfen;
Ich schrieb, Ihr dachtet sinnend nach,
Mir klang des Meisters milde Sprach'
Wie Töne goldner Himmelsharfen!
Ich sah empor sich rollen hoch
Den Vorhang zaubrischer Gebreite,
Ich sah — ich seh sie immer noch
Die goldne Zeit, die gottgeweihte!
Nicht mehr zerstampft von Rosseshuf
Sind rings die grünen Frühlingsauen,
Und durch die Seele geht ein Ruf
Von unerschöpflichem Vertrauen!
Es spannt der blaue Himmelsbogen
Sich Frieden athmend übers Land,
Der Aehrenfelder goldnes Wogen
Ist schöner Zukunft Unterpfand.
Und Aug' und Herz ist wie verklärt,
Die ganze Welt ist neu erstanden,
Denn jedes Glück ist uns gewährt,
Und abgelöst sind alle Banden!
Genugsam sind wir vorbereitet,
Nun, theurer Meister, gilts zu leben,
Und der bisher uns hat geleitet,
Wird uns auch Kraft im Glücke geben!"

Der Meister spricht: Mein theurer Sohn,
Ja, freue dich des schönen Zieles!
So vielgestaltig ist der Lohn
Und der Gewinn des Lebensspieles!
Doch hier die enge kleine Welt
Ist auch gewachsen, auch gewandelt,
Schau nur, da ist es aufgestellt,
Gedichtet ist doch auch — gehandelt.
Und wär die That dem Einzlen nur
Ein Zeugniß seines innern Strebens,
Wir freun uns unsrer schlichten Spur,
Sie war für uns doch nicht vergebens.
So denkt, mein wackrer Hans, das Alter,
Das sich der Leidenschaft entschlug.
Wir werden in der Jahre Flug
Des immer kleinern Guts Verwalter. —
Die Meistrin jetzo, neu geschmückt
Mit einer prangend frischen Schürze,
— Sie trug sie noch mit großer Zier —
Tritt in das Zimmer hoch beglückt,
Und als des Wiedersehens Würze
Bringt sie auf zinnern blankem Teller
Ein saubres Krüglein aus dem Keller
Mit schäumendem nürnberger Bier.

Doch schon erscheint Anselm, der Schreiber:
Ei grüß Euch Gott, Frau Meistrin werth!
Nun? hat man endlich sich erklärt?
Auf auf, Ihr Herrn, ich komm' als Treiber!
Wir dürfen nicht mehr lange warten —
Ihr wollt doch, Meister, mit uns gehn?
Seht, schon erleuchtet ist der Garten,
Hier durch das Fenster könnt Ihr's sehn.
Die italienischen Laternen
Im Grünen trotzen heut den Sternen.
Die Hecke dort am Lattenzaun
Läßt nicht die ganze Pracht uns schaun.
Doch sollen solche Zäun' und Hecken
Nicht leisten stets, was sie bezwecken,
So hört ich — doch bei der Legende
Laßt uns ein Andermal verweilen,
Ich leg' sie in des Meisters Hände.
Ihr Herrn, zum Fest! Wir müssen eilen! —

Was soll ich weiter noch erzählen?
Ich denk' ich schließe nun geschwind,
Da alle tief verstehnden Seelen
Schon ahnungsvoll im Klaren sind.

Zwar ließe sich noch Manches sagen:
Wie in des Gartens Lampenglanz
Schön Elsbeth einen Lorbeerkranz
Dem Helden mußt' entgegen tragen;
Wie sie bei seinem Anblick wankte,
Und ihm der Rath von Nürnberg dankte;
Dann, wie beim Mahl zum Friedensfeste
Sich gütlich thaten Wirth und Gäste,
Indeß zwei Herzen still und bang
Die schwindenden Minuten zählten,
Und drauf im Saal die Fräulein fehlten,
Der Hauptmann dann im Rosengang
Nach kurzem Suchen sie begrüßte,
Und Käthchen bald verließ den Ort,
Als ob sie zu den Gästen müßte;
Wie dann der Hans das alte Wort
Der Jugendliebe sprach und fand,
Und Elsbeth ohne Widerstand
An seinem Herzen selig weinte,
Und er vor Glück zu träumen meinte;
Wie drauf Anselm und Käthchen schon
Auf leisen Zehen sie umgingen,
Und dann mit lautem Jubelton
An der Beglückten Halse hingen;

Wie endlich in derselben Stunde
Herr Sebald mit erfreutem Munde
Was er dem Schreiner-Hans verwehrt
Dem Obersten gar gern gewährt:
Allein das malt in seinem Kreise
Sich Jeder in viel beßrer Weise.
Er weiß, er kennt ja das Entzücken,
Den liebsten Schatz an's Herz zu drücken,
Er ist zufrieden mit dem End',
Und fühlt beglückt mit den Erlösten.
Doch wer so Hohes noch nicht kennt,
Den — muß ich auf die Zeit vertrösten.

Leipzig,
Druck von Giesecke & Devrient.

Bei **Heinrich Schindler** in Berlin erschien ferner:

Das Reich der Träume.

Dramatisches Gedicht

von

Otto Roquette.

Zweite Auflage.

Miniat.-Format. Eleg. geb. 1 Thlr. 10 Sgr.

Portrait Otto Roquette's

gez. u. lith. von **Ludw. Pietsch**

gr. 4. Auf chinesischem Papier. Preis 1 Thlr.

Dieses Bild ist in Auffassung und technischer Ausführung dem Zeichner in höchst glücklicher Weise gelungen und möge den Freunden des Dichters bestens empfohlen sein.

Im Verlage der **Heinrichshofen**'schen Musikalienhandlung in Magdeburg ist erschienen:

„Es war ein Knabe gezogen"

Lied aus **Hans Haidekuckuck** von **Otto Roquette**

für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte

componirt von

Ferdinand Sieber.

Opus 38.

Ausgabe für Sopran oder Tenor } à 1/6 Thlr.
Ausgabe für Alt oder Baß }

Fernere empfehlenswerthe Miniaturausgaben aus dem Verlage von **Heinrich Schindler** in Berlin:

Karl Beck, Gedichte. 8. Auflage, eleg. geb. 2 Thlr. geheftet 1 Thlr. 20 Sgr.

— — Janko, 2. Auflage, eleg. geb. 2 Thlr. geheftet 1 Thlr. 20 Sgr.

Anton Baron Klesheim, von der Wartburg; eine Taubenpost in Liedern. Eleg. brosch. in radirtem Umschlag. 24 Sgr.

Wilhelm von Merckel, Sigelind, ein Normallustspiel in 5 Akten aus dem Sanscrit eines Wiener Orginals in das Pracrit allgemeiner deutscher Nation frei und getreu verdolmetscht. Geheftet. 20 Sgr.

Levin Schücking, Ein Redekampf in Florenz; dramatisches Gedicht in 4 Acten. Eleg. geb. 1 Thlr. geheftet 20 Sgr.

Welt und Zeit, aus dem Nachlaß eines russichen Diplomaten. Herausgegeben von **Levin Schücking.** Eleg. cart. 20 Sgr.

Eine Sammlung der geistreichsten Sentenzen und Lebensmaximen — von der Kritik dem Besten, was die deutsche Literatur an Epigrammen aufzuweisen hat, an die Seite gestellt. Der geringe Preis soll dazu beitragen, daß das Büchlein, welches für alle Lagen des Lebens einen tröstenden Spruch bereit hält, überall in gebildeten Kreisen Eingang finde.
